



2020

Jahresbericht

SKFM Düsseldorf e. V.



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.

Soziales Engagement in Düsseldorf ...

... seit 1903



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Vorwort	4
Familien- und Erziehungsberatungsstelle	5
Jugendberatungsstelle	8
esperanza	12
Tageseinrichtungen für Kinder und Familien	16
Kindertagesstätten	16
Fachbereich Tageseinrichtungen für Kinder und Familien	24
Kindertagespflegedienst	24
Fachbereich Jugend, Familie und Gleichstellung	27
mobile – ambulante erzieherische Hilfen	28
Mutter-und-Kind-Wohnen und Wendepunkt	28
Rahab – Beratung für Menschen in der Prostitution	29
Projekt Provianttüten für obdachlose Menschen	30
knackPunkt	34
knackPunkt27	35
Flüchtlingshilfe	38
Soziale Beratung	41
Schuldner- und Insolvenzberatung	41
Prävention, Allgemeine Sozialberatung,	42
Projekt Lotsenpunkte, Rather Familienzentrum	42
Rechtliche Betreuungen	44
Vormundschaften/Pflegschaften	47
Adoptions- und Pflegekinderdienst	52
Drogenberatungsstelle komm-pass	54
Koordination Ehrenamt	56
Straffälligenhilfe	58
O. T. am Wittenberger Weg	60
Café Wittl	63
Aus der Presse	66
Wir trauern	69
Kontakte	70
Impressum	71

Im vorliegenden Jahresbericht wird an manchen Stellen aus Gründen besserer Lesbarkeit die männliche Form benutzt.
Im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes sind diese Bezeichnungen als nicht geschlechtsspezifisch zu betrachten.

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2020 war für den SKFM Düsseldorf e. V. ein schwieriges Jahr.

Nicht nur Hygienepläne, Videokonferenzen und Onlineberatungen wurden die neuen Herausforderungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SKFM Düsseldorf, sondern auch die für die Sozialarbeit so wichtige persönliche Begegnung, die für die vielfältigen Aufgaben substanziell ist. Dennoch hat sich der SKFM Düsseldorf technologisch, aber auch kreativ auf die ungewöhnliche Pandemiesituation eingestellt. So haben wir für das Jahr 2020 zwar ein Defizit an persönlicher Begegnung, aber ein Plus an Erfahrung im Hinblick auf die institutionelle Anpassung an veränderte äußere Umstände.

Der Vorstand des SKFM Düsseldorf hat im Einvernehmen mit den Abteilungen im Jahr 2020 das mobile Arbeiten von zu Hause eingeführt, aber auch die persönliche Beratungssituation mit Schutz- und Hygienevorschriften in den Fällen durchgeführt, in denen eine persönliche Begegnung unabdingbar war. Die Arbeit im Krisen-Modus

verlangte allen Beschäftigten, aber auch Partnerinnen und Partnern des SKFM Düsseldorf, viel Energie ab. Umso erfreulicher war im Jahr 2020, dass die Freunde, Förderer und Partner unseres Verbandes nicht mit den Bemühungen um unsere Projekte und Maßnahmen in Düsseldorf nachließen. Daher möchten wir an dieser Stelle allen Organisationen und Menschen, die hinter uns stehen, ob aus Verwaltung, Wirtschaft oder aus den eigenen Reihen, unseren Dank dafür sagen, dass sie unsere Ziele und unseren Einsatz auch im Krisen-



Elmar Borgmann
Vorstandsvorsitzender
SKFM Düsseldorf e. V.

Modus tatkräftig unterstützt haben. Danke, insbesondere auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des SKFM Düsseldorf, ob nun im Haupt- oder im Ehrenamt, für das beständige Engagement, die Ideen und den Einsatz, die uns zu dem machen, was wir in Düsseldorf sind.

Wir hoffen auf bessere Umstände im laufenden Jahr 2021 und grüßen Sie herzlich und zuversichtlich für die kommende Zeit.

Mit freundlichen Grüßen



Ursula Knoblich
Stellvertretende Vorstandsvorsitzende
SKFM Düsseldorf e. V.

Familien- und Erziehungsberatungsstelle

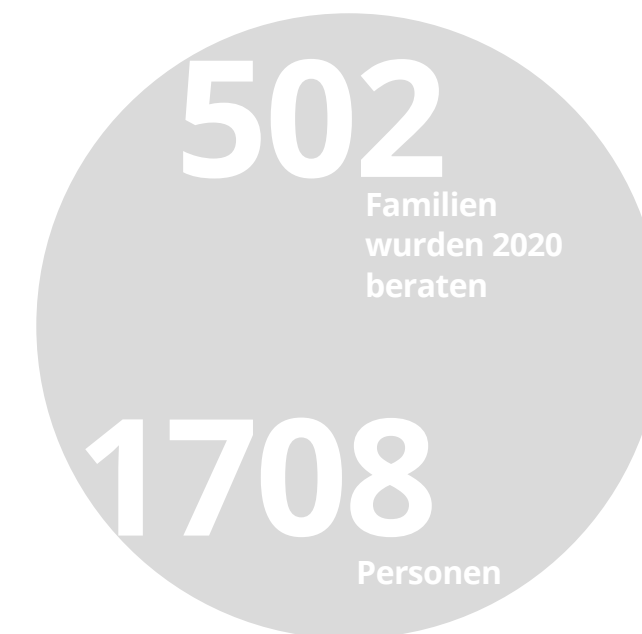
In der Familien- und Erziehungsberatungsstelle wurden im Jahr 2020 insgesamt 502 Familien beraten (1708 Personen, davon 795 Kinder, die von der Beratung betroffen waren). In 468 Familien konnten die Beratungsprozesse gemäß den vereinbarten Zielen abgeschlossen werden.

Die Gesamtzahl der Anfragen ist 2020 – trotz der Corona-Pandemie – gestiegen, was zunächst verwundert hat. Dies ist jedoch aus folgenden Gründen erklärbar: Über die Onlineberatung (DiCV Köln), die die Familien über einen Button auf der SKFM-Homepage finden und die dem bundesweiten Online-Netzwerk des DCV Freiburg angeschlossen ist, meldeten sich mehr als 60 Familien neu an. In den Vorjahren gab es sechs bis acht Online-Anmeldungen pro Jahr. Das Besondere an diesem Portal ist, dass die Ratsuchenden anonym bleiben können und eine garantierte Rückmeldung innerhalb von 48 Stunden erhalten. Zudem war die Beratungsstelle integriert in den Pool der stadtweiten Corona-Hotline, die im ersten Lockdown geschaltet war und über die sich einige neue Familien gemeldet haben.

Ein weiterer Zuwachs war über die coronabedingten Auswirkungen erkennbar: Die Pandemie wirkte sich insofern aus, dass es zu erhöhten Anfragen im Kontext von Trennung und Scheidung kam, aber auch zu Überlastungssituationen im Hinblick auf Erziehungsfragen.

Corona-Auswirkungen

Die Pandemie bescherte der ganzen Welt eine historische Situation, denn in allen Ländern mussten Maßnahmen ergriffen werden, um die Ausbreitung der Infektion in den Griff zu bekommen. Die familiäre Stressbelastung war und ist durch die Eindämmungsmaßnahmen erhöht. Eltern mussten und müssen auch weiterhin ihren Alltag und ihr berufliches Leben im „Homeoffice“ parallel zum „Homeschooling“ gestalten. Bei vielen Rat suchenden Familien kamen existenzielle



Sorgen dazu aufgrund von Kurzarbeit oder gar Verlust des Arbeitsplatzes. Diese Sorge war häufig Thema in der Beratung, ebenso wie die Auswirkungen der Pandemie auf die Lebenswelt der Kinder: Kleinere Kinder zeigten oft regressives Verhalten oder verfielen in Reizbarkeit und Aggression. Bei größeren Kindern und Jugendlichen war oft Sorge oder Traurigkeit erkennbar, weil eine klare Perspektive im Hinblick auf die Pandemie fehlte. Von

„Ich habe Angst, dass meine Oma wegen Corona stirbt.“

den Kindern kamen Aussagen wie: „Ich habe Angst, nicht versetzt zu werden“ oder „Ich habe Angst, dass meine Oma wegen Corona stirbt“ oder „Ich will endlich wieder meine Freunde treffen und Geburtstag feiern können“ oder „Ich will endlich wissen, wann alles wieder normal ist“.

Eltern berichteten in der Beratung, dass der Medienkonsum ihrer Kinder exorbitant zugenommen habe und immer schwerer zu begrenzen sei: „Mein Sohn liegt von morgens bis abends im Bett und spielt mit seinem Handy. Selbst zu den Mahlzeiten ist er nicht mehr dazu bereit, das Bett zu verlassen.“

795

Kinder im Jahr 2020



„*Ich will endlich wissen,
wann alles wieder normal ist.*“

Insgesamt war festzustellen, dass bereits zuvor existierende Konfliktpotenziale in den Familien durch die Pandemie zu einem deutlichen Anstieg der innerfamiliären Streitigkeiten geführt haben.

Im Jahr 2020 war auch zu beobachten, dass die Pandemie eine ganz besondere Herausforderung für geflüchtete Familien darstellte. Oft waren sie nur mit einem Handy ausgestattet, nicht aber mit einem PC, was das „Homeschooling“ extrem erschwert hat. Der für geflüchtete Familien auch in „normalen“ Zeiten undurchdringliche Behördendschub hat sich in der Pandemie deutlich erschwert durch die Schließung der Institutionen. So mussten durch die Berater*innen einige existenzsichernde Maßnahmen ergriffen werden, damit die Familien ihre Lebens- und Wohnsituation erhalten konnten.

Besonders ausgewirkt hat sich die Pandemie im Bereich der Trennungs- und Scheidungsberatung im Hinblick auf die Umgangskontakte zwischen den Kindern und dem getrennt lebenden Elternteil. Aus Sorge vor möglichen Covid-19-Ansteckungen wurden Umgangskontakte ausgesetzt. Um keine Entfremdungen entstehen zu lassen, sind glücklicherweise sehr schnell bindende Gerichtsurteile zu diesem Themenkomplex ergangen.

Einige wenige Familien konnten aber auch berichten, dass sie durch die Pandemie enger zusammengerückt

seien. Sie hätten einen neuen und intensiveren Zusammenhalt erlebt in dieser schwierigen Zeit.

Formen der Beratung

Die Beratungsstelle war trotz der Corona-Pandemie durchgängig geöffnet. Neben der telefonischen Beratung wurden Beratungsspaziergänge von den Klient*innen sehr gerne genutzt und als hilfreich empfunden, da bei jedem Gang „Gedanken in Bewegung kommen“.



Darüber hinaus gab es die Möglichkeit, im Außenbereich in einem geschützten Rahmen Beratungen vorzunehmen. Das ging allerdings nur bei schönem Wetter. In Krisensituationen fanden auch weiterhin Beratungen in den Räumen der Beratungsstelle statt. Im Herbst 2020 kam dann die Videoberatung als ergänzende Möglichkeit hinzu. Auch diese Form wurde und wird gerne und vielfach von Ratsuchenden – auch von neu Anfragenden – genutzt und hat sich als effektive Form herausgestellt.

Dennoch bleibt die Sehnsucht der Berater*innen und der Ratsuchenden nach unbefangenen persönlichen Begegnungen, bei denen niemand mehr Sorge haben muss vor einer möglichen Ansteckung.

Petra Evertz

Leiterin der Beratungsstelle



Die Jugendberatung – Corona und die Digitalisierung

Am Anfang war der Lockdown eine erholsame und entspannende Zeit ... inzwischen merke ich jedoch, dass meine Angst, Corona zu bekommen, gewachsen ist und ich mich kaum noch oder gar nicht aus dem Haus traue.

Die Erwachsenen, also meine Eltern, die Lehrer und Politiker, wissen gar nicht, wie es mir geht.

Ich habe gar keinen Freiraum für mich, fühle mich isoliert und einsam zu Hause.

Ich habe Angst, meinen kranken Vater anzustecken.

Endlich will ich leben! Das ist ein großer Schritt für mich, den ich mir in der Therapie erarbeitet habe, denn früher war mir mein Leben egal ... Jetzt ziehe ich mich immer mehr zurück.

Ich kann keinen Bildschirm mehr sehen, ich fühle mich lustlos und frustriert.

Meine Mutter und ich gehen uns ganz schön auf die Nerven, es knallt immer öfter.

Mein Studium hatte ich mir ganz anders vorgestellt, mir fällt die Decke auf den Kopf.

Das sind Originalzitate unserer Klient*innen aus dem vergangenen Jahr. Trotz der Corona-Einschränkungen fanden 438 junge Leute den Weg in die Jugendberatung. Kaum weniger als in den vergangenen Jahren. Meine Kollegin Lidon Schleich schreibt: „Ein immerwährendes Thema bei meinen drei Student*innen sind die Einsamkeit und die tägliche Überforderung, vor dem Computer zu sitzen. Die Kontaktarmut und die erforderliche Selbstorganisation, die nicht jedem gelingt.“ Insgesamt spiegeln diese Zitate einen Belastungsgrad, der sich mittlerweile auch in seriösen wissenschaftlichen Studien wiederfindet. 45 % haben Angst vor der Zukunft, ein Drittel fühlt sich einsam, 60 % beklagen, nicht gehört und einbezogen zu werden. Das Bild von jungen Menschen als chronischen Regelbrechern trifft nicht zu – die große Mehrheit hält sich an die derzeitigen Regeln und zeigt Verständnis (beispielsweise: Studie „JuCo2“, abrufbar unter: <https://dx.doi.org/10.18442/163>).

Viele Schüler*innen klagen über schwierige Lernbedingungen und steigenden Stress. Geflüchtete, eine besonders vulnerable Gruppe, haben oft keine stabile Internetverbindung, fühlen sich isoliert und überfordert von der Flut von Hausaufgaben oder haben häusliche Verpflichtungen wie etwa die, auf jüngere Geschwister aufzupassen.

Corona hat auch den Mitarbeiter*innen der Jugendberatung viel abverlangt. Wechselnde Rahmenbedingungen und die neue Arbeit im Homeoffice erforderten viel Kreativität und Flexibilität. Doch neben den Belastungen gab es auch die Chance, die Arbeit weiterzuentwickeln. Die Jugendberatung bot auch schon vorher neben den Live-Gesprächen telefonische Beratungen, Onlineberatung und einen regelmäßigen Chat an. Nun ist das Angebot erweitert um die Videoberatung, die lebhaft genutzt wird. Sogar eine Gruppe wurde per Video durchgeführt, Teamsitzungen finden nun ebenfalls auf diesem Weg statt. Für ein Schulprojekt mit Flüchtlingen, das nicht

mehr live stattfinden konnte, entwickelten die Kolleg*innen ganz neue Formate.

Ein glücklicher Umstand – das Praktikum einer Studentin, die in der Medien- und Webseitengestaltung Erfahrung hatte – führte dazu, dass die Homepage der Jugendberatung komplett erneuert und auch die weitere Präsenz im Netz verbessert werden konnte. Die Rückmeldungen von Klient*innen bestärken uns in unserem Eindruck, dass wir damit deutlich attraktiver für unsere Zielgruppe geworden sind (www.die-jugendberatung.de).

Die Weiterentwicklung der hybriden Beratungs- und Therapieformen sowie die Neujustierung der analogen und digitalen Angebote werden das Team der Jugendberatung zweifellos auch in der Zukunft beschäftigen.

Last, but not least aus dem Innenleben der Jugendberatung: Am 01.11.2020 übergab die langjährige Sekretärin Hildegard Sieffert den Staffelstab an Silke Moor weiter. Wir bedanken uns auch an dieser Stelle für ihre Tätigkeit.



Die nachfolgende Zusammenstellung von Zitaten und Bildern veranschaulicht beispielhaft wichtige Entwicklungen aus dem Jahr 2020:

Die Gruppe junger Erwachsener in Corona-Zeiten

(alle Zitate von Thomas Bühl)

„Die Gruppe drängt darauf, die Gruppentreffen telefonisch weiterzuführen. Rasch entsteht der Wunsch, das auch über Videokonferenzen zu versuchen. Die Erfahrungen sind verblüffend. Die Gruppe fühlt sich miteinander verbunden. Ein Paradoxon: Gerade die Distanz ermöglicht Nähe. Die Teilnehmer*innen zeigen mehr von sich und sprechen Schambesetztes an. ... Die neue Errungenschaft hat auch ihre Tücken. Netzverbindungen sind instabil und brechen weg, manchmal funktioniert alles wieder wie durch ein Wunder. ... Nach anfänglicher Begeisterung über die Möglichkeiten stellt sich im Herbst 2020 das immer drängender werdende Bedürfnis ein, sich wieder von Angesicht zu Angesicht zu begegnen. Ich gehe darauf ein, reserviere den größtmöglichen Raum für die Gruppe und stelle die Stühle in gebührendem Abstand auf.“



Aufsuchende Arbeit mit jungen Geflüchteten

(alle Zitate von Karin Widera)

„Hallo, Frau Widera, wie geht es Ihnen, und wie geht es Herrn Bühl? Kommen Sie in unsere Klasse? Meiner Schulfreundin geht es nicht gut, und da habe ich ihr gesagt, dass Sie zu Ihnen in die Sprechstunde gehen soll. Sie haben doch heute Sprechstunde? So oder ähnlich war es jedes Mal mittwochmittags, wenn ich in der Pause den Flur mit den internationalen Klassen bis zum Sprechzimmer entlangging. Immer wieder gab

es vertraute Gesichter, Zeit, sich zu begrüßen, für Small Talk, eine Frage oder um ein Problem zwischen ‚Tür und Angel‘ zu besprechen oder sich zur Sprechstunde zu verabreden. Und dann kam Corona.“

Die Herausforderung war nun und ist es bis heute, dass wir lernen, auszuprobieren und flexibel digitale Zugänge zu den jungen Menschen zu finden, also eine neue Form der aufsuchenden Arbeit zu gestalten. So entwickelten wir Videoclips mit der Botschaft: Wir sind weiter für dich da, denken an dich und drücken die Daumen für den Schulabschluss ... mit Stabilisierungs- und Konzentrationsübungen für den Schulalltag ... Umgang mit den Bedingungen der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie ... ein Infoblatt mit den Angeboten und der Erreichbarkeit der Jugendberatung in jeder internationalen Klasse ... ein interaktives Livestreaming-Angebot für die internationalen Schulklassen ... Dazu bekommt jede Klasse auch eine ‚Postbox‘, in der die Schüler*innen auch außerhalb des Livestreams Fragen und Themenwünsche an die Jugendberater hinterlassen können.“



Die neue Homepage und weitere Verbesserungen im digitalen Auftritt

(alle Zitate von Pauline Ptassek)

„Beispielsweise wurden ein Googlebrancheneintrag und ein Yelp-eintrag erstellt, sodass die Jugendberatung besser im Netz zu finden ist. Auch was die Social-Media-Präsenz angeht, rüstete die Jugendberatung auf. Neben dem bisher schon vorhandenen Facebookauftritt gibt es seit Neuestem auch einen Instagram- sowie einen eigen-

nen Youtube-Kanal. Dieser wird nun nach und nach mit Videos über verschiedene Themen und mit Problemen von Jugendlichen bespielt. Videos über die Arbeit in der Jugendberatung (zum Beispiel Interviews mit Mitarbeiter*innen der Jugendberatung, 5-Minuten-Meditation gegen Stress) und so weiter sind geplant und bereits gedreht worden.“

Friedel Beckmann
Leiter der Jugendberatung

esperanza – Beratungs- und Hilfenetz vor, während und nach einer Schwangerschaft



Die esperanza-Schwangerschaftsberatung bietet umfassende Informationen, individuelle Beratung und konkrete Hilfe vor – während – nach einer Schwangerschaft sowie bis zum 3. Lebensjahr des Kindes an. Das Beratungsangebot richtet sich insbesondere an schwangere Frauen und deren Partner in problematischen Lebenssituationen, aber auch an Erwachsene und Jugendliche jeden Alters mit Fragen im Zusammenhang von Sexualität, Schwangerschaft, Geburt und Übergang zur Elternschaft. Die Beratung ist für Ratsuchende kostenlos und auf Wunsch anonym sowie unabhängig von Geschlecht, Nationalität, Kultur, Religion und Weltanschauung. Ziel unserer Arbeit ist es, die Ratsuchenden mittels eines dialogischen Prozesses zu befähigen, die mit der Krise verbundenen Entwicklungsaufgaben wahrzunehmen und anzugehen. Kern des Beratungs- und Unterstützungsangebots von esperanza ist die psychosoziale Beratung.

Zum Gesamtangebot der esperanza-Schwangerschaftsberatungsstelle gehört die allgemeine Schwangerschaftsberatung, die Beratung zu Fragen bei Pränataldiagnostik, die Beratung von jungen (Hey Papa!) und werdenden Vätern, die Onlineberatung und sexualpädagogische Angebote (z. B. MFM-Workshops). Seit 2018 ist die Kurberatung der KAG Müttergenesung fester Bestandteil der Beratungsstelle. Ergänzt werden diese Angebote durch eine Hebammensprechstunde, Geburtsvorbereitungsgespräche, das Projekt Starthilfe für geflüchtete Frauen und das Babynest (ASG-Kooperation). Die esperanza-Schwangerschaftsberatung bietet darüber hinaus regelmäßige Außensprechstunden im Marienhospital, im Düsseldorfer Stadtteil Garath, im Café Wittl am Wittenberger Weg und im Stadtteilprojekt „mit-tendrin“ des Caritasverbandes Düsseldorf e. V. an.

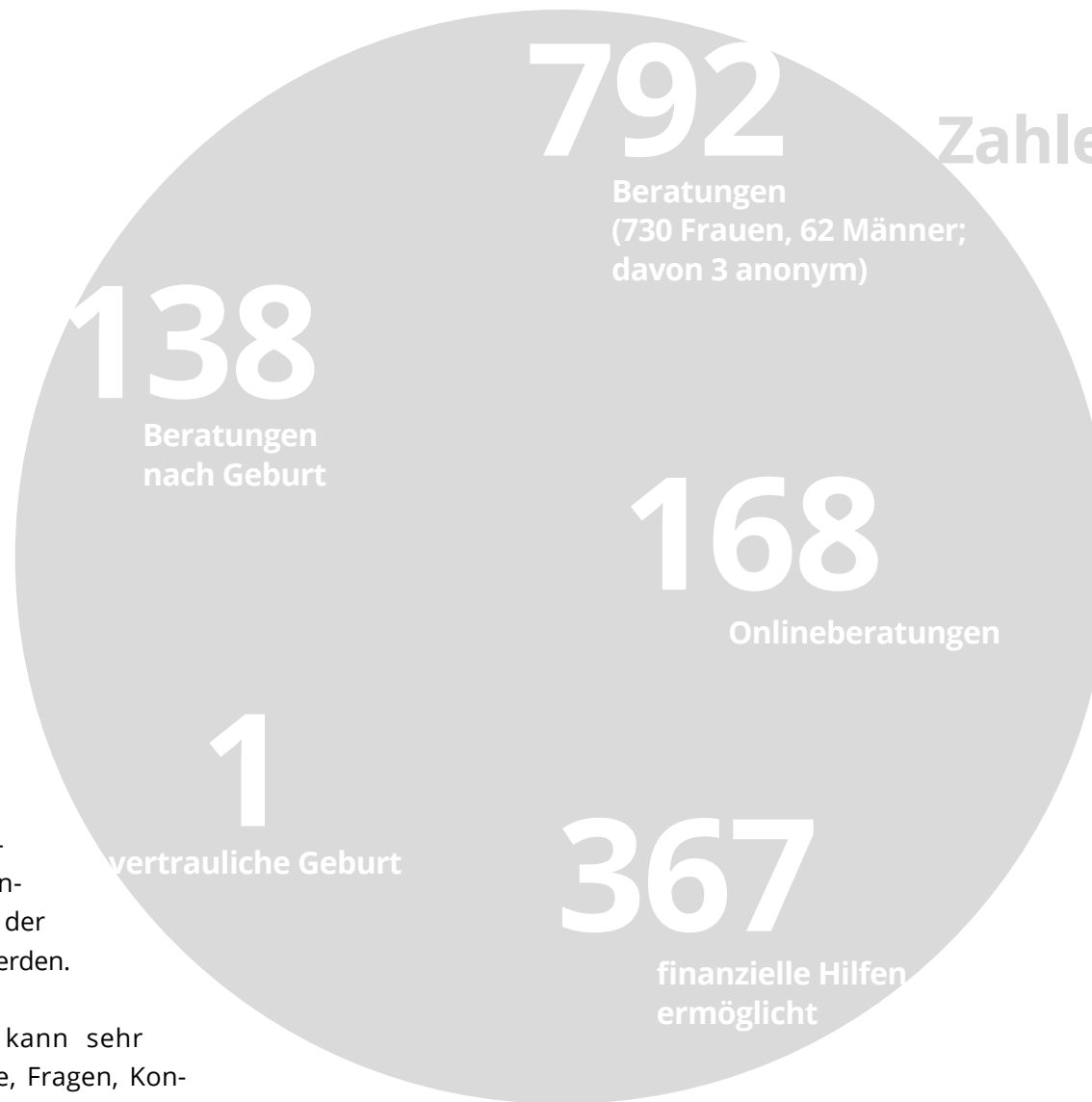
Es war ein herausforderndes Jahr, welches viel Kreativität, Agilität und manchmal auch einfach Nerven erforderte. Unbestritten fehlten persönliche Kontakte auf

allen Seiten, die für eine systemische Beratungsarbeit wichtig sind. Um unserem Auftrag und unseren Zielen gerecht zu werden, konnten trotz nötiger Distanz verschiedene Beratungsformen und Wege kombiniert werden, um sowohl dem Infektions- und Hygieneschutz als auch den mannigfaltigen Hilfesuchen der Klient*innen gerecht zu werden.

Eine Schwangerschaft kann sehr unterschiedliche Gefühle, Fragen, Konflikte und Probleme auslösen. Die weitreichenden Auswirkungen auf die Lebensumwelt der Ratsuchenden durch das Coronavirus SARS-CoV-2 löste in der Schwangerschaft und im Wochenbett die Bildung von mehrdimensionalen Ängsten und Unsicherheiten aus.

Die Problemlagen um psychische und gesundheitliche Belastungen haben in diesem Berichtsjahr stark zugenommen. Neben der oft prekären Situation am Düsseldorfer Wohnungsmarkt spielten im Berichtsjahr finanzielle Existenzängste aufgrund von Jobverlusten, Kurzarbeit und Zeitarbeit eine große Rolle in der Beratungsarbeit. Der Lockdown brachte z. B. über Homeoffice die Väter stärker in den Familienalltag, was sich in vermehrten Anfragen im Bereich der Väterberatung spiegelt.

esperanza war im kompletten Berichtszeitraum durchgängig auf verschiedenen Wegen zu erreichen. Zum



Zahlen aus 2020

Beruf häufig über ihre körperlichen und seelischen Grenzen hinaus belastet. Oft sind Partnerschaftsprobleme Anstoß für eine Kur, wobei häufiger auch von Gewalterfahrungen in der Beziehung berichtet wird. Inzwischen leisten auch mehr Männer ihren Beitrag bei der Care-Arbeit und sind von den mannigfaltigen Belastungen betroffen. In unserer Kurberatung ist im Jahr 2020 ein deutlicher Anstieg um 50 % bei den Väterkuren zu verzeichnen.

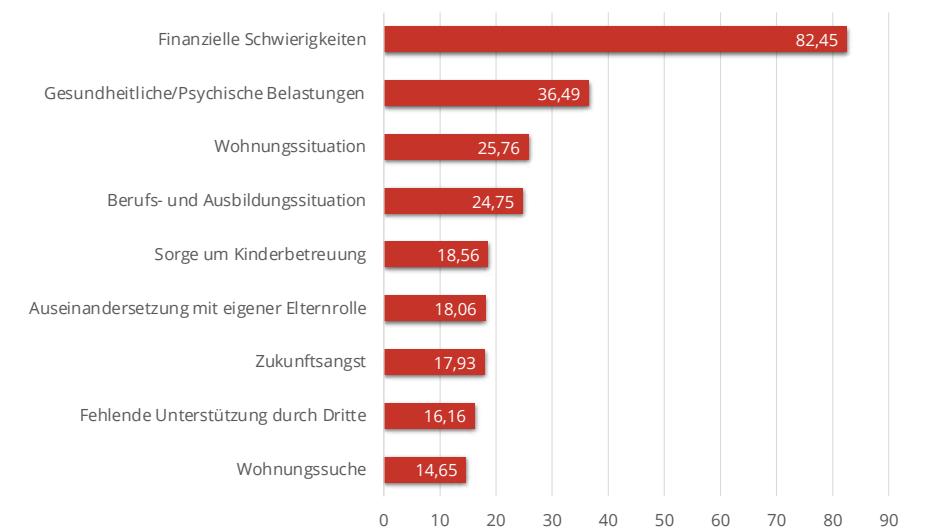
esperanza geht neue digitale Wege – „Change“ und „Chance“ liegen dicht beieinander

Der Lockdown zum 16. März 2020 stellte uns vor vielerlei Herausforderungen. Neben fehlender technischer Ausstattung mussten unter Berücksichtigung der pandemischen Bedingungen und von Social Distance neue Wege in der Beratung gefunden werden. Das esperanza-Team entwickelte im Verlauf eine Fülle von bisher unkonventionellen Arbeitsweisen, um den Dienst aufrechtzuerhalten und für die Ratsuchenden da zu sein (vgl. Abb. Blended Counseling).

Schutz aller wurde im Berichtsjahr zu 85,7 % in Distanz beraten, wobei wir in besonderen Notsituationen unter Wahrung des Hygieneschutzes immer auch persönlich für die Ratsuchenden erreichbar waren. 75 Tage arbeitete das Team getrennt in zwei Gruppen.

Auch der Bereich der KAG Müttergenesung bei esperanza war massiv von den pandemischen Auswirkungen betroffen. Unzählige Kuren für Mütter und pflegende Angehörige sind ausgefallen oder wurden verschoben. Insbesondere Frauen sind durch Familie, Haushalt und

Problemstellungen 2020 in %



Blended Counseling



Im Jahresverlauf und durch Installation von MS Teams professionalisierten und erweiterten wir uns in der digitalen Arbeit und im Blended Counseling. Die Nutzung der Onlineberatung nahm ab April 2020 um 200 % zu. Wir verzeichneten 168 Neuregistrierungen im System mit einem Content von 2222 Nachrichten. Im Jahr 2021 sollen weitere digitale Wege beschritten werden. esperanza Düsseldorf nimmt an einem über den DiCV Köln koordinierten innovativen Digitalisierungsprojekt teil, um die Schwangerschafts- und Kurberatung strategisch digital weiterzuentwickeln.

Das esperanza-Team hat im Jahr 2020 einer besonderen Kombination von Anforderungen und Problemlagen auf mehreren Ebenen gegenübergestanden und hat in dieser Zeit ohne Unterlass Hoffnung bewahrt und Hoffnung gegeben. Es bedarf vielen Mutes und großer Agilität, neue digitale Wege zu beschreiten und Bewährtes und Bekanntes umzudenken, um Bedürfnissen in der aktuellen Ausnahmesituation nachzukommen.

(Digitale) Highlights im Berichtsjahr 2020

4.11.2020 fand ein digitaler Besuch des hl. Nikolaus über <https://www.bistum-essen.de/service/rent-a-clause> des Erzbistums Essen statt. Es wurde aus dem Goldenen Buch vorgelesen und das Team gab Lieder und Gedichte zum Besten.

Zum Jahresausklang fand die kleine Teamweihnachtsfeier ebenfalls komplett digital statt. Im Vorhinein wurden gefüllte Überraschungstüten mit allerlei Leckereien und Kleinigkeiten für eine festliche Stimmung verteilt. Ein digitales Unterhaltungsprogramm, bestehend aus Montagmalern auf Whiteboard, Bewegungseinheiten fürs Homeoffice sowie Zeit und Raum fürs Miteinander, füllte die wenigen Stunden.

Am 26.11.2020 feierte esperanza 20-jähriges Jubiläum. Unter dem gemeinsamen Namen esperanza haben sich im Jahr 2000 nach dem „Ausstieg“ aus der staatlich anerkannten Schwangerschaftskonfliktberatung

574 Kurberatungen

48 % der Beratungen waren psychosozialer Natur, um den Ratsuchenden in den belastenden Situationen beizustehen, da lang ersehnte Kuren ausfielen.



die katholischen Beratungsstellen neu orientiert und ihre Kompetenz und langjährige Erfahrung gebündelt. Vor diesem historischen Hintergrund hatte das am 26.11. begangene Jubiläum einen bittersüßen Beigeschmack. Das DOMRADIO.DE übertrug die Hybridveranstaltung, bestehend aus persönlich anwesenden und über Zoom-Videokonferenz zugeschalteten Gästen, im Internet-TV.

Die Katholische Arbeitsgemeinschaft (KAG) Müttergenesung feierte im Dezember 2020 ganz leise ihr 90-jähriges Bestehen.

Im Dezember 1930 hatten sich die Träger katholischer Einrichtungen für Frauengesundheit zu einem der ersten Fachverbände dieser Art in Deutschland zusammengeschlossen. Bis heute ist die KAG mit 21 Fachkliniken und 320 Beratungsstellen der größte Trägerzusammenschluss im später gegründeten Müttergenesungswerk.

Bettina Stotko M. A.
Leiterin esperanza

Kindertagesstätten

Acht Kindertagesstätten mit insgesamt 501 Betreuungsplätzen, darunter 126 Plätze für Kinder unter drei Jahren, starteten in das Jahr 2020, um die Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder und die Unterstützung der Eltern in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und in ihren vielfältigen Lebenssituationen fortzusetzen. Veränderungen durch die anstehende KiBiz-Revision und die Umsetzung des BTHG in Bezug auf Inklusion in den Kitas standen darüber hinaus als Themenschwerpunkte auf dem Plan.

Und dann kam im März die Corona-Pandemie mit einem ersten Lockdown und auf einmal war alles ganz anders: Betretungsverbote für Kitas, Kitas im Stand-by-Modus, Notbetreuung und erweiterte Notbetreuung für Kinder, deren Eltern in systemrelevanten Berufen arbeiten, zahlreiche Fach- und Handlungsempfehlungen sowie offizielle Informationsschreiben des zuständigen Ministeriums, Hygienemaßnahmen und Infektionsschutz bestimmen den pädagogischen Alltag ebenso wie getrennte Gruppen und Spielbereiche, geteilte Teams, Mitarbeitende aus Risikogruppen, digitale Kommunikationswege statt persönliche Kontakte, fortlaufende Neuorganisationen, Umstrukturierungen und Dokumentationen sowie tägliche bzw. wöchentliche statistische Erhebungen ... Das Leben in den Kindertagesstätten veränderte sich von einem auf den anderen Tag grundlegend – und dies für lange Zeit und für alle, die in irgendeiner Weise daran teilhaben.

Es folgte eine stufenweise Öffnung der Kitas ab Mai bis zum Ende des laufenden Kindergartenjahres. Zunächst kehrten die Vorschulkinder zurück, ab 8.06.2020 wurde das Betretungsverbot zugunsten des eingeschränkten Regelbetriebes, der allen Kindern die

Rückkehr in die Kita mit reduzierten Betreuungszeiten ermöglichte, aufgehoben. Erstmals musste auch in einer Kita des SKFM eine Gruppe aufgrund einer Covid-Erkrankung geschlossen werden, bis zum Jahresende folgten sechs weitere (Teil-)Schließungen mit entsprechenden Quarantänemaßnahmen, sowohl Kinder als auch Mitarbeitende erkrankten.

Mit dem neuen Kindergartenjahr kehrte offiziell der pädagogische Regelbetrieb zurück. Der Alltag war jedoch weiterhin geprägt durch die notwendige Einhaltung der Hygienemaßnahmen, die Sorge und Vorsicht in Bezug auf Ansteckungen und die ständige Abwägung, inwiefern vor diesem Hintergrund die pädagogischen Konzepte mit gruppenübergreifenden Aktionen und der Einbindung von Eltern oder die fest im Jahreskreis verankerten Aktionen wie z. B. St.-Martins-Feiern gelebt werden können. Für alle Kitas konnten wir Alltagshelfer*innen, die das pädagogische Personal in der Umsetzung der Hygienemaßnahmen unterstützen, gewinnen und an drei Standorten die vom Land finanzierten Testungen für Mitarbeitende durch das mobile Angebot eines Labors ermöglichen.

Mit dem erneuten Lockdown im November wurden die ersten Schritte auf dem Rückweg zur Normalität ausgebremst, der Infektionsschutz bestimmte wieder verstärkt den pädagogischen Alltag, Gruppentrennungen und feste Zuordnungen wurden empfohlen und, wo räumlich und personell möglich, zur Vermeidung von Infektionsketten umgesetzt. Mitte Dezember dann der

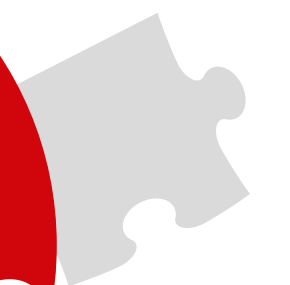
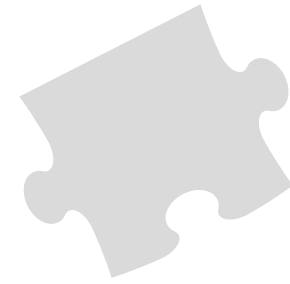
verschärfte Lockdown mit dem ersten Appell des zuständigen Ministers an die Eltern, die Kinder nach Möglichkeit nicht zur Betreuung in die grundsätzlich offenen Kitas zu bringen.

Für alle, Kinder und Eltern, Mitarbeiter*innen und Leitungen, war 2020 ein außergewöhnliches Jahr. Ungeahnte und weitreichende Einschränkungen, Belastungen und Herausforderungen bestimmten das alltägliche Leben in den Kitas und lösten verständlicherweise Verunsicherung und an manchen Stellen, zumeist aufgrund von Ungewissheit, auch Unmut aus. Demgegenüber stand von Beginn an das Bestreben, das Wohl der Kinder als wesentlichen Maßstab im Blick zu behalten. Ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft, Spontaneität und Flexibilität der Mitarbeitenden bestimmte dabei ebenso die gemeinsame Suche nach kreativen und funktionierenden Lösungen wie das überwiegende Verständnis und die breite Unterstützung der Eltern.

Was bleibt, ist zum einen die durchaus schmerzliche Erkenntnis, dass wir in Bezug auf unsere pädagogische Arbeit an vielen Stellen um Jahre zurückgeworfen wurden. So sind das gruppenübergreifende und situationsorientierte Arbeiten oder die Einbindung der Eltern in den Tagesstättenalltag als für uns wesentliche Elemente noch immer nicht möglich, sollen aber in jedem Fall wieder ihren Platz finden. Zum anderen sind wir notgedrungen neue Wege gegangen und haben dabei neue Chancen entdeckt und genutzt. Dies betrifft insbesondere die Kommunikation und die Kontaktpflege mit

Kindern und Eltern (oder zeitweise auch Kolleg*innen), die nicht mehr täglich in der Einrichtung sein konnten. Um Beziehungen aufrechtzuerhalten und wichtige Informationen zeitnah weiterzuleiten, wurden nach und nach vielfältige Formen entwickelt und Netzwerke aufgebaut. Dabei waren insbesondere die technischen Voraussetzungen und Möglichkeiten unserer acht Kitas sehr unterschiedlich, sodass der Auf- und Ausbau digitaler Kommunikationsformen eine unausweichliche Konsequenz der Pandemie darstellen und u. a. in die Antragstellung bei der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW unter der Überschrift „Kommunikation 2.0 – Chancen der Digitalisierung in Kindertagesstätten des SKFM Düsseldorf im Bereich der Kommunikation“ mündeten.

So wie sich grundsätzlich die pädagogische Ausrichtung und Schwerpunktsetzung der einzelnen Kitas an den unterschiedlichen Lebenswelten der Kinder und Familien orientieren, wurden diese auch bei der Wahl der Kommunikationswege zu Zeiten der Pandemie berücksichtigt. Eine bunte Mischung vielfältiger Aktionen, die Kreativität und Ideenreichtum zum Ausdruck bringen, ist auf diese Weise entstanden und hier in Ausschnitten dargestellt.



Digitalisierung in der Kita – was für ein Segen für den Kindergarten Arche Noah!

Als wir es Ende 2019 endlich geschafft hatten, alle Eltern im Kindergarten Arche Noah in unserer neuen Eltern-App „Kitabote“ zu installieren, war uns noch nicht bewusst, welch wertvolles Instrument wir hier eingerichtet hatten. Erst am 13. März 2020, als bekannt wurde, dass für die Kitas in NRW ein Betretungsverbot erlassen werden sollte, haben wir den „Kitaboten“ richtig schätzen gelernt. Er war von nun an unser heißer Draht zu Eltern und Kindern. Wir konnten zeitnah Informationen versenden und Fragen der Eltern beantworten. Der persönliche Kontakt blieb hierbei nicht auf der Strecke, da kurzfristige Termine, um miteinander zu telefonieren, häufig genutzt wurden. Täglich erhielten die Kinder von den Erzieherinnen über den „Kitaboten“ Anregungen, Impulse, kleine Video-clips sowie Termine, an denen Kinder und Erzieherinnen sich über eine Videokonferenz treffen konnten. Für die Erzieherinnen war dieser neue Weg eine große Inspiration, denn sie entwickelten immer wieder neue Ideen, um die Bindung zu den Familien aufrechtzuerhalten. Es war trotz der Distanz ein munteres Treiben und Miteinander. Wir sind noch heute unendlich dankbar für diese wunderbare Möglichkeit!

Mary Braun

Leitung Kindergarten Arche Noah

Bastelspaß im Lockdown – Erfahrungen aus der Kita St. Rochus

Da viele unserer Kinder im ersten Lockdown große Schwierigkeiten hatten, zu einer bestimmten Zeit auf ein Tablet oder einen PC zugreifen zu können, haben wir im zweiten Lockdown Aktionspakete erstellt. Gerade für unsere Vorschulkinder war und ist der Kontakt zu uns sehr wichtig. Diese Pakete kann jede Familie, deren Kind aktuell nicht die Kita besucht, im Rahmen unserer Öffnungszeiten abholen. Die Kinder und Familien sind begeistert. Jede Woche wird eine kleine Tüte zusammengestellt, in der sich je nach Thema unterschiedliche Anregungen zu Aktivitäten, Liedern oder etwas zum Basteln befinden.

Ulrike Mainz

Leitung Kindertagesstätte St. Rochus

Das gute alte Telefon – das Bindeglied des Familienzentrums Metzger Straße zu den Familien in Zeiten der Pandemie

Anfang April nahm ich per Telefon mit jeder Familie Kontakt auf, um nachzuhören, wie sich die Situation in den Familien gestaltete und welchen Bedarf die Familien hatten. Eltern und Kinder hatten einen hohen Redebedarf, vermissen die Kita und ihre Freunde. Es dauerte Tage, bis ich mit jeder Familie telefoniert hatte. Ich nahm mir die Zeit, zuzuhören, zu plaudern, mit Eltern und Kindern über die aktuelle Situation zu sprechen. In diesen Telefonaten konnte ich mir auch einen Einblick in die aktuellen Familiensituationen verschaffen. Aufgrund des bestehenden Vertrauensverhältnisses zu den Eltern fand selbst in einer Krisensituation eine Beratung in Kooperation mit der Familien- und Erziehungsberatungsstelle über das Telefon statt, weiterführende Hilfen konnten initiiert werden.

Auch nach dem Lockdown, als der eingeschränkte Regelbetrieb später in den Regelbetrieb umgewandelt wurde, waren Telefonate ein wichtiger Bestandteil in der Kommunikation mit den Eltern. Um den Austausch über die Entwicklung der Kinder aufrechtzuerhalten, nutzten wir auch die Form der „Telefonkonferenz“, damit wir Abstandsregelungen einhalten und mögliche Infektionswege vermeiden. In den Telefonaten war ein reiner Informationsaustausch möglich. Stimmungen, Gefühle und Körperhaltung konnten nicht wahrgenommen werden. Diese Telefongespräche waren und sind wichtig, es fehlte jedoch ein wichtiger Teil in unserer Kommunikation mit den Eltern.

Gabriele Krys

Leitung Familienzentrum Metzger Straße

Kinderolympiade im Familienzentrum Wittenberger Weg

In der Zeit des Lockdowns schickten wir den Kindern Briefe mit Spielanregungen und Bastelideen nach Hause. Einer unserer Briefe enthielt eine Kinderolympiade, um die Kinder zu sportlichen Aktivitäten zu motivieren. Der Aufruf zur Kinderolympiade wurde gut angenommen. Die Kinder mussten zu Hause einige Disziplinen mit Ausdauer, Geschicklichkeit und Kraft durchführen. Es gab Disziplinen wie Hüpfen, Springen, Pusten, Slalomlaufen und Rennen. Gestartet wurde erst einmal mit einem leichten Aufwärmen, welches aus Übungen bestand, die die Kinder schon vom Turnen im Kindergarten kannten. Für die Disziplinen hatten wir einen Laufzettel vorbereitet, auf dem die Aufgabenbeschreibung stand, welches Material sie brauchten und wo die Eltern oder größeren Geschwister abhaken konnten, ob die Disziplin durchgeführt wurde und wie oft sie geschafft wurde. Als Material brauchten die Kinder Haushaltsgegenstände wie leere Flaschen, Papier oder Töpfe. Manche Eltern dokumentierten alles auch per Fotos. Die Kinder schickten uns die ausgefüllten Karten, Fotos und selbst gemalten Bilder von ihrer Olympiade zurück, und wir versendeten daraufhin Urkunden und eine Medaille an die Kinder. Die eingesendeten Laufzettel, Bilder und Fotos hängten wir in der Einrichtung auf. Auch die Kinder, die die Einrichtung besuchten, führten mit dem Personal die Olympiade durch und hängten ihre Zettel dazu.

Eva Jungnickel

Leitung Familienzentrum Wittenberger Weg

Geburtstagspost der Kita Pastor Klinkhammer

Im Lockdown 1.0 wollten wir ein Stück „Kindergarten“ an die daheim gebliebenen Kinder senden. Ein Zeichen, dass wir an sie denken und trotz allem ihre Kindergartenrituale nicht verloren gehen. So haben wir eine „Geburtstagspost“ verschickt. In diesem Geburtstagsgruß, der natürlich ein bunt gestaltetes Glückwunschsreiben enthielt, konnten die Geburtstagskinder folgende Geburtstagsrituale ihres Kindergartens finden:

- die Geburtstagskrone aus besonderer Glitzerpappe mit entsprechender Geburtstagszahl zum Selberbasteln,
- das Geburtstagsbild zum Ausmalen, das bei keinem Geburtstag fehlen darf,
- und natürlich ein kleines Geburtstagsgeschenk.

Die Kinder hatten viel Freude an ihrer Post, und so mancher ist stolz mit seiner selbst gebastelten Krone in die Einrichtung zurückgekehrt.

Nadja Eike
Leitung Kindertagesstätte Pastor Klinkhammer



Unvergesslicher Abschluss für die Vorschulkinder im Familienzentrum St. Bruno

Unser Anliegen war es, den Kindern verschiedene Inhalte aus bisherig gestarteten Kita-Projekten „aus der Ferne“ (weiter) zu vermitteln und fortzusetzen, neue Projekte zu starten und alltägliche Situationen der Kita mit nach Hause zu geben und zum Nachmachen einzuladen. Hierzu zählte natürlich auch die Verabschiedung unserer Vorschulkinder. Im Juli endete für unsere Vorschulkinder die Kita-Zeit. Auch hier gab es trotz vieler Lockerungen Hürden und Schwierigkeiten, zum Beispiel wollten wir ein Mischen der Gruppen für eine gemeinsame Feier möglichst vermeiden, und Gottesdienste waren nur sehr bedingt möglich. Eine „Kinder-Mut-mach-Rallye“ war unsere Lösung. Die Vorschulkinder starteten in kleine Teams (nur auf Gruppenebene) und mit zeitlich versetzten Starts ihre Abschlussrallye. Das Thema „Mut, Zuversicht und Vertrauen“ war Hauptinhalt und Grundlage aller Spielaufgaben. Der spätere Segensspruch wurde in Teilen an jeder Station passend als Einleitung vorgelesen. Balancieren (nur mit Hilfe möglich), Teamspiele wie Wasserlauf oder Pedalo-Rennen, aber auch das Überwinden einer Schlangengrube mithilfe einer gespannten Slackline sollten die Kinder stärken und den Abschluss ihrer Kita-Zeit als Team zu einem spürbaren Erlebnis und unvergessen machen. Höhepunkt der Rallye war die Segnung der Kinder durch die Pastoralreferentin in ihrem Garten. Die „Kinder-Mut-mach-Rallye“ endete mit unserem Segensspruch und einem kleinen von uns gestalteten Stein-Schutzengel und einem Zahlenkettchen für jedes Kind. Ein Abschiedseis gab es natürlich noch in kleiner Runde.

Christina Rech
Leitung Familienzentrum St. Bruno

Der Büchertauschschrank in der Kita St. Elisabeth

Zu Beginn des Jahres 2020 entstand im Rahmen der Nachhaltigkeit im Team die Idee, einen Büchertauschschrank einzurichten. Unser Ziel war es, allen Kindern Zugang zur Bücherwelt zu ermöglichen und Bücher auszuleihen oder auch nicht mehr benötigte Bücher zu tauschen.

Eltern, Teammitglieder und auch zahlreiche Bücherverleger haben unser Vorhaben unterstützt und unserer Kindertagesstätte Bilderbücher, Sachbücher, Vorlesebücher, Elternratgeber sowie Bücher in verschiedenen Sprachen gespendet und bereitgestellt. Die Eltern und die Kinder tauschten und liehen sich die Bücher gerne aus.

Und dann ... kam der Lockdown ... die Corona-Pandemie ... auf einmal war vieles anders:

... Freizeitangebote nicht mehr möglich

... Büchereien geschlossen

... und so manche Geschäfte ebenso geschlossen

... in den Kitas zu bestimmten Zeiten Betretungsverbot oder nur Notbetreuung.

So entschieden wir uns, unseren Tauschschrank nach draußen zu verlegen und den Familien weiterhin die Möglichkeit zu bieten, für sich und ihre Kinder Bücher zu auschen oder auch auszuleihen.

Unser Angebot wurde dankbar entgegengenommen. Gerade während der Notbetreuung kamen die Eltern mit ihren Kindern und suchten sich neue, spannende Bücher aus. Am offenen Fenster wurde auch so mancher Plausch mit den Erzieherinnen gehalten.

Nun konnten die Kinder beim Vorlesen und Bilderbetrachten neue Abenteuer erleben und in die Fantasiewelt abtauchen.

Eva Blaszczyk
Leitung Kindertagesstätte St. Elisabeth und
Kindertagesstätte Stresemannstraße



1. Januar 2020
Regelbetrieb

4. Mai 2020
Beginn schrittweise Öffnung der Kitas, zunächst für Vorschulkinder mit Anspruchsberechtigung Bildung und Teilhabe und für Kinder mit Behinderungen

1. August 2020
Regelbetrieb unter Fortsetzung der Maßnahmen zum Infektionsschutz

16. März 2020
Lockdown und Betretungsverbot Kindertagesstätten mit Notbetreuung für Kinder, deren Eltern in systemrelevanten Berufen arbeiten

28. Mai 2020
Zusätzliche Öffnung für alle Vorschulkinder

8. Juni 2020
Aufhebung Betretungsverbot und Öffnung für alle Kinder im eingeschränkten Regelbetrieb (Reduzierung Betreuungszeit um zehn Stunden)

14. Dezember 2020
Zweiter Lockdown, Kitas bleiben geöffnet bei gleichzeitigem Appell des Ministers, Kinder nach Möglichkeit zu Hause zu betreuen

Kindertagespflegedienst

Auch für die Fachberatung Kindertagespflege, seit 2007 im Auftrag des Jugendamtes mit der Beratung, Vermittlung und Begleitung von Eltern und Tagespflegepersonen betraut, veränderte sich mit Beginn der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 ihr eigentliches Tätigkeitsfeld abrupt und für einen längeren Zeitraum.

Denn die Kindertagespflege, eine gesetzlich anerkannte Betreuungsform, zu deren wesentlichen Vorzügen die individuelle und personenbezogene Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren in kleinen Gruppen im familiären Umfeld und ihre zeitliche Flexibilität zählen, war ebenso wie die Kitas von den Maßnahmen zur Bekämpfung und Einschränkung der Pandemie betroffen. Zunächst gab es auch hier ein Betretungsverbot, und Kinder konnten nur betreut werden, wenn mindestens ein Elternteil in einem systemrelevanten Beruf tätig war.

Dies stellte sowohl die Tagesmütter und Tagesväter als auch die Familien vor große Herausforderungen in der Bewältigung ihres Alltages, der durch zahlreiche kurzfristige und sich fortlaufend verändernde Regelungen geprägt war. In dieser Situation zeigte sich, dass die Fachberatungsstelle einen wesentlichen und unerlässlichen Beitrag zur Bewältigung der besonderen Anforderungen leistete. Innerhalb kürzester Zeit arbeiteten sich die sechs Fachberaterinnen trotz der vielfältigen Einschränkungen im sozialen und beruflichen Miteinander in die neue Thematik ein, waren als Ansprechpartnerinnen durchgehend erreichbar und wurden in hohem Maße in Anspruch genommen. Von ihrem Arbeitsplatz im Büro oder aus dem kurzfristig eingerichteten Homeoffice versorgten sie Tageseltern und Eltern per Mail kontinuierlich mit aktuellen Informationen und klärten offene Fragen in Rücksprache

mit dem Jugendamt. Darüber hinaus führten sie unzählige Telefonate mit Tageseltern und Eltern, in denen die individuellen Situationen gemeinsam besprochen wurden. In der ungewissen Gesamtsituation boten diese Gespräche einen wichtigen Raum für die Ängste und Sorgen sowie den notwendigen Zuspruch, aber auch für den Austausch von konkreten Ideen zur Ausgestaltung der Betreuung und Begleitung der Kinder und Familien. Dazu diente außerdem eine regelmäßig zum Wochenende versendete Mail der Fachberatungsstelle an alle Tageseltern.

Wesentlich schneller als in den Kitas kehrten die Kinder mit vollem Betreuungsumfang zu ihren Tageseltern zurück – ab Mitte Mai zunächst die Zweijährigen und ab Juni auch die Jüngeren, da aufgrund der überschaubaren und beständigen Gruppen mit der festen Zuordnung zu nur einer Bezugsperson das Risiko für Infektionsketten vergleichbar gering erschien. Bestehen blieben aber auch hier Hygienevorgaben und beschränkte Kontaktmöglichkeiten mit Eltern. Diese Einschränkungen betrafen ebenfalls den persönlichen Kontakt mit den Fachberaterinnen. Die zu deren Aufgaben gehörenden Hausbesuche bei den Tageseltern konnten erst allmählich und unter besonderen Bedingungen wieder aufgenommen werden. Ein Betreten der privaten Wohnungen wurde nach Möglichkeit vermieden, zumal das Einhalten von Abständen hier in der Regel nur schwer möglich war. Alternativ gab es Treffen und Beobachtungen von Spielsituationen auf Spielplätzen sowie zahlreiche persönliche Beratungsgespräche im Freien. Denn auch der Zugang von Tageseltern, Eltern oder auch Bewerber*innen in die Räumlichkeiten der Beratungsstelle unterlag strenger Hygienevorschriften und war zeitweise gar nicht möglich. Lediglich ein Tageselternkreis konnte während

Liebe Tageseltern,

erneut möchten wir uns vor dem Wochenende aus der Fachberatung bei Ihnen melden.

Viele Ihrer Themen haben uns in dieser Woche erreicht: Betreuen Sie aktuell Kinder, deren Eltern im Beruf eingespannt sind, dann ist Ihr Betreuungstag anders als sonst.

Auch wer keine Tageskinder betreut, ist gefordert und manchmal verunsichert. Einige fragen sich, ob denn jetzt die Geldleistung wirklich weiterlaufen kann. Wieder andere haben Bedenken um die eigene Gesundheit oder die eines Familienmitglieds. Einige sind auch verunsichert, weil die sozialen Netzwerke (Whatsapp usw.) verwirrend sein können.

Es ist gut, wenn Sie sich dann mit Ihren Anliegen zur Kindertagespflege direkt an uns wenden: bei allen Fragen bemühen wir uns als Fachberatung um sachgerechte Antworten. Diese beruhen auf der Grundlage der offiziellen Infos aus dem Ministerium NRW und der Stadt Düsseldorf. Wir versuchen, Sie jederzeit damit auf dem Laufenden zu halten. Bitte zögern Sie nicht, uns anzurufen, wenn trotzdem etwas unklar ist – auch dafür sind wir da!

Für heute wünschen wir Ihnen ein gutes Wochenende in Ihrem Zuhause!



Mit freundlichen Grüßen

Ihr Team Kindertagespflege



der Corona-Pandemie im September mit acht Tagesmüttern im großen Saal des SKFM stattfinden. Erste Überlegungen zur Ausweitung der Digitalisierung, z. B. durch die Planung eines Instagram-Accounts oder die Einführung von „Microsoft Teams“ für Onlineberatungen und -veranstaltungen, wurden angestoßen und auf den Weg gebracht, sodass im ersten Quartal 2021 mit der konkreten Umsetzung zu rechnen ist.

Neben der Corona-Pandemie mit ihren umfänglichen Auswirkungen war im zweiten Halbjahr der Aufbau der trägereigenen Großtagespflegestelle „Nah an der Familie“ bestimmend. Hier galt es, unter den erschwerten Bedingungen die räumliche Ausgestaltung und Einrichtung ebenso zu organisieren wie die Gewinnung von qualifizierten Fachkräften und die breite Veröffentlichung dieses besonderen Betreuungsangebotes, um dessen Start zum Ende des Jahres zu ermöglichen. Zukünftig werden hier neun Kinder unter drei Jahren von drei Tagespflegepersonen mit pädagogischer Ausbildung und mit den Schwerpunkten Sprache und Kommunikation, Bewegung und gesunde Ernährung betreut und die Eltern durch gemeinsame Aktionszeit an zwei Nachmittagen pro Woche aktiv eingebunden und begleitet.

2020 hat die Fachberatung Kindertagespflege des SKFM durchschnittlich 325 Betreuungsverhältnisse und bis zu 122 Tagespflegepersonen begleitet. Auch 2021 möchten die Kolleginnen ihre Kernaufgaben, die pädagogische Beratung und Begleitung von Tagespflegepersonen und Eltern, in der Weise fortsetzen, dass die Kindertagespflege in Düsseldorf von Familien als wertvolle Alternative zur institutionellen Betreuung in Kindertagesstätten erlebt und in Anspruch genommen wird.

Liebe Tageseltern,

wieder ist eine Woche geschafft, die mit immer neuen Informationen, Emails, guten und weniger guten Nachrichten gefüllt war.

Deshalb möchten wir Ihnen einfach einmal zum Wochenende einen Frühlingsgruß senden.



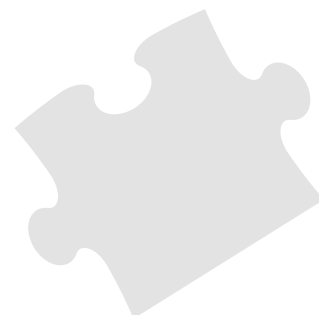
Wir sind froh und dankbar, wie verantwortungsbewusst Sie mit dieser für uns alle neuen Situation umgehen.

Viele von Ihnen stehen bei Bedarf bereit oder Sie melden sich mit Ihren Anliegen. Bitte greifen Sie auch weiterhin zum Hörer oder senden eine E-Mail, wenn Sie Fragen oder Gesprächsbedarf haben.

Auch in der nächsten Woche sind wir für Sie erreichbar. Bleiben Sie gesund.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien ein schönes Wochenende!

Ihr Team Kindertagespflege



Erfahrungsbericht Tagesmutter:

Frau A., seit fünf Jahren Tagesmutter, berichtet, wie sie die Betreuungssituation während der Corona-Pandemie-Zeit 2020 erlebt hat:

„Die Betreuung der Kinder habe ich wie in der Vergangenheit und getreu meinem pädagogischen Konzept weiterhin fortgesetzt. Zusätzlich wurden natürlich die Hygienemaßnahmen der Situation angepasst, das bedeutet, dass ich seit März 2020 jeden Tag über eine Stunde dazu verwende, alle Räume, Spielsachen und Musikinstrumente zu reinigen und zu desinfizieren. Ich verbringe sehr viel Zeit meiner eigentlichen Freizeit mit diesen notwendigen Aufgaben.“

„Es ist schön, zu sehen und mitzuwirken, dass meine Betreuungskinder die Auswirkungen der Pandemie nicht zu spüren bekommen. Ihre Fröhlichkeit und das Zusammenspiel der vier Kinder zeigen mir, dass sie sich bei mir wohlfühlen und dass ich ihnen in dieser Zeit, in der sie bei mir sind, einen normalen und spannenden Tagesablauf ermögliche. Wir konnten leider keine Spielplatzbesuche machen, dafür hat sich der große Garten bei mir als gute Alternative dazu bewährt. Wir waren sehr oft draußen und haben im Sommer zur Freude der Kinder sehr viel Zeit mit Wasser-, Ball- und Entdeckungsspielen verbracht.“

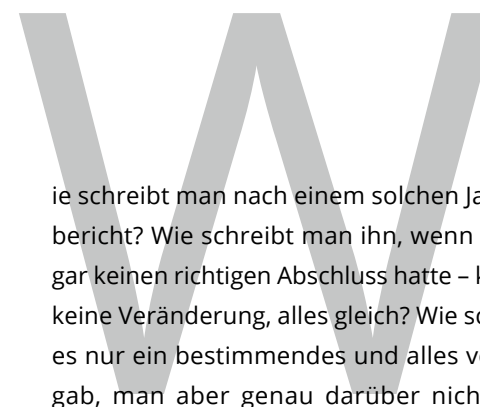
„Die Eltern geben und holen ihre Kinder an der Haustüre ab. Es kommt allerdings immer wieder vor, dass die Eltern sich nicht daran halten und trotzdem die Betreuungsräume betreten. Ich erfahre auch immer wieder von Eltern, dass sie private Kontakte pflegen. Das lässt die Vermutung zu, dass die Eltern sich nicht immer an die geltenden Regeln halten. Dies macht mir große Sorgen.“

„Aufgrund der Covid-Erkrankung eines von mir betreuten Kindes mussten meine eigenen Kinder und ich im November 14 Tage in Quarantäne. Ich sehe mich und meine Kinder jeden Tag dieser Gefahr erneut ausgesetzt. Wie gesagt, ich bin sehr besorgt darüber, dass Eltern nicht verstehen wollen, was mit einem Notbetreuungsangebot gemeint ist. Ich fühle mich sehr oft ausgenutzt. Ich liebe meine Arbeit mit den Kindern und könnte mir keinen besseren Job vorstellen, aber im Moment mache ich mir große Sorgen, mich über die Kinder anzustecken.“

Fachbereich Jugend, Familie und Gleichstellung

*Die Welt will meine Aufmerksamkeit
Ich bin antriebslos
Ich mach da nicht mit
Bewege meine Glieder
Bald geht es wieder
Die Antriebsfähigkeit muss steigen
Das ist auch gut für den Kopf
Die Hoffnung stirbt zuletzt
So hoffe ich auf bessere Zeiten
In dieser ach so ehrenwerten Welt
Schön, dass ich da bin!*

Gedicht einer Klientin aus dem knackPunkt27 entstanden im Rahmen einer Schreibwerkstatt mit Kabawil e. V.



ie schreibt man nach einem solchen Jahr 2020 einen Jahresbericht? Wie schreibt man ihn, wenn das Jahr 2020 gefühlt gar keinen richtigen Abschluss hatte – kein richtiges Silvester, keine Veränderung, alles gleich? Wie schreibt man ihn, wenn es nur ein bestimmendes und alles verdrängendes Thema gab, man aber genau darüber nicht mehr nachdenken,

reden, schreiben möchte? Vielleicht, indem man sich erinnert, wie die Menschen mit der Situation zurechtkommen, die durch den Fachbereich Jugend, Familie und Gleichstellung betreut werden – indem man sich ihre Geschichten wieder vor Augen führt, ihren Umgang mit dieser Pandemie und die von ihnen bewältigten Herausforderungen.“

mobile - ambulante Hilfen

Bei mobile haben wir im Jahr 2020 insgesamt 51 Familien und junge Volljährige unterstützt und begleitet.

Genau wie in allen Bereichen der Gesellschaft verunsicherten das Coronavirus und die Auswirkungen die Familien und die jungen Volljährigen sehr. Jobs wurden gekündigt, Eltern mussten in Kurzarbeit, Schulen wurden geschlossen, die Kitas gingen in den Notbetrieb, und die Familien saßen teilweise auf engstem Raum in ihren Wohnungen zusammen – Tag für Tag. Die Eltern waren nicht immer in der Lage, den Kindern den Schulstoff geeignet zu vermitteln, und nicht in allen Haushalten war ein eigener PC pro Kind verfügbar. Nicht immer gab es einen ausreichend großen Raum, um sich ruhig zurückzuziehen und zu lernen. Vieles musste neu organisiert werden. So war Einkaufen während des ersten Lockdowns durchaus möglich, allerdings mit drei oder vier kleinen Kindern aufwendig und auch nicht in allen Geschäften gern gesehen. Das warme Mittagessen in Kita und OGS fiel weg, und die Kinder waren immer zu Hause. Die Tafeln durften keine Lebensmittel ausgeben, und das Haushaltsgeld musste für mehr Versorgung reichen. In vielen Familien gab es 2020 Quarantänesituationen. Diese Situation war für alle eine Herausforderung – für Familien mit Unterstützungsbedarf in der Erziehung führte sie schnell an Grenzen.

Für alle Familien waren wir weiter da! In Familien, in denen der Einsatz von mobile im Rahmen des Kinderschutzes stattfand, waren wir unverändert vor Ort – natürlich mit Masken und unter möglichen Abstandsregeln. Und auch in den Familien, in denen Kinderschutz keine Rolle spielt, waren wir weiter im Einsatz. Die Kolleginnen und Kollegen mussten sich ebenfalls neu orientieren und die Arbeit umgestalten. Sie unterstützten bei der Versorgung und beim Einkauf, sie schickten Briefe, Päckchen und Pakete mit Beschäftigungsmaterial. Besuche von „Straße zu Fenster“ waren auch kontaktlos möglich – Spaziergänge und Fahrradtouren ebenso. Wo es umsetzbar war, fand die Unterstützung per Video und/oder Telefon statt. Wir organisierten mit Unterstützung der Stadt Düssel-

dorf warmes Mittagessen und fuhren täglich Mahlzeiten in die Familien, um auch die finanzielle Not zu lindern und die Versorgung der Kinder zu sichern. Wir veränderten die Raumsituation in den Büroräumen von mobile und schafften so Platz, um mehr Treffen unter coronagemäßen Bedingungen stattfinden lassen zu können. Diese Maßnahmen konnten helfen, dennoch war und ist die Zeit der Kontaktbeschränkungen für alle Beteiligten eine schwere Zeit. Die Auswirkungen dieser Pandemie werden noch lange Zeit zu spüren sein, aber wir werden die Familien auch weiterhin dabei begleiten.

Stationäre Hilfen – Mutter-Kind-Wohnen und Wendepunkt

In der Mutter-Kind-Einrichtung in der Metzger Straße ist Platz für acht junge Frauen mit jeweils einem Kind. Die Mütter sind aus unterschiedlichsten Gründen nicht in der Lage, sich allein um ihre Kinder zu kümmern, und erhalten dabei nach § 19 SGB VIII pädagogische Unterstützung im Rahmen einer 24-Stunden-Betreuung an 365 Tagen im Jahr.

Die kleinen Familien leben in Apartments und versorgen sich mit Unterstützung selbst.

Im Wendepunkt leben in einem alten Pfarrhaus in Düsseldorf-Flingern sechs jugendliche Mädchen und junge erwachsene Frauen zusammen. Sie werden nach § 34 SGB VIII / § 41 SGB VIII in ihrer Verselbstständigung unterstützt. Der Wendepunkt ist gemäß seiner Konzeption in jeder Nacht, aber nicht immer tagsüber betreuerisch besetzt. Die Mädchen und jungen Frauen müssen sich in der betreuungsfreien Zeit eigenständig organisieren und versorgen.

In der stationären Jugendhilfe wurde mit Beginn der Corona-Beschränkungen ein Besuchsverbot ausgesprochen – zu Beginn galt dieses auch für die Familie,

also auch für die Eltern der Mädchen und jungen Frauen im Wendepunkt sowie für die Väter der Kinder in der Muki. Durch diese Regelung entfiel für die Mädchen und Frauen ganz praktische Unterstützung, aber auch viel psychische Stabilität. Der Umgang mit der veränderten Situation, die Sorge vor einer Ansteckung und die Kontaktbeschränkungen führten teilweise zu krisenhaften Verläufen. Die notwendige Tagesstruktur, der Schulbesuch, die Ausbildung, die Kita-Betreuung und die Besuchswochenenden bei Eltern und Freunden fielen weg.

Die Kolleginnen in der Muki und im Wendepunkt hatten keine Möglichkeit, ihre Aufgaben im Homeoffice zu erledigen, und waren durchgängig vor Ort und in Kontakt. Sie reagierten auf Krisen und schufen Entlastung, schafften eine veränderte Tagesstruktur und Beschäftigungsalternativen. Sie erklärten Gesetze und Verordnungen und wiesen auf Verhaltensvorgaben hin, sie beruhigten und reagierten auf Ängste, sie führten Gespräche um Gespräche und versuchten, trotz der Ernsthaftigkeit der Lage auch Leichtigkeit in den Alltag zu integrieren.

In der Muki wurden im Berichtsjahr insgesamt 13 Mütter mit ihren Kindern betreut, im Wendepunkt insgesamt zehn Mädchen und junge Frauen. Die Jüngste von ihnen war 16 Jahre alt, die Älteste 21 Jahre alt. Fünf junge Frauen zogen aus dem Wendepunkt aus – vier davon in eine eigene Wohnung, eine zurück zu ihrer Mutter. Zwei junge Frauen werden weiterhin durch mobile unterstützt.

Rahab

Mit dem ersten Lockdown wurden auch die Prostitutionsstätten, also Bordelle, Laufhäuser, Clubs und Wohnungen, geschlossen. Damit verloren auch die Menschen in der Prostitution ihre Existenzgrundlage. Die Frauen in der Prostitution sind meist selbstständig tätig und hatten, wie andere Selbstständige auch, die Möglichkeit, Soforthilfe zu beantragen. Das setzt allerdings gute Sprachkenntnisse voraus sowie Kenntnisse



über die deutsche Bürokratie und Organisation. Viele der Frauen, die sich in der Vergangenheit bei Rahab gemeldet haben, fehlt dieses Wissen. Sie kommen aus Osteuropa und sprechen oft nicht gut genug Deutsch, um die „Sprache der Ämter“ zu verstehen. Darüber hinaus gibt es im Prostitutionsmilieu oft keine Quitungen – Ausgaben und Einnahmen können häufig nicht klar beziffert werden.

In vielen Fällen konnten durch coronabedingte Ausnahmeregelungen Leistungen über das Jobcenter beantragt werden. Damit war neben dem Existenzminimum auch eine Sicherung der Unterkunft verbunden, ebenso eine Krankenversicherung. In einigen Fällen halfen finanzielle Mittel aus dem Nothilfefonds des Bundesverbandes sexuelle und erotische Dienstleistungen e. V. Wo die Voraussetzungen gegeben waren, wurden die Frauen zum Soforthilfeantrag beraten.

Frauen, die durch den Lockdown wohnungslos wurden, konnten oftmals in den ersten Wochen in den Bordellen selbst übernachten (dies war aufgrund von Corona ausnahmsweise erlaubt), verloren jedoch später ihre Schlafplätze, je länger die Schließung andauerte. Auch Unterkünfte bei Bekannten, Freunden oder Freiern boten keine dauerhafte Wohnmöglichkeit. Diesen Frauen konnten mithilfe der Notschlafstellen in Düsseldorf Unterkünfte und in drei Fällen sogar Wohnungen vermittelt werden.

Neben finanziellen Notlagen und der Frage nach einer Unterkunft gab es individuelle Hilfebedarfe, zum Beispiel bei Schwangerschaft oder ausländerrechtlichen Fragen.

Einige der Frauen formulierten den Wunsch, aus der Prostitution auszusteigen. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Gemeinsam mit den Frauen wurden alternative Perspektiven entwickelt, wie zum Beispiel die Vermittlung in Sprachkurse und Unterstützung bei der Suche nach alternativen Arbeitsmöglichkeiten. Es wäre enorm wichtig, diesen Frauen – auch in einer Zeit nach Corona – Verlässlichkeit und Unterstützung bei diesem Ausstiegsprozess zu bieten.

Im Jahr 2020 wurden durch die Kolleginnen bei Rahab 102 Frauen im Rahmen eines Erstkontaktes beraten,

davon 88 mit dem Beginn der Schließung der Bordelle im März. Insgesamt gab es 1177 Beratungskontakte mit diesen Klientinnen. Dies zeigt den enormen Hilfebedarf während der Zeit des Lockdowns. In diesen Zahlen sind aber nicht die Erstkontakte während der aufsuchenden Arbeit enthalten.

Vor der Schließung der Prostitutionsstätten bestand die Arbeit zu einem großen Teil aus der aufsuchenden Arbeit in den Prostitutionsstätten. Die anderen Schwerpunkte bildeten Beratungsgespräche in den Räumlichkeiten von Rahab sowie der weitere Aufbau von Netzwerken zur Kooperation. Zudem wurde 2020 eine offene Sprechstunde als weiteres niederschwelliges Angebot installiert. Der Ansatz dieser aufsuchenden Arbeit als Kontaktangebot und Möglichkeit des Kennen-

lernens war sehr erfolgreich. Frauen, die Rahab kennenlernen durften, nahmen Beratungen in Anspruch.

Im Verlauf des letzten Jahres kam auch die Forderung einiger Politiker*innen auf, die Verordnung der Schließung von Prostitutionsstätten in ein Gesetz umzuwandeln und ein Gesetz zur Prostitution, ähnlich dem nordischen Modell, auch in Deutschland einzuführen. Dieses hat während der ohnehin angespannten Situation zu weiterer Verunsicherung geführt. Diese Diskussion sollte aus Rahab-Sicht erst dann geführt werden, wenn es – in welcher Gesetzgebung auch immer – soziale Akzeptanz und finanzielle Absicherung für die in der Prostitution tätigen Frauen gibt, zudem flächendeckende Beratungsstellen, die auch beim Ausstieg und bei der Umorientierung unterstützen.

in der Prostitution – auch möglich, im Rahmen einer geringfügigen Beschäftigung Teil eines neuen Projektes zu sein. Im Auftrag und mit Vermittlung der Stadt Düsseldorf – hier dem Amt für Migration und Integration – und durch die großzügige Finanzierungsunterstützung der Bürgerstiftung Düsseldorf wurden Provianttüten für obdachlose Menschen hergestellt und befüllt.

Insgesamt wurden an jedem Morgen zwischen 6.30 und 8.30 Uhr 300 Brötchen geschmiert und mit einem Getränk, Obst oder Gemüse zu einer kleinen Provianttüte gepackt – insgesamt mussten um 8.30 Uhr 250 Tüten fertig sein, die dann von den Kolleginnen und Kollegen von **aXept!** und **Flingern Mobil** an obdachlose Männer und Frauen verteilt wurden.

Im Jahr 2020 arbeiteten sechs Klientinnen, ehrenamtliche Kolleg*innen und der Koordinator in verschiedenen „Teams“ nach Dienstplan.

In diesem Projekt lernten alle:

- wie spontan und selbstverständlich die Frauen (und Männer) bereit waren, diese frühen Arbeitszeiten anzunehmen,
- wie gelungen die gemeinsame Arbeit von Ehrenamtler*innen und Klientinnen sein kann,
- wie wirksam es sein kann, wenn Klientinnen für Klienten*innen arbeiten,
- was auf jeden Fall in die Tüten soll, um obdachlosen Menschen eine Freude zu machen.



Man nimmt uns wahr



Foto: Maren Pauly

Provianttüten für obdachlose Menschen

Im Juli 2020 startete das Projekt „Provianttüten“. In diesem Projekt wurden Frauen eingestellt, die aus der Prostitution aussteigen möchten. Sie konnten so zum einen einer regelmäßigen Beschäftigung nachgehen, und zum anderen konnte dadurch der Bezug von SGB-II-Leistungen sichergestellt werden. Während des ver-

gangenen Jahres ist die Versorgung obdachloser Menschen durch die Schließung der Tafeln und die Kontaktbeschränkungen nicht mehr in dem Maße wie vor der Pandemie möglich gewesen. Die Stadt Düsseldorf hat darauf schnell reagiert und die Versorgung auf Provianttüten umgestellt. Dadurch wurde es seit dem 20.07.2020 bei Rahab – Beratung für Menschen



FOTO: MICHAEL GÖSTTEHBAUER

Täglich 300 Proviantpakete für Obdachlose in Düsseldorf

Oberbürgermeister Thomas Geisel besuchte das „Proviantpakete-Projekt“ beim Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf (SKFM) an der Ulmenstraße. Dort werden bis zu 300 Proviantpakete pro Tag durch ehemalige Prostituierte für obdachlose Menschen für die tägliche Verteilung zusammengestellt. Das Projekt ist beim SKFM bei „Rahab – Beratung für Menschen in der Prostitution“ angesiedelt und wird in Kooperation mit der Bürgerstiftung Düsseldorf und das Amt für Migration und Integration finanziert. Insgesamt werden jeden Morgen zwischen 6.30 und 8.30 Uhr rund 600 Brötchen belegt und mit einem Getränk, Obst oder Gemüse verpackt. *total*

Man nimmt uns wahr



TÄGLICH 300 PROVIANTPAKETE FÜR OBdachLOSE MENSCHEN IN DÜSSELDORF

Oberbürgermeister Geisel besuchte "Proviantpakete-Projekt" beim Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V.



Oberbürgermeister Thomas Geisel und Stadtdirektor Burkhard Hintzsche haben am Mittwoch, 16. September, das neue "Proviantpakete-Projekt" für obdachlose Menschen in Düsseldorf beim Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V. (SKFM) in der Ulmenstraße besucht. Dort werden bis zu 300 Proviantpakete pro Tag durch ehemalige Prostituierte für Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße für die tägliche Verteilung durch den Streetwork-Verband zusammengestellt. "In Coronazeiten haben es die Menschen, die auf der Straße leben, noch schwerer als sonst, sich mit Essen zu versorgen. Deshalb hat die Stadt von Beginn an die Proviantpakete angeboten. Dass daraus nun ein Projekt geworden ist, das auch ehemaligen Prostituierten mit einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung eine Perspektive bietet, ist eine echte Win-Win-Situation. Ich danke allen Beteiligten für ihr Engagement", sagte der Oberbürgermeister.

Das Projekt ist beim SKFM bei "Rahab - Beratung für Menschen in der Prostitution" angesiedelt und wird in Kooperation durch die Bürgerstiftung Düsseldorf und das Amt für Migration und Integration finanziert. Insgesamt werden jeden Morgen zwischen 6.30 Uhr und 8.30 Uhr rund 600 Brötchen belegt und gemeinsam mit einem Getränk, Obst oder Gemüse zu einer kleinen Provianttüte gepackt. Anschließend werden diese zur Verteilung dem Streetwork-Verband übergeben. "Da der Versorgungsbedarf für Obdachlose in Düsseldorf nach wie vor sehr hoch ist, sind wir auf die Stadt zugegangen, mit der Idee, die Proviantpakete, die die Stadt seit Beginn der Pandemie bereitgestellt hat, in den Räumlichkeiten des SKFM mit dessen Klientinnen herzustellen", erklärt Thomas Tackenberg, Diplom-Sozialpädagoge der Initiative "aXept! Altstadt Streetwork und Zusammenarbeit".

Von Klient*innen für Klient*innen

Die durch "Rahab" betreuten Frauen, die zuvor in der Prostitution tätig waren, sind durch die gesetzlich veranlasste Schließung der Prostitutionsstätten aufgrund der Corona-Pandemie nicht mehr in der Lage gewesen, ihren Lebensunterhalt selber zu bestreiten. Durch das "Proviantpakete-Projekt" konnten fünf von ihnen nun sozialversicherungspflichtig beim SKFM angestellt werden und erhalten dadurch eine neue Lebensperspektive. Die Frauen, die in dem "Proviantpakete-Projekt" arbeiten, erleben dadurch nicht nur eine Tagesstruktur und können durch ihre Arbeit einen Teil des Existenzminimums wieder selbst erarbeiten, sondern jede einzelne von ihnen fühlt sich auch für das Gesamtergebnis verantwortlich. "Unsere Klientinnen freuen sich, als Teil der Versorgungsinfrastruktur für obdachlose Menschen in Düsseldorf etwas 'zurückgeben' zu können. Und ich freue mich, dass unsere Klientinnen nun quasi ein Teil der Dienstgemeinschaft des SKFM geworden sind", sagt Elmar Borgmann, Vorstandsvorsitzender SKFM Düsseldorf e.V.

Kooperation zwischen SKFM, Bürgerstiftung und Stadt

Ermöglicht wird das Projekt durch die großzügige Unterstützung der Bürgerstiftung Düsseldorf, als Erstfinanzierung. Die Spende der Bürgerstiftung stammt aus den Erlösen des Buchs "Draußen sein" von Stefanie Kaufmann und Janna Lichter, die ebenfalls bei der Vorstellung des Projektes anwesend waren und sehr stolz auf die Frauen sind. Stadtdirektor Burkhard Hintzsche zeigte sich angesichts von so viel Engagement begeistert: "Ich freue mich sehr, dass aus einer Idee und einer übergreifenden Kooperation verschiedenster Akteur*innen in Düsseldorf hier ein Projekt geschaffen wurde, welches Menschen im doppelten Sinne versorgt - die, die in diesem arbeiten, und die, für die es gedacht ist." Während der Corona-Pandemie hat das Amt für Migration und Integration ein umfangreiches Unterstützungspaket für Düsseldorfer Obdachlose geschnürt, zu dem neben der Anmietung von Hotels zur Entzerrung der Notschlafstellen auch die Verteilung von bis zu 600 Proviantpaketen pro Tag gehören.

(Text: Bergmann, Michael)



„DAS THEMA MUSS IN DIE KÖPFE!“

Frau Sylvia Pantel, Bundestagsabgeordnete der CDU für den Wahlkreis Düsseldorf Süd, besuchte das "Proviantpakete-Projekt" beim Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V.



Frau Sylvia Pantel, Bundestagsabgeordnete der CDU für den Wahlkreis Düsseldorf Süd hat am frühen Morgen des 11. März 2021, das Projekt RAHAB, Beratung für Menschen in der Prostitution und das "Proviantpakete-Projekt" für obdachlose Menschen in Düsseldorf beim Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V. (SKFM) in der Ulmenstraße besucht. Frau S. Pantel selbst ist seit 2014 Berichterstatterin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion für Prostitution - ein Arbeitsthema, das sie, nach eigenen Angaben, „seit Jahren begleitet.“ Als ein Ergebnis war sie mit verantwortlich für die Verabschiedung des Prostituiertenschutzgesetzes.

Aus diesem Engagement heraus erkundigte sie sich bei der Leiterin des Fachbereiches des SKFM, Frau Birgit Schmitz und einer Mitarbeiterin über das Projekt und das Beratungsangebot „RAHAB“.

Von besonderem Interesse hierbei war die Frage, ob es in Düsseldorf überhaupt Ausstiegsmöglichkeiten für Frauen in der Prostitution gibt und wie hoch der Bedarf an Unterstützungsangeboten tatsächlich ist. Birgit Schmitz vom SKFM erklärte, dass „RAHAB“ von Beginn an einen großen Zulauf hatte. Hier erhalten Frauen in der Prostitution Unterstützung bei Schwierigkeiten und Fragen zu Ämtern, finanzielle Sorgen, Wohnungssuche, Schwangerschaft, Verhütung oder Entwicklung neuer Perspektiven. Letztlich entstammt aus diesem Angebot auch das Projekt „Brötchentüten“.

Hier werden bis zu 300 Proviantpakete pro Tag durch ehemalige Prostituierte für Menschen mit Lebensmittelpunkt auf der Straße für die tägliche Verteilung durch den Streetwork-Verband zusammengestellt. Die durch "Rahab" betreuten Frauen, die zuvor in der Prostitution tätig waren, sind durch die gesetzlich veranlasste Schließung der Prostitutionsstätten aufgrund der Corona-Pandemie nicht mehr in der Lage gewesen, ihren Lebensunterhalt selber zu bestreiten. Durch das "Proviantpakete-Projekt" konnten sechs von ihnen beim SKFM angestellt werden und erhalten dadurch eine neue Lebensperspektive.

Man nimmt uns wahr

„Das Thema muss in die Köpfe!“

Frau S. Pantel betonte nachdrücklich, dass ein reines Verbot von Prostitution für sie keine Alternative darstellt und diese sich nur in die Illegalität und ins Unsichtbare verlagert - vielmehr braucht es Angebote für die Frauen, die sie unterstützen und ihnen bei einem Ausstiegswunsch neue Perspektiven aufzeigen. Zwangsprostitution, Zuhälterei und Menschenhandel muss mit Hilfe des Prostituiertenschutzgesetzes dringend bekämpft werden. Frauen im Milieu, unabhängig davon, aus welchem Grund sie dort tätig sind, müssen unterstützt werden.

Die weitere Durchsetzung dieses Gesetzes und die Unterstützung von Beratungs- und Ausstiegsangeboten ist Frau S. Pantel ein großes Anliegen und weiterhin ein Schwerpunkt ihrer politischen Arbeit als MdB und in Düsseldorf. (M. Tellmann / SKFM)

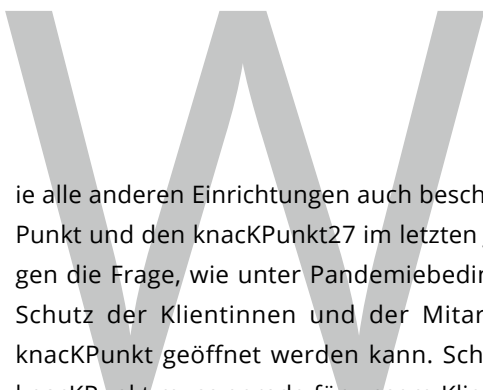


knackPunkt

Kontakt- und Notschlafstelle für Mädchen und Frauen von 14 Jahren bis 27 Jahren, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben

knackPunkt27

Kontakt- und Beratungsstelle für Frauen ab 27 Jahren, die drogengebrauchend oder -gefährdet sind



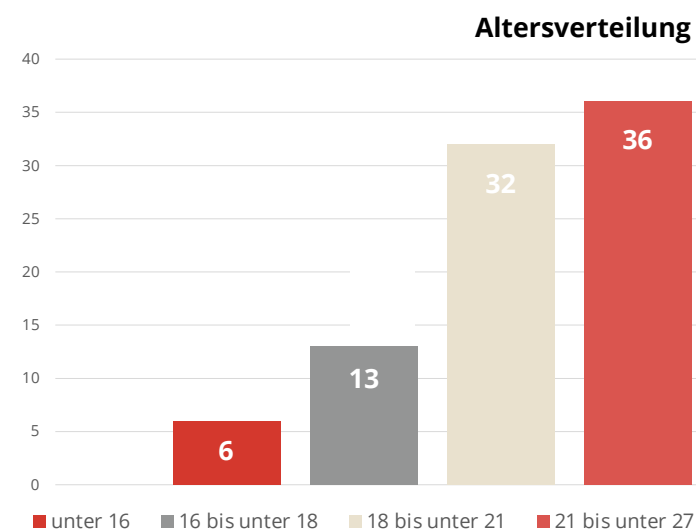
Wie alle anderen Einrichtungen auch beschäftigte den knackPunkt und den knackPunkt27 im letzten Jahr vor allen Dingen die Frage, wie unter Pandemiebedingungen und zum Schutz der Klientinnen und der Mitarbeiter*innen der knackPunkt geöffnet werden kann. Schnell war klar: Der knackPunkt muss gerade für unsere Klientinnen, Mädchen und junge Frauen mit dem Lebensmittelpunkt „Straße“, weiterhin ein einladender und verlässlicher Ort sein.

Abstandsregeln wurden erstellt, die Einrichtungen dementsprechend umgebaut oder Nutzungsräume mit Klebeband sichtbar gestaltet. Masken und Feuchttücher und kleine Desinfektionsflaschen mussten organisiert und auch beim täglichen Streetworking herausgegeben werden. Denn gerade wohnungslose Menschen haben im Lockdown nicht die Möglichkeit, sich regelmäßig zu waschen. Da die Anzahl der Besucherinnen in den Räumen begrenzt werden musste, wurden teilweise Essen, Getränke oder Hygieneartikel in „Carepaketen“ an der Tür herausgegeben und z. B. im knackPunkt27 ein Wechsel der Besucherinnen im 20-Minuten-Takt organisiert.

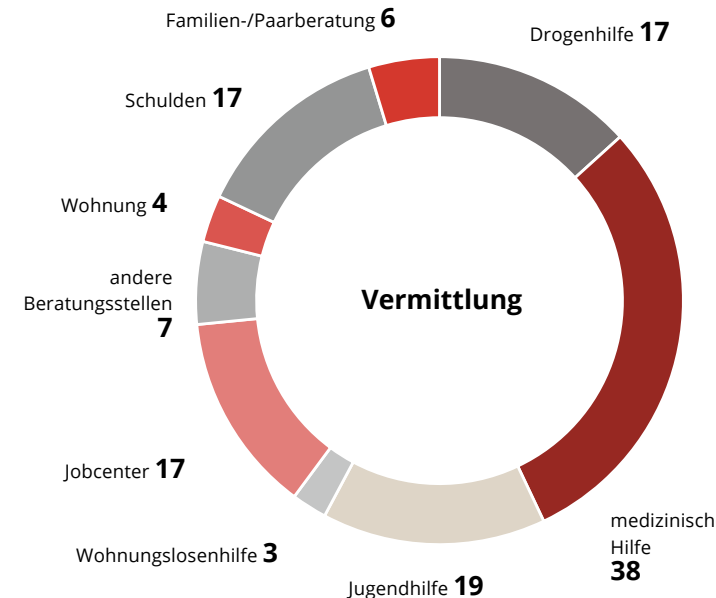
Besonders viel Raum nahm neben der nun veränderten und herausfordernden täglichen Organisation die Beratung mit Blick auf die Pandemie ein. Die Klientinnen beider Einrichtungen zeigten vermehrt Ängste und Unsicherheiten und waren teilweise nicht informiert oder zu leichtfertig im Umgang mit den Hygienemaßnahmen. Hier galt es, mit Informationen über die weltweite Situation aufzuklären und neue Regeln innerhalb der Einrichtung einzuüben

knackPunkt

2020 konnte der knackPunkt insgesamt 173 verschiedene Mädchen und Frauen im Alter von 14 bis 27 Jahren erreichen. 87 von ihnen sind Mädchen und junge Frauen, die aufgrund des niederschweligen Ansatzes des knackPunktes Beratung und weiterführende Begleitung in Anspruch nehmen konnten. Auffällig ist seit Jahren die zunehmende Zahl sehr junger Mädchen, die meist Drogen konsumieren und in herkömmlichen Einrichtungen der Jugendhilfe oft nicht tragbar sind – sogenannte Systemsprengerinnen. Hier konnte der knackPunkt in Kooperation mit dem Jugendamt ein 14-jähriges schwangeres Mädchen begleiten, motivieren und schließlich an ein niedrigschwelliges Angebot der Jugendhilfe zurückvermitteln.



Neben der Problematik der „Systemsprengerinnen“ (Welchen Umgang und welche niedrigschwelligen Angebote der Weitervermittlung braucht es?) gab es im Berichtsjahr Fragestellung vieler Besucherinnen der Einrichtung zum Thema „Geschlechteridentität“. Kolleginnen besuchten zu dem Thema Fortbildungen, um hier in der Beratung und Begleitung für unsere Besucherinnen gut informiert zu sein. Allen Besucherinnen des knackPunktes ist gemeinsam, dass sie in der Regel in der Kindheit Vernachlässigung und körperliche oder psychische Gewalt erlebt haben. Die Mädchen und jungen Frauen bringen multifaktorielle Schwierigkeiten mit, denen in der Arbeit mit unterschiedlichen Lösungsansätzen und Methoden begegnet wird, um behutsam eine mögliche Vermittlung auf den Weg zu bringen.

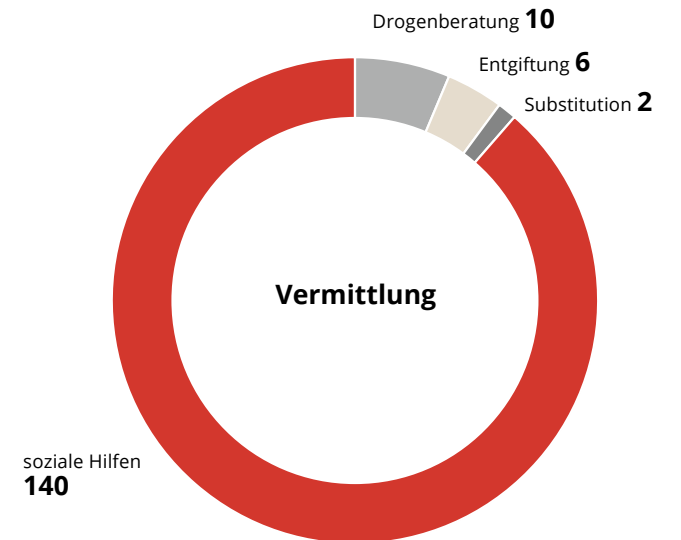


knackPunkt27

2020 nutzten insgesamt 213 Frauen den knackPunkt27, die insgesamt 3434 Kontakte zu den Mitarbeiter*innen hatten. Es fanden 244 Vermittlungen statt. 1083 Spritzen wurden herausgegeben.

Beschaffungsprostitution fand trotz Pandemie weiterhin statt, da die Frauen auf das Geld für den Drogenkonsum angewiesen sind. Die Frauen berichteten, dass die Anbahnungen zur Prostitution, die bisher vorwiegend auf der Charlottenstraße stattgefunden hatte, nun über Kontaktanzeigen und Handyverabredungen liefen. Einige Frauen zogen bei sogenannten „Sozialfreiern“ ein. Diese Art der Prostitution

birgt ein verschärftes Risiko, da die Frauen allein mit den Freiern sind und somit für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter nicht mehr erreichbar.



Um der frustrierenden Situation der Pandemie und des Lebensalltages etwas entgegenzuwirken, fand im knackPunkt 27 eine kleine Schreibwerkstatt mit Unterstützung des Kulturvereins „Kabawil e. V.“ statt. Hier konnten unter Einhaltung der Abstandsregeln einige Frauen Texte schreiben, sich in einer kleinen Gruppe austauschen und sich über einen Zeitraum von einem halben Jahr einmal monatlich kreativ erproben.

Ina Schubert

Leitung knackPunkt/knackPunkt27

Trotzdem, der Mensch ist ein soziales Wesen, er lebt in der und durch die Gemeinschaft mit anderen. Liebe, die engste Form von Gemeinschaft, gibt dem Leben Sinn. Selbst Gott sucht die Gesellschaft der Menschen, Jesus hatte seine Apostel. In der Osterwoche 2020 hätte er allerdings mit den Jüngern kein Abendmahl halten können. Die Gruppe wäre zu groß gewesen.

Die Welt wird nach Corona, wann immer das sein mag, nicht grundsätzlich besser werden. Aber vielleicht bleibt vielen doch eines in Erinnerung: Es sind die anderen, die einen zum Menschen machen. (Kurt Kister, SZ, April 2020)

Birgit Schmitz

Leitung Fachbereich Jugend, Familie & Gleichstellung

Man nimmt uns wahr

SKFM Düsseldorf e.V.
aus Düsseldorf
25. September 2020, 09:26 Uhr

...EIN WICHTIGES STÜCK DÜSSELDORF

Oberbürgermeisterkandidat Dr. Stephan Keller besuchte den "KnackPunkt" des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e.V. - und er brachte Lunchpakete mit.



Im „Knackpunkt“ nahe dem Düsseldorfer Rotlichtbezirk wurden Übernachtungsmöglichkeiten, Hygienebereiche und ein Frühstücksraum geschaffen. In der Notschlafstelle bekommen Mädchen und junge Frauen von 14 bis 27 Jahren die Möglichkeit auf einen Schlafplatz, eine Dusche und Mahlzeiten. Sie können dort ihre Wäsche waschen und ihre Wäsche wechseln. Frauenkleidung wird in einer eigenen Kleiderkammer, die über Spenden ausgestattet wird, kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Mädchen leben faktisch auf der Straße, größtenteils sind sie drogenabhängig und gehen der Beschaffungsprostitution nach. Fünf Betten und zwei Notbetten befinden sich in den beiden Schlafräumen der Einrichtung, aber allen Mädchen steht die Tür offen, sie können sich aufwärmen, etwas Essen oder einfach nur reden.

„Es geht um das Versorgen und das Begleiten. Es gibt Geschichten vom Ausstieg, aber auch das Sterben ist allgegenwärtig“, berichtete Ina Schubert. „In einem Jahr gibt es Kontakt zu ca. 200 Mädchen – etwa 120 Mädchen öffnen sich für eine intensivere Beratung und Unterstützung.“ An den Kosten beteiligt sich seit Jahren auch das Jugendamt Düsseldorf, doch ohne Spenden wäre dieses Projekt nicht zu bewältigen.

Pfarrer Michael Dederichs, geistlicher Beirat des SKFM Düsseldorf e.V., sprach in Anwesenheit von Stadtdechant Frank Heidkamp von einem typischen Projekt des SKFM, dessen Stärke es ist, immer wieder schnell und flexibel auf Bedarfe hilfsbedürftiger Menschen zu reagieren.

„Ich freue mich, dass Sie hier sind! Hier, in diesem wichtigen Stück Düsseldorf“, begrüßte Elmar Borgmann, Vorstandsvorsitzender des SKFM Düsseldorf e.V., Herrn Dr. Keller.

Dieser bedankte sich in der Folge für die Einladung. Er zeigte sich beeindruckt, lobte das Engagement des SKFM und der Mitarbeitenden vor Ort und übergab den Klientinnen des Knackpunktes Lunchpakete für die nächste Nacht...

Wir sagen DANKE! Benefizkonzerte der Rotary-Bigband bringen 5000 Euro für den KnackPunkt

Insgesamt 200 Zuschauer erlebten die Benefizkonzerte der Rotary-Bigband im Stilwerk Forum Düsseldorf. Für das lokale soziale Projekt „KnackPunkt“, die Notschlafstelle für wohnungslose junge Frauen und Mädchen in Düsseldorf, konnten 3500 Euro eingespielt werden, die vom Rotary Club Düsseldorf-Schlosssturm und dem Rotaract Club Düsseldorf auf 5000 Euro aufgestockt wurden.



Foto: Alexander Dörner



Foto: Alexander Dörner

Insgesamt 200 Zuschauer besuchten die beiden Benefizkonzerte der Rotary-Bigband im Stilwerk Forum Düsseldorf. Bandleader Thomas Siffing (RC Mannheim-Brücke) bedankte sich in Anwesenheit von Governor Willi Witt und Gattin zu Beginn beim veranstaltenden RC Düsseldorf-Schlosssturm, dem Rotaract Club Düsseldorf und der Rotarian Jazz Fellowship, die Veranstaltung nicht abgesagt zu haben. Ebenso dankte er dem anwesenden Publikum, die Einladung trotz der aktuellen Corona-Entwicklungen angenommen zu haben: „Der nicht subventionierte Kulturbetrieb ist derzeit vital gefährdet.“

Sodann boten die 20 Musiker ein abwechslungsreiches Programm und mitreißenden Sound aus der Swing-Ära um Count Basie, wobei nicht nur Gastsolist und Lokalmatador Reiner Witzel am Altsaxofon, sondern auch die neu ins Team gekommene und als klassische Opernsängerin ausgebildete Richetta Manager (RC Gladbeck-Kirchhellen) mit exzellent interpretierten Klassikern wie Gershwins „Summertime“ oder „How high the Moon“ und „Sweet Georgia Brown“ das Publikum begeisterten. Seit ihrer Premiere bei der World Convention in Hamburg hat sich die Band erneut hörbar weiterentwickelt.

Die Musiker traten ohne Gage auf. Für das lokale soziale Projekt „KnackPunkt“, die vom Sozialdienst katholischer Männer und Frauen in Düsseldorf betriebene Notschlafstelle für wohnungslose junge Frauen und Mädchen konnten 3500 Euro eingespielt werden.

(Text: Dirk Mowius)



Man nimmt uns wahr

© Alexander Dörner

Flüchtlingshilfe

*Das gesamte letzte Jahr war eine Herausforderung für unsere Klient*innen und uns Mitarbeitende. Der Spagat zwischen den AHA-Regeln und der Beziehungsarbeit, die unerlässlich ist, war nicht immer einfach. Reicht das Hygienekonzept aus? Sind unsere Klient*innen weiterhin bestmöglich betreut und begleitet? Ich denke, wir haben die große Herausforderung gemeistert und werden sie noch so lange meistern, wie es nötig ist.*

Hannah Konietzny, Sozialberaterin in der Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete, Oberlöricker Straße

Die Flüchtlingshilfe konnte im Berichtsjahr für die **Belange von 545 Menschen** meist im persönlichen Kontakt tätig werden. Die Aufgaben des Fachbereiches umfassen die Arbeitsbereiche:

bedarfsorientierte und individuelle soziale Beratung und Begleitung von geflüchteten Menschen in einer städtischen Gemeinschaftsunterkunft

dichtere sozialarbeiterische Begleitung und psychosoziale Unterstützung von insgesamt 16 psychisch schwer erkrankten geflüchteten Personen im Wohnprojekt „Asyl Plus“

weiterführendes Beratungsangebot im Welcome Point 04 für Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund nach Bezug einer eigenen Wohnung im Stadtbezirk

vernetzende Zusammenarbeit mit Institutionen, Initiativen, Religionsgemeinschaften und Verbänden im Sozialraum zur Entwicklung und Förderung von integrativen Maßnahmen

Koordination und Organisation von ehrenamtlichen Unterstützungsangeboten

Organisation von Familienbildungs- und Integrationsangeboten in Kooperation mit externen Bildungsträgern

545
Menschen

Aufrechterhaltung der Beratung unter erschwerten Bedingungen

Das Berichtsjahr war durch viele einschneidende Ereignisse für die Bewohner*innen und Mitarbeitenden gekennzeichnet. Die Arbeitsbedingungen änderten sich. Das Team teilte sich in zwei Gruppen auf, um die Bürosituation zu entzerren und ein mögliches Ansteckungsrisiko zu minimieren und damit den Totalausfall der Beratung zu vermeiden. Die täglichen Beratungszeiten wurden zeitlich eingeschränkt, um die notwendigen Hygienekonzepte einhalten zu können.

Die Lebenssituation der Bewohner*innen war geprägt durch ihre Unsicherheit hinsichtlich des Fortbestandes ihrer Aufenthaltsangelegenheiten bedingt durch die veränderten und eingeschränkten Erreichbarkeitszeiten von Ämtern und Behörden und durch die Sorge um den Fortbestand der finanziellen Situation; vor allem bei bestehenden Arbeitsverhältnissen kam es vermehrt zu Kurzarbeit und Kündigungen. Die Kontakte zu Freunden, Verwandten und ehrenamtlichen Helfer*innen wurden stark eingeschränkt, da von der Stadt Düsseldorf ein



Besuchsverbot für die Gemeinschaftsunterkünfte verhängt wurde. Homeschooling für Kinder und Erwachsene war nahezu unmöglich, da es zum einen kein flächendeckendes WLAN in der Gemeinschaftsunterkunft gibt und zum anderen die notwendigen digitalen Endgeräte bei den Bewohner*innen, hier vor allem den Schüler*innen, nicht vorhanden sind. Die Bildungs- und Begegnungsangebote durch Bildungsträger und Ehrenamtler*innen konnten bis zum endgültigen Lockdown im November eine Zeit lang nur bedingt aufrechterhalten werden.

Hinzu kam im Sommer des vergangenen Jahres ein durch einen technischen Defekt hervorgerufener Brand in einem der insgesamt sechs Wohnhäuser auf dem Gelände der Unterkunft, zum Glück gab es hier keinen Personenschaden. Da das Gebäude jedoch als einsturzgefährdet eingestuft wurde, mussten die dort untergebrachten Bewohner*innen sehr kurzfristig noch am selben Tag in anderen städtischen Unterkünften untergebracht werden und hatten auch nicht die Perspektive, wieder zurück in die Oberlöricker Straße zu kommen. Die Verzweiflung und Hilf-

losigkeit bei den insgesamt elf Familien mit bis zu sechs Kindern und den 17 Einzelpersonen waren groß. Ein weiteres Mal in ihrer Fluchtgeschichte verloren sie ein Stück Heimat und Beziehungen, Sicherheit und persönliches Hab und Gut. In dieser psychisch sehr belastenden Situation erfuhren die evakuierten Bewohner*innen der Unterkunft vonseiten Düsseldorfer Bürger*innen eine Welle der Solidarität und Unterstützung. Durch großzügige und kurzfristig organisierte Spenden konnten sie schnell wieder mit dem Nötigsten ausgestattet werden.

Man nimmt uns wahr

Feuer in Flüchtlingsheim in Lörick 17.08 RP

Am Sonntag hat es in der Unterkunft gebrannt, in der zwischenzeitlich zwei Personen vermutet wurden.

LÖRICK (csr) Am Sonntag gegen 14 Uhr hat es in einer Flüchtlingsunterkunft an der Oberlöricker Straße gebrannt. Der Alarm ging gegen 14 Uhr bei der Feuerwehr Düsseldorf ein. Aus mehreren Fenstern im ersten Stock schlugen Flammen, der gesamte Bereich war stark verrauchert, heißt es von der Feuerwehr. Die Einsatzkräfte suchten in dem Gebäude zunächst nach zwei angeblich vermissten Personen. Kurze Zeit später stellte sich heraus, dass die beiden Personen sich gar nicht im Gebäude aufgehalten hatten. 25 Personen wurden mit Verdacht auf Rauchgasvergiftung vom Rettungsdienst un-

tersucht, eine Behandlung im Krankenhaus war nicht notwendig. Das Feuer hatte mittlerweile auf das Dach übergegriffen, wo sich eine Solarthermie-Anlage befand. Die Feuerwehr musste schließlich das Dach des Gebäudes öffnen, um weitere Glutnester zu löschen. Das Wohnhaus ist durch das Feuer und den Rauch derzeit unbewohnbar. Das Amt für Migration kümmert sich um eine Unterbringung der 72 Bewohner. Diese sollen in anderen städtischen Einrichtungen untergebracht werden. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen zur Brandursache übernommen.



Das Feuer griff auch auf das Dach der Flüchtlingsunterkunft über. FOTO: HANS ONKEL-BACH

Solidarität von Mensch zu Mensch

„Wir freuen uns sehr, dass auch in der Pandemie das Interesse und die Unterstützung der Nachbarschaft konstant hoch sind, sodass es Spenden und Hilfsangebote weiterhin gibt. Gerade in der Krise ist Solidarität von Mensch zu Mensch mit dem Schwächeren in der Gesellschaft gefordert, die professionelle Hilfen ergänzt.“

Johannes Gleitz, Sozialberater in der Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete, Oberlöricker Straße



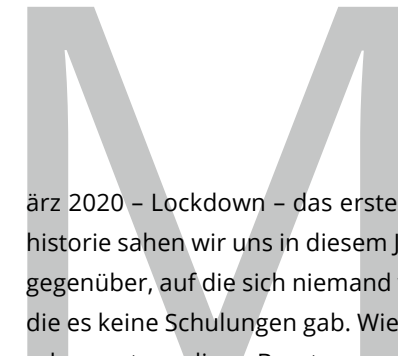
Spendenaktion für Flüchtlinge 21.08. RP

LÖRICK (arc) Nach dem Brand in einem Flüchtlingsheim an der Oberlöricker Straße am Sonntag hatte der Verein „Flüchtlinge willkommen in Düsseldorf“ in Absprache mit dem Amt für Migration und Integration zu einer Spendenaktion aufgerufen – und der Zuspruch sei überwältigend gewesen, wie die Vorsitzende Hildegard Düsing-Krems jetzt bilanziert. „72 Menschen an der Oberlöricker Straße hatten nur noch die Sachen, die sie während des Brandes am Körper trugen. Sie konnten und können nicht zurück in das Gebäude, sondern wurden kurzfristig und problemlos in zwei anderen Unterkünften untergebracht“, erzählt Düsing-Krems. Im Welcome Point an der Heinz-Schmöle-Straße wurden die gespendeten Sachen angenommen und sortiert. Gebracht wur-

den Schulranzen, Schulbedarf, Flip-Flops, Koffer und vieles mehr. „Von den Geldspenden haben wir dann noch Unterwäsche, Socken und zum Beispiel Ladekabel gekauft. Denn die Betroffenen hatten zwar ihre Smartphones mit aus dem Gebäude nehmen können, aber nicht die Kabel. Und jeder, der schon mal neue Nachbarn getroffen hat, weiß, welchen Stellenwert diese Handys für die Kommunikation haben“, so die Vorsitzende. Am späten Dienstagabend konnten dann mehrere Sprinter beladen werden, und es ging in die beiden Unterkünfte. Mitarbeiter des Amtes für Migration und Integration organisierten die Verteilung, ein Ehrenamtler des Vereins hat begleitet sie, der war dann auch erst erst nach Mitternacht wieder zurück. Sein Be-

richt: „Es war anstrengend, aber so toll zu sehen, wie die Menschen sich gefreut haben. Einige hatten Tränen in den Augen, als sie sahen, was wir für sie organisiert hatten. Ich bin erschöpft, aber sehr glücklich und zufrieden.“ Am Mittwoch wurden die 72 Betroffenen in neue Unterkünfte gebracht, und sie mussten nicht mit leeren Händen in die Busse steigen. „Die Menschen haben jetzt wieder eine Grundausstattung an Kleidung, die Kinder haben wunderbare und liebevoll gepackte Ranzens und Rucksäcke für die Schule, die Menschen können ihre Smartphones wieder laden und ihre Familien in Syrien oder Afghanistan anrufen. Und sie können das neue Hab und Gut in Koffer und Taschen packen“, sagt Düsing-Krems.

Schuldner- und Insolvenzberatung



März 2020 – Lockdown – das erste Mal in unserer Beratungshistorie sahen wir uns in diesem Jahr einer Herausforderung gegenüber, auf die sich niemand vorbereiten konnte und für die es keine Schulungen gab. Wie leisten wir den Spagat zwischen notwendigen Beratungsangeboten, Infektionsschutz, Zuverlässigkeit, digitaler Erreichbarkeit, Datenschutz, Sicherheit für Kund*innen und Berater*innen? Eine Herausforderung, die uns vor viele Fragen stellte, zunächst auch Unsicherheit mit sich brachte, für die wir aber für alle Beteiligten schnell und flexibel passende Antworten finden konnten. Mit dem Lockdown im März und November waren viele unserer Ratsuchenden mit wegfallenden Einkünften konfrontiert. Gerade Jobs in der Gastronomie, im Einzelhandel oder dem Taxigewerbe waren von Kurzarbeit und Kündigungen betroffen. Die Situation verunsicherte die Menschen, was sich in zunehmenden telefonischen Kontakten äußerte. Der Zugang zu Ämtern sowie Leistungsansprüchen musste geklärt werden. Auch Einsamkeit und Angst, das Haus zu verlassen, waren neben Existenzängsten häufige Themen der Telefonate. Wir als Beratungsstelle hatten mehr als sonst die Aufgabe, zu beruhigen, Sorgen zu nehmen, zu entlasten und Informationen über mögliche finanzielle Lösungen zu bieten. Eine Aufgabe, die uns einiges abverlangte.

Zudem sahen wir uns der Herausforderung gegenüber, die Vorgaben zum Infektionsschutz schnellstmöglich umzusetzen, um zeitnah wieder persönliche Beratungen möglich machen zu können. Wir haben für Mund-Nasen-Schutz gesorgt, Beratungsräume mit Trennscheiben ausgestattet, die Wartemöglichkeiten entzerrt, Regelungen zum Zugang diskutiert und letztlich auch gefunden. Wir fanden flexible Beratungslösungen und haben unser digitales Angebot um die Onlineberatung erweitert. Wir sind erleichtert, dass wir das Jahr 2020 trotz aller Anforderungen so gut und sicher absolviert haben. Unser Team hat sich in dieser Zeit gegenseitig gestützt. Gemeinsam erörterten wir, wie wir die organisatorischen Vorgaben bestmöglich umsetzen konnten und trotzdem zuverlässiger Ansprechpartner für unsere Kund*innen bleiben. Die erar-

beiteten Ergebnisse wurden schnell und produktiv umgesetzt. Neben der Pandemie war 2020 die Verkürzung des Restschuldbefreiungsverfahrens ein großes Thema in der Schuldnerberatung. Zum 1. Juli 2020 veröffentlichte die Bundesjustizministerin Christine Lambrecht eine Pressemitteilung zur Verkürzung des Restschuldbefreiungsverfahrens auf drei Jahre. Die Umsetzung der Verkürzung des Restschuldbefreiungsverfahrens sollte bereits zum 1. Oktober 2020 erfolgen. Dies führte dazu, dass viele Schuldner*innen im Vertrauen auf die angekündigte baldige Gesetzesänderung keine Verbraucherinsolvenzanträge beim Insolvenzgericht einreichten. Die angekündigte Gesetzesänderung blieb jedoch zunächst aus und wurde erst zum 17. Dezember 2020 umgesetzt. Für die Schuldnerberatungsstellen und die Schuldner*innen hatte dies gravierende Auswirkungen. In unserer Beratungsstelle hatten wir zum Jahresende einen Rückstau von nahezu 250 anstehenden Insolvenzverfahren. Auch die Gläubiger wollten die Klärung der Situation und drohten mit Zwangsvollstreckungsmaßnahmen. Dies erhöht die Stressfaktoren für unsere Ratsuchenden. Im Jahr 2020 haben wir 1492 Personen/Haushalte beraten.



Prävention

In der Zeit zwischen März und September 2020 konnten wir wegen der Pandemie keine Präsenzveranstaltungen anbieten. Schulen, Kitas und Weiterbildungsträger waren entweder geschlossen oder hatten die Zusammenarbeit mit externen Partnern eingestellt. In den letzten Monaten des Jahres mussten unsere Kooperationspartner*innen wieder ihre Einrichtungen schließen. Unsere Präventionsfachkraft hat in der ersten Zeit des Lockdowns ihre Materialien überarbeitet.

Im Verlauf des Jahres trat die Netzwerkarbeit immer mehr in den Vordergrund. Frau Cremer arbeitete in dieser Zeit zusammen mit dem Zentrum für Ökonomische Bildung in Siegen (Zöbis, jetzt DiWis, <https://www.wiwi.uni-siegen.de>) an einem Kapitel zur Budgetplanung, das auf der Seite <https://finanzielle-bildung.nrw> Schüler*innen und Lehrer*innen im Online Format unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden soll.

Weiter wurde in Kooperation mit dem Arbeitskreis Prävention ein neuer Flyer entwickelt, der von allen anerkannten Schuldnerberatungsstellen in Düsseldorf genutzt werden kann. Mit 105,5 Präsenzstunden geleisteter Präventionsarbeit in diesem schwierigen Jahr konnten wir dennoch viele Menschen mit unserem Angebot erreichen.

Allgemeine Sozialberatung

Bei der Allgemeinen Sozialberatung zeigte sich während des ersten Lockdowns ein deutlicher Anstieg an Beratungsanfragen. Im März und April kamen vermehrt telefonische Anfragen, weil die Menschen mit dem Antragswesen von Sozialleistungen nicht zurechtkamen.

Nach der Öffnung der Beratungsstelle wurde wieder das persönliche Gespräch gesucht. Besonders bei Sprachschwierigkeiten wurde der direkte Kontakt zum Beratenden bevorzugt. Da weiterhin viele Ämter für Publikum geschlossen blieben, waren wir für viele Menschen die einzige Anlauf- und Vermittlungsstelle.

Viele Menschen wurden von ihren Arbeitgebern in Kurzarbeit geschickt – Familien mussten zur Existenzsicherung erstmalig oder erneut Sozialleistungen beantragen. Bei unseren Ratsuchenden hatte sich in den meisten Fällen die Einkommenssituation so sehr verschlechtert, dass Wohngeld sowie Kindergeldzuschlag nicht mehr ausreichend waren, um ihren Lebensunterhalt zu decken. Sie mussten einen Antrag auf „Hartz IV“ stellen. Dies zog eine neue Antragsflut nach sich.

Die von uns beratenen Personen waren mit der Antragstellung von Sozialleistungen wie „Hartz IV“, Wohngeld, Kindergeldzuschlag und Elterngeld überfordert. Erschwert wurde

die Antragstellung durch die ausschließlich telefonische und digitale Kommunikation mit den Behörden. Dies war besonders für Personen mit Sprachschwierigkeiten ein Problem. Sie konnten ihre Anliegen nicht ausreichend formulieren und verstanden die Antworten nicht. Gerade bei existenziellen Notlagen gab das persönliche Gespräch unseren Ratsuchenden nicht nur Hoffnung auf materielle Sicherheit, sondern auch Nahrung für die Seele.

Im Jahr 2020 wurden 202 Personen persönlich und 169 Personen telefonisch durch die Mitarbeiter*innen der Allgemeinen Sozialberatung beraten.

Projekt Lotsenpunkte

Die Lotsen des SKFM Düsseldorf e. V. unterstützen beim Ausfüllen von Formularen und Anträgen. Sie beraten z. B. zu Sozialleistungsansprüchen, bei Wohnungsproblemen, bei Arbeitsmarktproblemen, Krankheit/Behinderung und zu vielen anderen Themen.

Während des ersten Lockdowns konnten wir leider keine Sprechstunden anbieten. Zum Schutz unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen haben wir Arbeitsplätze nach den geltenden Schutzmaßnahmen eingerichtet. Nach dem ersten Lockdown wurden die Sprechstunden der Lots*innen erneut gut angenommen. Die Ratsuchenden sind bereit, Wartezeiten in Kauf zu nehmen, um die notwendigen Hilfen zu erhalten. 2020 wurden 221 Klienten durch die Lots*innen beraten, betreut und, wenn nötig, auch begleitet.

Rather Familienzentrum

Das Rather Familienzentrum ist eine Kooperation von vier Trägern – zudem ist dort der „Welcome Point“ des Stadtteils integriert. Unsere Mitarbeiter*innen bieten Beratung im Rahmen des „Welcome Points“, der Allgemeinen Sozialberatung und der Schuldnerberatung an. Weiter leisten sie Vernetzungs- und Gremienarbeit. Im Café des Familienzentrums stehen unsere Mitarbeiter*innen als niederschwellige Ansprechpartner*innen zur Verfügung. Persönliche Belange können in der netten Atmosphäre des Cafés schnell und unproblematisch besprochen und gelöst werden.

Während des ersten Lockdowns mussten wir leider das Familienzentrum für Besucher weitestgehend schließen. Unsere Mitarbeiter*innen waren aber sowohl telefonisch als auch per Mail erreichbar. Trotz erschwelter Bedingungen haben wir unsere Beratungsangebote aufrechterhalten und auch persönliche Kontakte möglich gemacht. Die Menschen sind dankbar, in diesen Krisenzeiten eine Ansprechperson zu haben. Die Erreichbarkeit der Kolleg*innen wurde von

den Bewohner*innen des Stadtteiles begrüßt und angenommen. Beratung erfolgte zum Teil aus dem offenen Fenster heraus, um die Sicherheit der Klient*innen und der Berater*innen zu gewährleisten.

Im Herbst wurde das Familienzentrum mit einem erarbeiteten Sicherheitskonzept weitgehend wieder geöffnet. Das Café musste leider weiterhin geschlossen bleiben, und kulturelle Angebote, wurden zurückgestellt. Zum 01.11.2020 konnten wir Frau Seraphina Kleeberg als neue Mitarbeiterin gewinnen. Sie bietet im Rahmen der Betreuung des „Welcome Points“ Beratung für Flüchtlinge an. Weiter berät sie bei Fragen zur Existenzsicherung und leistet Vernetzungs- und Gremienarbeit.



Fazit aus dem Jahr 2020

In diesem schwierigen Jahr wollten wir für die Menschen, die unserer Hilfe bedürfen, da sein. Das ist uns gelungen. Wir haben unsere Beratungsstellen so gestaltet, dass der persönliche Kontakt im Rahmen der vorgegebenen Sicherheitskonzepte möglich war. Täglich haben wir die Dankbarkeit der Menschen gespürt, dass wir für sie da waren und sie uns ihr Anliegen vortragen konnten. Neben den Ängsten und Nöten wegen hoher Schulden, einer unsicheren beruflichen Zukunft oder der existenziellen Gefährdung wurden wir mit den irrationalen und rationalen Ängsten unserer Ratsuchenden im Hinblick auf Corona konfrontiert. Durch das persönliche Gespräch mit unseren Berater*innen konnten Ängste rationalisiert werden. Die Klient*innen fühlten sich hierdurch erleichtert. Viele Ratsuchende litten unter der Isolation und den wenigen persönlichen Kontakten. Auch für diese Menschen hatten wir ein offenes Ohr.

Wir sind sicher, dass wir das auch für das Jahr 2021 und alle vor uns liegenden Anstrengungen schaffen werden.

Gabriele Hellendahl

Fachbereichsleitung

Man nimmt uns wahr



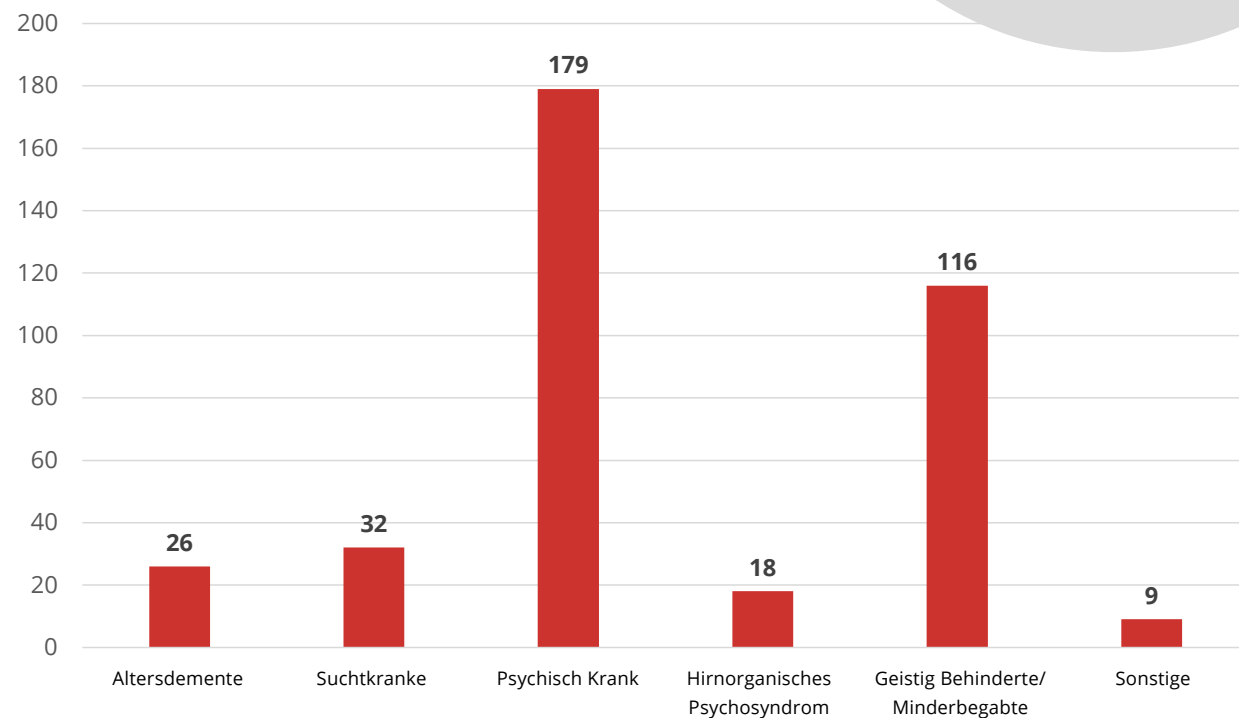
Rechtliche Betreuungen

Eine rechtliche Betreuung kommt nur dann zustande, wenn vorher im Rahmen eines gerichtlichen Verfahrens die Erforderlichkeit zur Einrichtung einer Betreuung festgestellt wird. Zuvor hat der zuständige Betreuungsrichter in aller Regel ein psychiatrisches Sachverständigengutachten angefordert sowie den betroffenen Menschen in seiner gewohnten Umgebung persönlich angehört. Ebenso wurde überprüft, ob die Angelegenheiten des Betroffenen nicht durch eine Vollmacht oder andere Formen der Unterstützung ebenso gut geregelt werden können. Nur wenn nach sorgfältiger Prüfung jede andere Unterstützungsmöglichkeit ausgeschlossen werden muss, kommt es per richterlichem Beschluss zur Einrichtung einer Betreuung.

Im zurückliegenden Jahr führten zehn Sozialarbeiter*Innen/ Sozialpädagog*innen insgesamt 380 rechtliche Betreuungen, davon 198 für Männer, 182 für Frauen. Unsere Überprüfung, welche Personengruppen unter unseren Betreuten insbesondere Unterstützung in Form einer rechtlichen Betreuung erhielten, ergab folgendes Ergebnis:

380
rechtliche
Betreuungen

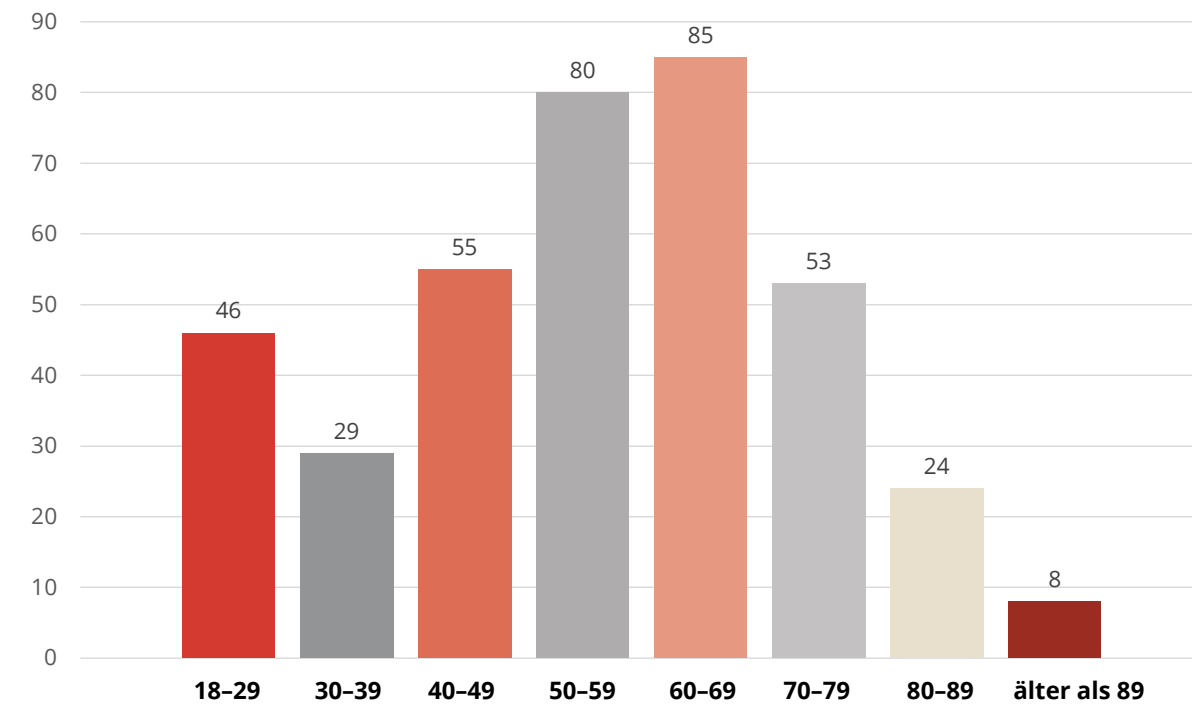
Personengruppen



Es gibt junge Menschen, die infolge einer geistigen Behinderung oder anderer schwieriger Einschränkungen bereits ab der Volljährigkeit eine*n rechtlichen Betreuer*in benötigen. Andere Menschen erkranken nach einem erfolgreichen und

selbstbestimmten Leben erst mit 70, 80 oder 90 Jahren an einer Altersdemenz und benötigen dann Hilfe durch eine*n rechtliche*n Betreuer*in. Die Altersstruktur unserer Klientel stellt sich wie folgt dar:

Altersstruktur



61 % unserer Betreuten leben in einer eigenen Wohnung, **39 %** sind in einer Einrichtung untergebracht. Vermögend sind nur **7 %** unserer Betreuten, **93 %** müssen als mittellos gelten.

Wie alle gesellschaftlichen Lebensbereiche ebenso wie alle Formen der sozialen Arbeit wurde auch unsere Betreuungsarbeit durch das Auftreten des Coronavirus erheblich beeinträchtigt und verändert. Wir sahen uns zum Schutz der Besucher*innen unserer Dienststelle sowie zu unserem eigenen Schutz veranlasst, die Zugänge zu unseren Büros durch die Einschränkung der Öffnungszeiten deutlich zu reduzieren. Ein erheblicher Teil unserer Betreuten ist jedoch aus psychosozialen Gründen oder zur Deckung seines Bargeldbedarfs an der Hauskasse darauf angewiesen, unsere Dienststelle zu besuchen. Umfangreiche Hygienemaßnahmen und Regulierungen waren erforderlich, um den Publikumsverkehr in unserer Dienststelle wenigstens einigermaßen kompatibel mit den AHA-Regeln zu machen. Aus Gründen des Infektionsschutzes müssen wir unsere Kontakte und Besuche bei den Betreuten sowie Kontakte in unserer Dienststelle drastisch reduzieren. Dies bedeutet für unsere

häufig ohnehin sehr sozial isolierten Betreuten einen erheblichen Verlust an Betreuung und Zuwendung, den sie in der momentanen Corona-Krise psychisch verkraften müssen.

Jedoch auch der fachliche Austausch in Gremien, Arbeitsgruppen, Hilfeplankonferenzen und Ähnlichem ist sehr eingeschränkt. Momentan versuchen wir, durch die Einführung von Videokonferenzen Fortbildungsmaßnahmen, Dienstbesprechungen und Fachgespräche in veränderter Form wieder möglich zu machen. Das Arbeiten unter den beschriebenen Bedingungen stellt eine erhebliche Erschwernis für die Aufgabenbewältigung unserer Mitarbeiter*innen ebenso wie ein großes gesundheitliches Risiko dar.

Ebenso wie unsere Kolleg*innen aus dem Team der Vormünder setzen wir uns mit der erwarteten Form des Vormundschafts- und Betreuungsrechts auseinander. Zunächst

folgten zwei Diskussionsteilentwürfe, der zweite am 12.09.2018, am 23.06.2020 ein Referentenentwurf zum „Gesetz zur Reform des Vormundschafts- und Betreuungsrechts“, und schließlich am 23.09.2020 wurde durch das Bundeskabinett ein Gesetzesentwurf verabschiedet, der im Folgenden im Bundestag und Bundesrat beraten werden wird. Zentrale Ziele des Gesetzesentwurfs sind die Stärkung der Selbstbestimmung und Autonomie unterstützungsbedürftiger Menschen, die Qualität der rechtlichen Betreuung zu verbessern und eine bessere Umsetzung des „Erforderlichkeitsgrundsatzes“ insbesondere zur Schnittstelle zum Sozialrecht sicherzustellen. Insgesamt inspiriert ist das Gesetzesvorhaben durch die Absicht, Inhalt und Geist der UN-Behindertenrechtskonvention auch in der Bundesrepublik in materielles Recht umzusetzen. Es sollen „die Gedanken von Entmündigung und Vormundschaft aus den Köpfen der Bevölkerung und aus der Praxis des Betreuungswesens endgültig verschwinden.“¹ Im aktuell geltenden Betreuungsrecht heißt es: „Der Betreuer hat die Angelegenheiten des Betreuten so zu besorgen, wie es dessen Wohl entspricht“ (§ 1901 Abs. 2). Erst im nächsten Absatz heißt es: „Der Betreuer hat Wünschen des Betreuten zu entsprechen ...“ Bisher konnte ein*e Betreuer*in sich also mit bester Absicht über den geäußerten Wunsch des Betreuten mit Hinweis auf dessen Wohl hinwegsetzen. Würde bspw. ein Betreuer die zum Monatsbeginn gezahlte Hilfe zum Lebensunterhalt vollständig für die Komplettierung seiner Sammlung von Über-

raschungseiern ausgeben wollen, würden die meisten Betreuer*innen vermutlich dies mit Hinweis auf das Wohl des Betreuten verhindern wollen. Zukünftig wird gelten: „Der Betreuer muss sich bei der Besorgung der Angelegenheiten des Betreuten künftig nach dessen Wünschen bzw. seinem mutmaßlichen Willen richten und nicht nur nach seinem fürsorglichen „Wohl“²... eine Auslegung, nach der dem Wohl im Verhältnis zum Wunsch ein Vorrang eingeräumt werde, sei im Gegensatz zu § 1901 BGB nicht mehr möglich ... Der Wunsch als zentraler Anknüpfungsbegriff ist umfassend gemeint und umfasst sowohl solche Äußerungen, die auf einem freien Willen beruhen, als auch solche, denen kein freier Wille (mehr) zugrunde liegt.“

Mit zu diesem Paradigmenwechsel von der Priorisierung des Wohls des Betreuten hin zur Beachtung des Wunsches des Betreuten gehört auch das neu einzuführende „Instrument der Unterstützung und Beratung bei der Entscheidungsfindung“.³ Gesetzliche Betreuer*innen werden sich also zukünftig mit ihrer „Vertretung des Betreuten“ gemäß § 1902 BGB weitgehend zurückhalten müssen und stattdessen im Rahmen der unterstützenden Entscheidungsfindung die Selbstbestimmung des Betreuten stärken.

Dies ist aus unserer Sicht ein richtiger Weg, der die Würde und Autonomie des Betreuten stärkt. Jedoch muss der Gesetzgeber noch erklären, wie bei Fallzahlen von 50 und mehr pro voller Stelle eine „unterstützende Entscheidungsfindung“ mit geistig und psychisch eingeschränkten Betreuten im Rahmen des zur Verfügung stehenden Zeitrahmens möglich sein soll. Diese Frage wäre ein guter Ausgangspunkt, über eine andere und bessere Finanzierung der Betreuungsarbeit zu sprechen.

Winfried Germann
Leiter Rechtliche Betreuungen und Vormundschaften

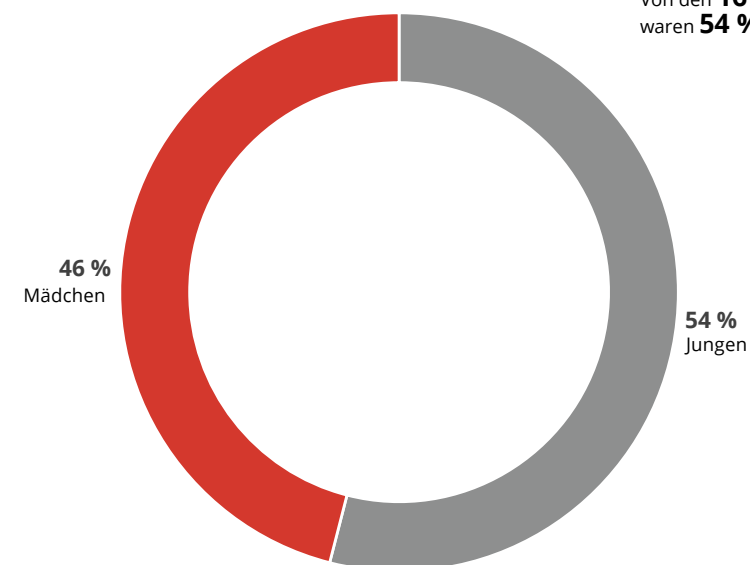
¹BtPrax 4/2020 S. 119 f., ²BtPrax 5/2020 S. 162, ³NDV 2/2021 S. 111

Vormundschaften/Pflegschaften

Im Jahr 2020 führten sieben Sozialarbeiter*innen oder Sozialpädagogen*innen insgesamt 167 Vormundschaften/Pflegschaften (in der Folge stets Vormundschaften genannt). Es sind 62 Vormundschaften weniger als im Jahr 2019. Dies ist Folge des Umstandes, dass durch das Jugendamt weniger Anträge auf (Teil-)Entzug der elterlichen Sorge nach § 1666 BGB bei den Familiengerichten gestellt wurden bzw. die Familiengerichte weniger Vormundschaften einrichten. Auch der erhebliche Rückgang an unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (momentan bei uns noch fünf UmF), die einen Vormund benötigten, führte zur Reduzierung der Anzahl der von

uns unterstützten Kindern, und Jugendlichen. Vormundschaften werden in der Regel dann eingerichtet, wenn die Eltern der betroffenen Kinder und Jugendlichen ihre erzieherische Verantwortung und ihre elterlichen Aufgaben nicht in ausreichendem Maße wahrnehmen. Dies kann sehr unterschiedliche Gründe haben. Werden durch das Familiengericht nur Teile der elterlichen Sorge, beispielsweise das Aufenthaltsbestimmungsrecht oder die Gesundheitsfürsorge, entzogen, so spricht man von einer Pflegschaft (97 bei uns im Jahr 2020); kommt es zum Entzug aller elterlichen Rechte, wird eine Vormundschaft (70 bei uns im Jahr 2020) eingerichtet.

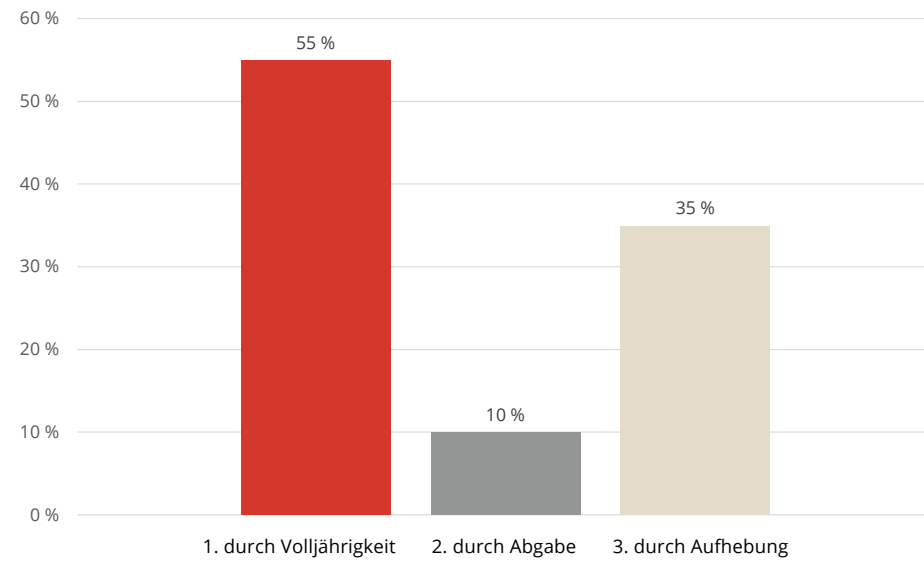
Geschlechterverteilung



Von den **167** von uns betreuten Kindern und Jugendlichen waren **54 %** Jungen, **46 %** Mädchen.

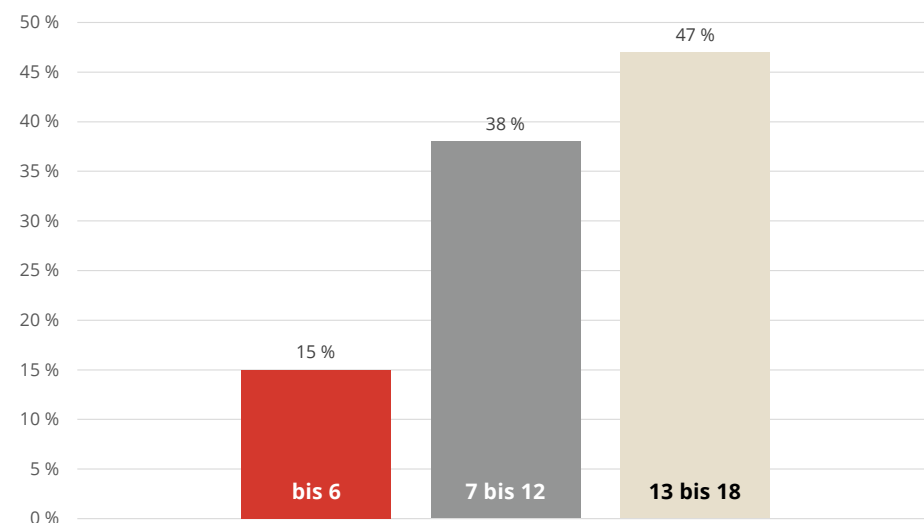
11 Minderjährige haben wir im Jahr 2020 erstmals betreut, bei **29** der Kinder und Jugendlichen endete das Betreuungsverhältnis. Die Gründe stellen sich wie folgt dar:

Beendigung der Vormundschaft



Von allen Kindern waren nur 25 Kinder **6 Jahre** oder jünger, ca. zwei Drittel waren **7 Jahre oder älter**.

Altersstruktur



138 Minderjährige, das sind **83 %** der von uns betreuten Kinder und Jugendlichen, wurden im Rahmen von Hilfe zur Erziehung nach § 27 ff. SGB VIII durch das Jugendamt unterstützt.

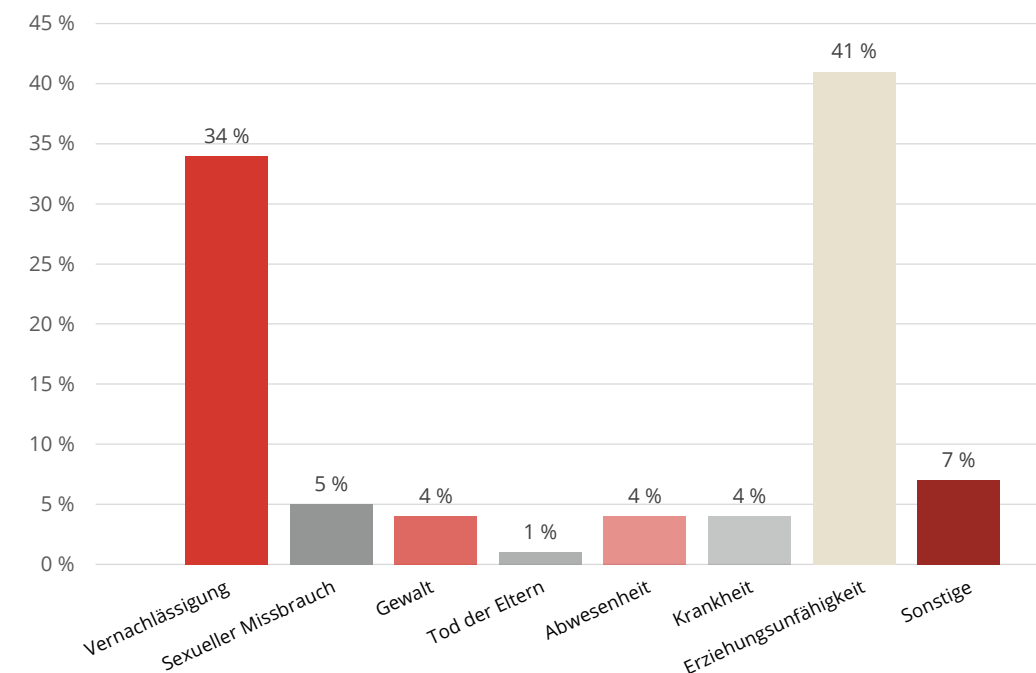
Wie in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen ebenso wie in allen Arbeitsfeldern der sozialen Arbeit – hat das Auftreten des Coronavirus die Lebenssituation der Kinder und Jugendlichen sowie unsere Arbeit und unsere Arbeitsformen extrem

verändert. Grundsätzlich verpflichtet uns das Familienrecht, „die Pflege und Erziehung des Mündels persönlich zu fördern und zu gewährleisten“ (§ 1800 BGB). In der Bestimmung des § 1793 BGB heißt es: „Der Vormund hat mit dem Mündel per-

sönlichen Kontakt zu halten. Er soll das Mündel in der Regel einmal im Monat in dessen üblicher Umgebung aufsuchen ...“ Wir sahen uns vor die Wahl gestellt, entweder die Gesundheit der Kinder, für die wir verantwortlich sind, deren Betreuungspersonen sowie unsere eigene Gesundheit zu gefährden, indem wir die aus Infektionsschutzgründen gebotene Social Distance nicht einhalten, oder diese zu beachten und dadurch gegen das Kontakt- und Besuchsgebot im Vormundschaftsrecht zu verstoßen. Eine gerichtliche Suspendierung, zeitweise auf die Besuche zu verzichten, wurde nicht erteilt, da sich die Rechtspfleger*innen und Richter*innen aus nachvollziehbaren Gründen nicht in der Lage sahen, geltendes Recht außer Kraft zu setzen. Seit Frühjahr 2020 leben wir den Spagat zwischen dem Erfordernis, den Kontakt zu den Kindern zu

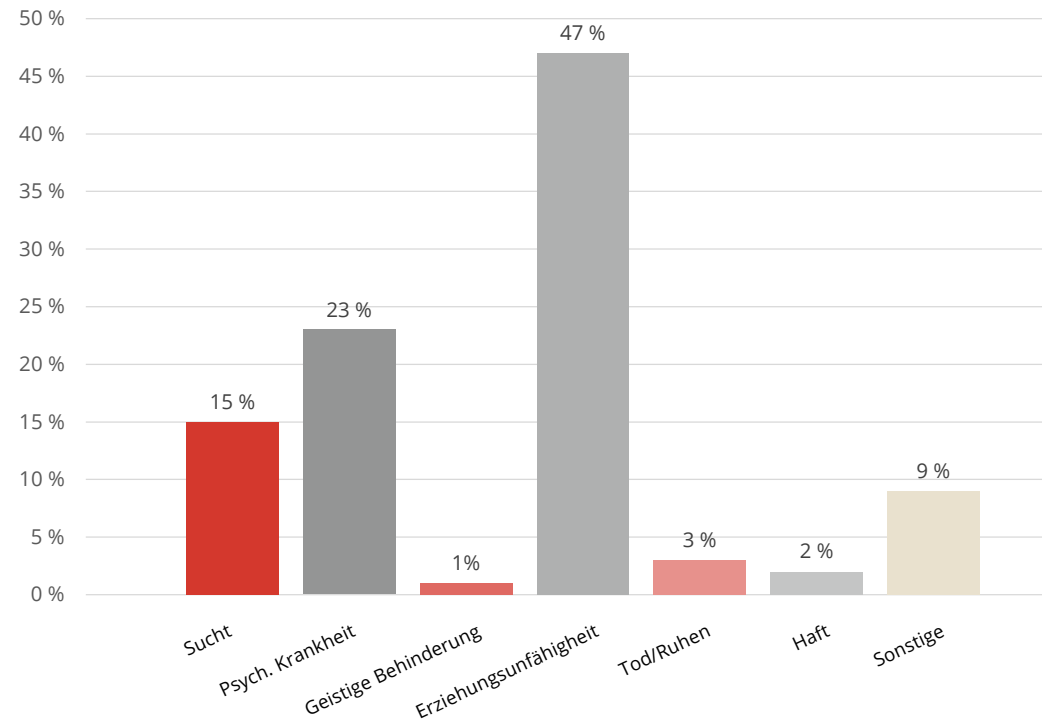
halten, und der Beachtung des Infektionsschutzes. Die Pandemie bremste jedoch auch die Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen, Tagungen etc. aus. Sie erschwerte erheblich den Austausch verschiedener Helfer*innen im Hilfesystem und die Durchführung von Hilfeplangesprächen. Im Laufe des Jahres haben wir uns durch die Einführung des Arbeitens im Homeoffice und den Austausch mittels Videokonferenzen auf die schwierige Situation eingestellt und versuchen, diese, so gut es geht, zu meistern. Für das Jahr 2020 haben wir in Eigenregie eine kleine eigene Fachstatistik, speziell bezogen auf unsere Mündel, erarbeitet, deren Ergebnisse wir hier gerne publizieren. Als Gründe, die zur Einrichtung einer Vormundschaft führten, machten unserer Fachkräfte folgende Angaben:

Gründe für die Einrichtung einer Vormundschaft



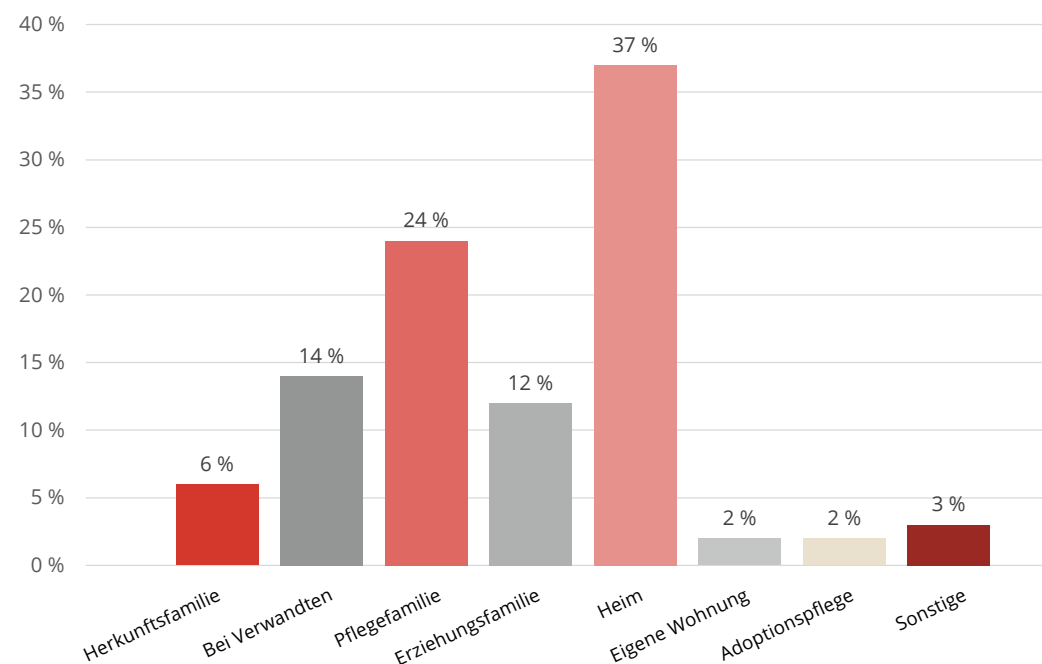
Wir haben auch erfragt, welche Probleme in der Herkunftsfamilie zum Entzug der elterlichen Sorge führten. Es wurden folgende Ursachen genannt:

Probleme in der Herkunftsfamilie



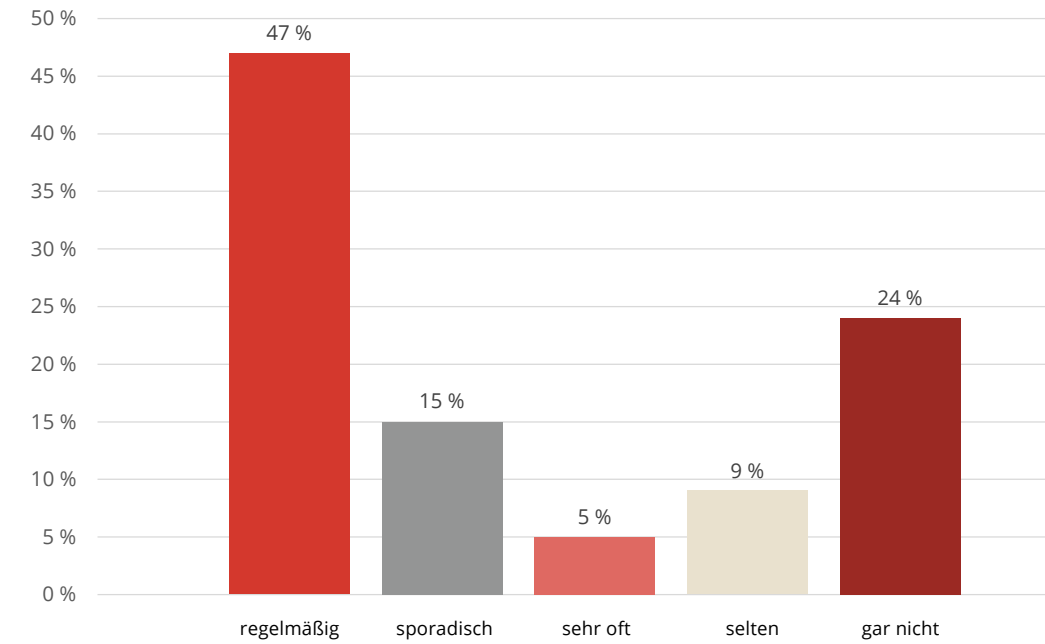
Zur Lebensform der Mündel, von denen immerhin noch 6 % in der Herkunftsfamilie leben, wurde angegeben:

Lebensform des Mündels



Gefragt wurde auch nach dem Kontakt der Kinder zur Herkunftsfamilie:

Kontakt zur Herkunftsfamilie



Am 23.06.2020 wurde der fast 500 Seiten starke Referentenentwurf des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) an die Bundesländer und die Fachverbände mit der Bitte um Stellungnahme verschickt. Nachdem viele Stellungnahmen auch der uns nahestehenden Verbände bei der Bundesregierung eingegangen waren, beschloss das Bundeskabinett am 23.09.2020 einen Gesetzesentwurf zur Reform des Vormundschafts- und Betreuungsrechts. Nach erfolgter Lesung im Bundestag, der Anhörung im Rechtsausschuss und der Befassung des Bundesrats mit dem Regierungsentwurf darf mit einer Verabschiedung des Gesetzes in der ersten Jahreshälfte 2021 gerechnet werden. Das Inkrafttreten des Gesetzes ist jedoch erst zum 01.01.2023 geplant.

Ziel des Gesetzes ist es, die Systematik des Vormundschafts- und Betreuungsrechtes im BGB zu modernisieren, die Subjektstellung der Kinder und Jugendlichen zu stärken, ihre Rechte zu präzisieren und die Personalisierung der Vormundschaft auszubauen.

Pflegeeltern sollen in ihren Rechten und Befugnissen gestärkt werden, die Zusammenarbeit zwischen Vormund und Pflege-

eltern wird unterstützt und eingefordert. Zukünftig ist die Bestellung eines Vereins bis auf eine Ausnahme (vorläufige Vereinsvormundschaft) nicht mehr vorgesehen. Wir werden uns im Rahmen eines Vormundschaftstags auf Düsseldorfer Ebene, der unter Federführung des SKFM durchgeführt werden wird, intensiver mit der zu erwartenden Reform befassen. Auch diese Veranstaltung wird leider nicht „analog“, sondern als Videokonferenz stattfinden.

Winfried Germann

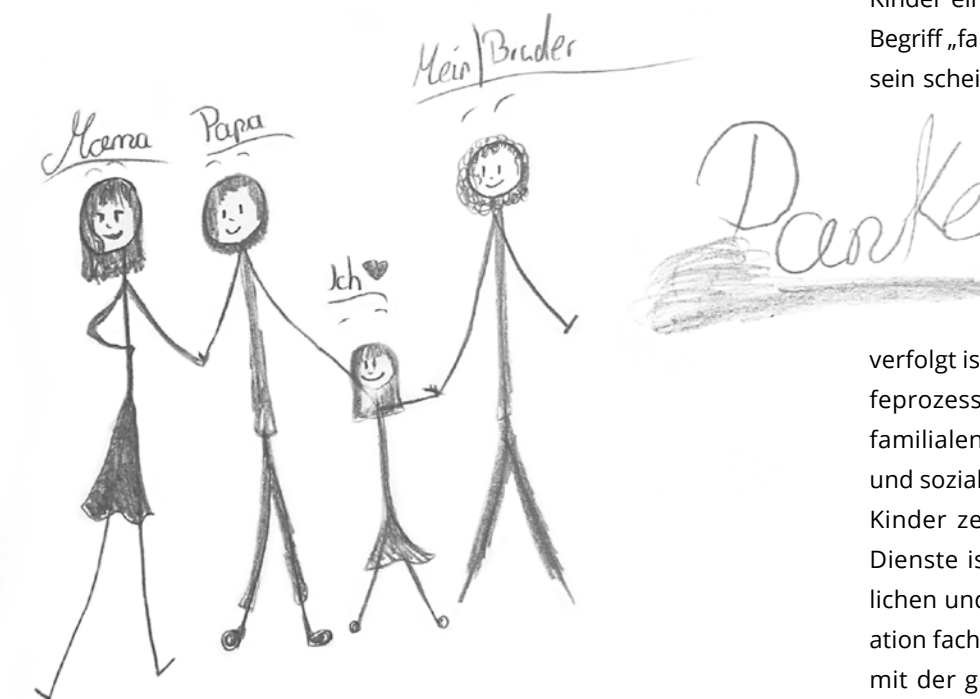
Leiter Rechtliche Betreuungen und Vormundschaften



Adoptions- und Pflegekinderdienst

Familiale Fremdunterbringung – auf diesen Begriff für den Fachbereich, hinter dem sich die staatlich anerkannte Adoptionsvermittlungsstelle, ein Pflegekinderdienst, die Erziehungsfamilien und Bereitschaftspflegefamilien verbergen, wird in den verschiedenen Zusammenhängen immer wieder einmal Bezug genommen. Es wird nachgefragt, ob dieser Begriff nicht zu wenig aussagekräftig oder gar zu sperrig sei. „Familiale Fremdunterbringung“? – Alle Hilfeformen in diesem Arbeitsfeld finden in Familien statt. Kinder werden in Familien untergebracht. Daher der Begriff „familiale Fremdunterbringung“ Damit Vermittlungen gelingen können, ist eine grundsätzliche Kooperation des Fachdienstes mit Familien, die bereit sind, ein Kind aufzunehmen, Voraussetzung.

2020 wurden 18 Paare und zwei Einzelpersonen auf diese Aufgabe vorbereitet. Die Besonderheit der Hilfeformen, die im Fachbereich „familiale Fremdunterbringung“ vorgehalten werden, ist in Abgrenzung zu den stationären Hilfen, dass der öffentliche Auftrag – Hilfe zur Erziehung zu leisten – in den privaten Raum einer Familie mit übertragen wird. Das bedeutet, es ist bei einer Vermittlung und im Weiteren der Ausgestaltung der Hilfe wichtig, Rahmenbedingungen aller Beteiligten zu beachten und verbindliche Kooperationsabreden zu finden und umzusetzen. Dabei sind gleichermaßen



Dieses Bild wurde von einem Pflegekind gemalt, das damit ausdrücken möchte, dass eine Familie, die vorbereitet wird oder bereits ein Kind aufgenommen hat, von außen gut im Blick gehalten wird und dieser Blick durchaus willkommen ist. Was für eine schöne und passende Aussage einer Zehnjährigen.

den Bedarf eines Kindes und seiner leiblichen Familie sowie der private Raum der jeweiligen Familie, in die ein Kind vermittelt wird, mit in den Blick zu nehmen und zu respektieren. Das heißt, es sind in jedem Einzelfall Aushandlungsprozesse über die Umsetzung der vereinbarten Ziele zu treffen.

2020 hat der Fachdienst 161 Pflegekinder und 44 Adoptivkinder mit ihren Familien begleitet. Trotz der Herausforderung rund um die Pandemie konnten 13 Kinder vermittelt werden, darunter drei Säuglinge, die in Adoptivfamilien ein neues Zuhause fanden. Fünf Verwandtenpflegestellen und vier Netzwerkstellen wurden überprüft und weiterhin begleitet. 20 Hilfesettings wurden aus unterschiedlichen Gründen beendet. Entweder sind die „Pflegekinder“ erwachsen geworden, oder eine Überleitung in eine Anschlusshilfe oder neue örtliche Zuständigkeit erfolgte.

„Familiale Fremdunterbringung“: In allen Fällen ist es zunächst eine fremde und nicht die leibliche Familie, in der die Kinder aufwachsen und in der sie sich – mit Ausnahme in den Bereitschaftspflegefamilien – beheimaten können. Daher der Begriff Fremdunterbringung. Das Ziel der allermeisten Unterbringungen ist es, mit der Zeit aus den fremden Familien für viele Kinder ein Zuhause werden zu lassen. So passend also der Begriff „familiale Fremdunterbringung“ in der Fachsprache zu sein scheint für die Hilfeformen, die in diesem Fachbereich begleitet werden, so sperrig bleibt er. Deshalb haben wir zum Ende des Jahres entschieden, den Fachbereich wieder **Adoptions- und Pflegekinderdienst** zu nennen.

Ein weiteres Ziel, das dieser Dienst konzeptionell verfolgt ist die Herkunftsfamilie, wo immer möglich, am Hilfeprozess aktiv zu beteiligen. Für alle Kinder, die in einer familialen Hilfeform leben, gilt: Sie haben leibliche Eltern und soziale Eltern. Diese doppelte Elternschaft bleibt für die Kinder zeitlebens bedeutsam. Auftrag der begleitenden Dienste ist, dieses Lebensthema der Kinder und Jugendlichen und ihrer zwei Elternpaare in der jeweiligen Fallsituation fachlich angemessen zu begleiten. Das beginnt bereits mit der gründlichen Vorbereitung der Menschen, die ein Kind aufnehmen wollen, setzt sich fort mit einer sorgfältig vorbereiteten Vermittlung und verstetigt sich mit der kontinuierlichen Beratung der Pflegefamilie und der Herkunftsfamilie. Konkret bedeutet dies:

- Begleitung und Gestaltung von Besuchskontakten
- Angebote zur Biografiearbeit für die Kinder und Jugendlichen
- Gruppenangebote für die Adoptiv- und Pflegefamilien zu verschiedenen Themen
- Fortbildungsangebote für die Adoptiv- und Pflegefamilien

- Begleitung aller Beteiligten bei Fragen nach der Herkunft und Begleitung der leiblichen Eltern im Rahmen des Pflege- beziehungsweise Adoptivverhältnisses, damit sie in die Lage versetzt sind, am Aufwachsen ihrer Kinder wenigstens teilweise beteiligt zu bleiben

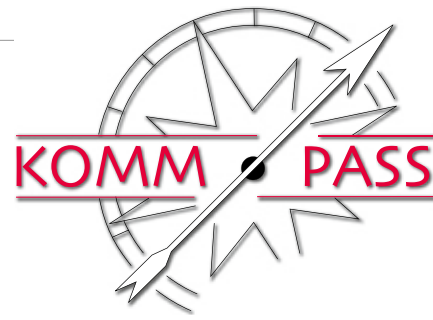
Die Philosophie und die fachliche Haltung des Dienstes sind es, am Wohl der Kinder orientiert, ein gutes, ausbalanciertes Miteinander aller Beteiligten in einem Hilfefall zu erreichen. Für die Kinder und Jugendlichen ist das Wissen um ihre Herkunft essenziell für ihre Identitätsbildung. In nahezu allen Pflegeverhältnissen ist es uns gelungen, Kontakt zur Herkunftsfamilie zu behalten und diesen positiv zu gestalten. Jenseits der Verwandtenpflegeverhältnisse hatten die allermeisten der begleiteten Kinder und Jugendlichen 2020 einen regelmäßigen Kontakt zu ihrer leiblichen Familie. Dabei ist es in vielen Fällen sehr berührend, zu erleben, wie respektvoll die beiden Elternpaare miteinander kooperieren.

2020 waren die Auswirkungen rund um die Corona-Pandemie bezogen auf die inhaltliche Arbeit sehr bedeutsam. Vieles von dem, was der Dienst alljährlich an Begegnungsmöglichkeiten, Fortbildungsveranstaltungen und Freizeiten für die Kinder und Jugendlichen anbieten wollte, konnte nicht stattfinden. Aber es konnten in dieser besonderen Zeit auch kreative und neue Wege gefunden werden, um die inhaltliche Arbeit mit den Familien fundiert weiterzuführen. So wurde der Dienst technisch gut ausgerüstet und damit in die Lage versetzt, Beratung auch über digitale Formate zuverlässig anbieten zu können. Einige dieser neuen Erfahrungen, die pandemiebedingt gemacht wurden, sind es wert, in die Zukunft mitgenommen zu werden. So beispielsweise die Erkenntnis, dass mehr gemeinsame Familienzeit sehr wertvoll ist.

Es ist in diesem „schwierigen Jahr“ gelungen, fachlichen Standards zu entsprechen, Konzepte weiterzuentwickeln und angemessen auf die Gesamtsituation anzupassen. Und weiter: Es konnten fundierte Kooperationen in den verschiedenen Helfersystemen fortgeführt werden und in vielen Fällen das gute Miteinander von leiblicher Familie und sozialer Familie erhalten bzw. weiter gefestigt werden. Es war sehr beeindruckend, zu erleben, wie viele Menschen in dieser besonderen Zeit bereit waren, Verständnis füreinander zu zeigen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Ursula Hennel
Leiterin Familiäre Fremdunterbringung

Drogenberatungsstelle **KOMM** **PASS**



W

Wie viele andere auch haben wir in diesem besonderen Jahr unsere Beratungsformate sehr anpassen müssen, um die Menschen zu erreichen. Gespräche am Fenster, Spaziergänge an der frischen Luft sowie die Telefon- und Videoberatung wurden zu unserem Alltag und halfen, die Kontakte coronasicher zu machen. Unsere offenen Angebote waren besonders betroffen: Das Klientenfrühstück musste ausfallen, die Sprechstunden fanden telefonisch statt. Aber nicht nur unsere Besucher*innen mussten sich an neue Abläufe gewöhnen, auch die Mitarbeitenden mussten sich auf die ungewöhnliche Situation einstellen: Teamsitzungen waren von heute auf morgen nur noch per Video möglich, weil es die Räumlichkeiten nicht anders hergaben. Das Team wurde aufgeteilt, Raumpläne aufgestellt und Hygienekonzepte fortgeschrieben, schließlich bekamen wir die Möglichkeit, auch aus dem Homeoffice zu arbeiten.

Gerade zu Beginn der Pandemie war die Versorgungslage bei vielen Menschen noch unklar. Um sicherzustellen, dass wir im Gespräch bleiben können, vor allem aber um Grundbedürfnisse zu sichern, haben wir Lebensmittelgutscheine und Handys ausgegeben. Wir haben nach und nach die aufsuchende Arbeit auf der Straße ausgeweitet, um den Kontakt zu unseren Klient*innen möglichst niederschwellig aufrechtzuerhalten.

Im komm-pass haben wir viele kleine und große Dinge umgesetzt, die in einer schwierigen Zeit etwas Licht zu den Menschen brachten: Manchmal können schon ein Lebensmitteleinkauf für jemanden, der zur Risikogruppe gehört, oder selbst gebackene Weihnachtsplätzchen für die Streetworkklient*innen den Tag erhellen. Mit genau diesem Ziel haben wir im April den Kindern unserer Ratsuchenden Bastel- und Spielsachen geschickt, die die erste Phase des Lockdowns etwas weniger langweilig gemacht haben. Zum Schulstart im Sommer konnten wir die i-Dötzchen unter ihnen mit vollen Schultüten ausstatten, im Dezember dem Nikolaus helfen, ihre Stiefel zu befüllen.

Dass unsere Arbeit bei den Menschen ankommt, zeigt diese Rückmeldung einer Mutter, aus der wir nach Absprache mit ihr Auszüge abdrucken:

„(...) ich habe gerade nicht viel Zeit, um lange auszuholen ... Möchte aber dennoch Ihren Institutionen ein riesiges Dankeschön auch einmal auf diesem Wege aussprechen.

Sie betreuen, begleiten und beraten unsere Familie, insbesondere meine Kinder und mich nun mit Unterbrechungen (aus verschiedenen Gründen) schon seit Jahren.

Ich als Mutter bin immer noch heilfroh, dass mir eine beherzte Ärztin damals den dringenden (wie guten) Tipp gab, die Charlottenstraße aufzusuchen. Dort würde ich Hilfe bekommen. Sie behielt recht.

Der erste Anruf war sehr schwer, der erste Gang ebenso.

Wir sind damals gut aufgefangen worden (...) Wir starteten, da waren die Kinder ca. 9 und 12 Jahre alt.

So anstrengend und hart manche Stunden und Gespräche auch waren oder sind ;-), ich möchte keine missen.

Meine Kinder, heute 20 und 17 J., haben erst später erkannt, wie wichtig diese Unterstützung für uns war und ist. Diese Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen.

Es gab eine Pause.

Danach war es der Wunsch meiner Tochter, dort wieder Gespräche aufzugreifen, da wir massive andere Familienprobleme hatten (...)

Ich war heilfroh, dass wir wieder aufgenommen wurden. Wieder unbürokratisch und ohne mit der Wimper zu zucken. Woanders ‚neu‘ zu starten, eine andere Therapiegruppe/Psychologen (oder Ähnliches zum Beispiel) aufzusuchen, dazu hätte oder habe ich die Kraft nicht!

Für mich persönlich war es sehr wichtig. Beide Kinder waren sofort damit einverstanden, dort noch mal neue Gespräche und Hilfe anzufragen. Ein Segen und ein schönes Gefühl. Denn das zeigte, auch sie hatten damals schweren Herzens Vertrauen gewonnen und hatten es weiterhin.

(...) merke ich jedes Mal wieder, wie akribisch Frau Schubert und Frau Jung unsere Gespräche nacharbeiten und sich intensivst und genau wieder vorbereiten! Sie erinnern sich an Dinge, die wir geäußert haben, die ich beim nächsten Mal nicht mehr weiß, manchmal hat man einfach emotionales ‚Kopfkino‘, wenn man dort sitzt ...

Sie vergessen nichts und machen ihre Arbeit wirklich extrem gut. Ich bin wirklich froh, dass es sie gibt und sie uns noch und wieder zur Seite stehen. Denn die Tochter war aufgrund der Vorgeschichte dem Alkohol und den Drogen komplett abgewandt. Junior betrachtet es anders und ist doch ein recht neugieriger Teenager geworden ...

Ich bin froh, dass auch er gerne zu Frau Schubert geht, ihr zuhört, jemanden Neutrales hat, dem er sich anvertrauen darf und kann außerhalb der Familie. Das verschafft mir

etwas innere Luft und Ruhe. Dass ich nicht allein diese Aufklärungen etc. betreiben muss oder eventuell (unnötige?!) Ängste, Sorgen ausstehen muss ... auch mit den internen Familienveränderungen/den Wohnverhältnissen ... alles was eine Rolle spielt, und solange ich (wir) als Elternteil noch in der Verantwortung mit stehen.

Allein könnte ich es nicht ertragen und auffangen. Oder wir hätten vieles vermutlich nicht so gut geschafft bis hierher. Vielen vielen Dank dafür!“

Was gab es sonst?

- Im Juli befragten wir unsere Kooperationspartner*innen nach ihrer Zufriedenheit mit unserer Arbeit. Die Ergebnisse haben wir gerne veröffentlicht: 100 % der Befragten würden uns weiterempfehlen, der Gesamteindruck unserer Einrichtung lag bei 1,67 (Schulnotensystem).
- Im Jahr 2020 konnten wir als Teil des Therapieverbundes Düsseldorf erstmals die medizinische Suchtnachsorge erfolgreich anbieten.
- Wir sind als Anbieter des ambulant betreuten Wohnens nach § 99 SGB 9 anerkannt worden.
- Unser Projektvorschlag zum Auf- und Ausbau von vernetzter Suchthilfe in Düsseldorf ist vom Aktionsplan gegen Sucht NRW als förderfähig ausgewählt worden. Unser Vorhaben, ein Hilfezentrum für Menschen mit Opioidabhängigkeit auf der Flurstraße 45 zu etablieren, wird vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales unterstützt.

Auszug
unserer
Bilanz
2020



Koordination Ehrenamt

Ehrenamtliches Engagement in Zeiten von Corona, in Zeiten der Maxime „Vermeiden Sie soziale Kontakte“ – geht das? Die Antwort lautet Ja und Nein. Ja, weil sich neues Engagement entwickelt hat, und nein, weil viele Formen des Engagements leider im Pandemie-Jahr 2020 nicht mehr möglich waren. Zum einen weil für Dienste und Einrichtungen „Betretungsverbote“ (z. B. Kitas, Wohngruppen) ausgesprochen und die vor Ort Mitarbeitenden auf ein Minimum reduziert werden mussten. Zum anderen wegen des hohen Anteils Ehrenamtlicher, die aufgrund ihres Lebensalters zur Risikogruppe gehören und daher verständlicherweise ihr Engagement vorübergehend eingestellt haben.

Andererseits sind durch die Pandemie neue Bedarfe entstanden, auf die der SKFM auch mit Unterstützung ehrenamtlich Mitarbeitender reagiert hat. So konnten mehrere Frauen und Männer zur ehrenamtlichen Mitarbeit im Projekt „Proviantpakete“ gewonnen werden, obwohl die Einsätze hier bereits am frühen Morgen (6.30 Uhr!) starten. Weiterhin hat der SKFM über einige Wochen die von der Stadt zur Verfügung gestellte Mittagsverpflegung für Kinder, die nicht wie sonst in der Schule stattfinden konnte, zu einigen der betroffenen Familien nach Hause gebracht. Auch für diesen Dienst konnte ein Ehrenamtlicher gewonnen werden.

Trotz und/oder wegen der erheblichen Einschränkungen des Schulbetriebes haben im Jahr 2020 Ehrenamtliche – natürlich unter Einhaltung von Abstands- und Hygienemaßnahmen – in Einzelkontakten zu Kindern und Jugendlichen Lernhilfen angeboten. Einige ehrenamtliche „Lehrer*innen“ und deren „Schüler*innen“ haben sich auch digital getroffen. Sicher eine Entwicklung, die zukünftig noch verstärkt zum Einsatz kommen wird. Erfreulicherweise ist die Anzahl der Menschen, die sich erstmalig für ein ehrenamtliches Engagement beim SKFM interessiert haben, im Jahr 2020 nicht wesentlich rückläufig gewesen. Mit 48 interessierten Personen wurden Erstgespräche geführt. Anlässlich einer von der Stadt Düsseldorf veranstalteten digitalen Ehrenamtsmesse wurde ein dreiminütiger Film über das vielfältige

ehrenamtliche Engagement beim SKFM erstellt. Zu sehen ist dieser auch auf der SKFM-Homepage. Die folgenden Aussagen (Filmzitate) ehrenamtlich beim SKFM Mitarbeitender gebe ich hier gern noch mal wieder:

„Ich arbeite sehr gerne beim SKFM und fühle mich als Ehrenamtlerin gut unterstützt.“

„Man bekommt viel zurück, wird froh, stolz und dankbar.“

Kleidermarkt

Kontaktbeschränkungen und Lockdown hatten in diesem Jahr leider auch zur Folge, dass unser Kleidermarkt über viele Monate hinweg für Besucher*innen geschlossen werden musste. Für Zeiten, in denen er geöffnet war, wurde ein Hygienekonzept entwickelt, u. a. musste der Zugang reguliert werden. Nutzer*innen konnte in der Regel nur nach vorheriger Terminvereinbarung der Zugang gewährt werden. Das hat im Wesentlichen gut funktioniert, die Mitarbeiterinnen haben sich um flexible Handhabung bemüht, und das Angebot wurde gerne genutzt.

Während der pandemiebedingten Schließungen erfolgte in immer wieder aufgetretenen Notfällen die Weitergabe von Bekleidung an Klient*innen aus dem Bestand des Kleidermarktes durch die begleitenden hauptamtlichen SKFM-Mitarbeitenden. Dies verdeutlicht die Wichtigkeit dieses Hilfeangebotes.



In Zeiten von Kurzarbeit, Homeoffice etc. fanden viele Menschen Zeit, nicht mehr gebrauchte Bekleidung auszusortieren, sodass wir sehr viele Spenden erhalten haben und bedauerlicherweise zeitweilig aus Platzmangel sogar einen Annahmestopp aussprechen mussten.

Die ehrenamtlich im Kleidermarkt engagierten Damen nutzten den Lockdown für umfangreiche Auf- und Umräumarbeiten in den Räumlichkeiten sowie das Sortieren der Kleiderspenden.

Freiwilligendienste: FSJ/BFD

Im Verlauf des Jahres 2020 waren insgesamt zwölf Freiwilligendienstleistende beim SKFM beschäftigt. Neun davon in Kindertageseinrichtungen, einer im Rather Familienzentrum, und zwei junge Menschen haben ihre Tätigkeit für verschiedene Dienste und Einrichtungen des SKFM begonnen.

„Nach dem Abitur möchte ich das folgende Jahr sinnvoll als berufliche Orientierungsphase nutzen.“

„Ich möchte mich persönlich/sozial weiterentwickeln und Erfahrungen im Umgang mit Kindern sammeln.“

„Ich möchte die Zeit zwischen Schule und Ausbildung sinnvoll nutzen und einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft leisten.“

„Ich komme aus Syrien, kann meinen dort erlernten Beruf hier nicht ausüben und möchte jetzt gerne Erzieherin werden.“

„Ich habe eine Ausbildung abgebrochen, die nicht meinen Interessen und Fähigkeiten entsprach, und möchte mich jetzt beruflich neu orientieren.“

... Diese Zitate aus Bewerbungen von Frauen und Männern, die einen Freiwilligendienst beim SKFM absolvieren, spiegeln deren Motivation und Ziele, die damit verbunden sind. Für Einsatzstellen und Nutzer*innen der Dienste und Einrichtungen ist das Engagement der Freiwilligendienstleistenden eine wertvolle Ergänzung der Tätigkeit der hauptamtlichen Fachkräfte.

Felicitas Schmitz
Koordination Ehrenamt

Straffälligenhilfe

JVA Düsseldorf

Die Corona-Pandemie hat unser aller Leben im letzten Jahr und bis heute durcheinandergebracht – natürlich auch im Knast. Beim ersten Lockdown konnten die Inhaftierten gar keinen Besuch empfangen, es fanden keine Gruppen oder sonstige Veranstaltungen statt, die Arbeitsbetriebe waren geschlossen, und auch wir „Externen“, die hauptamtlichen Mitarbeiter*innen des Kath. Gefängnisvereins, durften nicht mehr in die JVA.

Jetzt beim zweiten Lockdown läuft es etwas entspannter: Die Inhaftierten dürfen von einer Person besucht werden, sie können zur Arbeit gehen, viele Gruppen finden wieder statt. Insgesamt haben alle – sowohl Inhaftierte wie auch Bedienstete – diese Situation trotz aller Einschränkungen sehr gut bewältigt. Zum Glück gab es unter den Inhaftierten keine infizierte Person, leider einige wenige unter den Bediensteten.

In der Justizvollzugsanstalt

... sind nach wie vor Einzelgespräche, speziell Entlassungsvorbereitung, Beratung von Angehörigen, Schuldenregulierung Schwerpunkte der Arbeit. Familientage und Ausländer- und sonstige Gruppen fanden 2020 wegen der Pandemie nicht statt.

In der Beratungsstelle Kaiserswerther Straße 286

Schwerpunkte unserer Arbeit sind hier Hilfen für **Haftentlassene** bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, der Sicherung des Lebensunterhaltes, Unterstützung bei Problemen mit Behörden, Schuldenregulierung, Einzelgespräche mit unterschiedlichsten Thematiken wie Suchtproblemen, persönlichen Schwierigkeiten etc. Auffallend ist die Zunahme der Klienten mit erheblichen finanziellen Problemen wie Stromschulden bis hin zur Zwangsräumung. Schwieriger wird die Begleitung Haftentlassener auch durch die zunehmende Zahl der psychisch Kranken und Alten. In der Beratungsstelle wird wohnungslosen Haftentlassenen die Möglichkeit angeboten, dort eine Postanschrift

einzurichten. Auch daraus ergeben sich zunehmend Gespräche und weitere Begleitung.

Von **Angehörigen** werden die Angebote der Beratungsstelle nach wie vor in Anspruch genommen, in dieser Zeit vorwiegend telefonisch oder per Mail mit Anfragen aus dem ganzen Bundesgebiet und auch dem Ausland: zur Unterstützung bei finanziellen Schwierigkeiten, zum Umgang mit Behörden (Jobcenter, Gericht etc.), zur Begleitung bei persönlichen Problemen und immer wieder zu psychischen Auffälligkeiten der Kinder durch der Inhaftierung des Vaters.

Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen

Auch die Arbeit der Ehrenamtlichen wurde sehr eingeschränkt, einmal durch die Besuchsbedingungen (s. o.), zum anderen fanden und finden immer noch keine Treffen statt, und auch der Dankeschön-Abend in der Weihnachtszeit musste ausfallen. Den Kurs 2020 hat Frau Fey zu Ende bringen können, indem sie die Gruppe aufgeteilt und in mehreren Kleingruppen mit drei Teilnehmenden fortgeführt hat. Der diesjährige Einführungskurs fällt aus.

In der Übergangswohnung auf der Kaiserswerther Str. 286 haben 2020 fünf Haftentlassene gewohnt. In den Wohnungen auf der Suitbertusstr. und Vogesenstr. wohnte jeweils ein Haftentlassener. Nach wie vor ist die Vermittlung von bezahlbarem Wohnraum die größte Schwierigkeit – in Düsseldorf und auch den umliegenden Städten.

BeWo § 67

Das BeWo findet in Kooperation mit der Diakonie Düsseldorf statt, beide Träger stellen jeweils eine*n Mitarbeiter*in. Im Jahr 2020 wurden insgesamt sieben männliche Haftentlassene betreut. Fünf davon in der WG auf der Kaiserswerther Straße, in der sich auch die Beratungsstelle der Gefangenenfürsorge befindet. Zwei weitere



Haftentlassene, die sich in der WG auf der Kaiserswerther Straße für eine eigene Wohnung empfohlen haben, wurden in Wohnungen des Katholischen Gefängnisvereins untergebracht und dort weiter betreut.

Durch Corona war es zum Teil sehr schwierig, die Zimmer nachzubestellen, da Inhaftierte zum Teil „von jetzt auf gleich“ entlassen wurden und daher keine vernünftige Planung der Vergabe der Zimmer möglich war.

Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit

Eine gute Kooperation mit allen beteiligten Personen und Einrichtungen ist Grundlage für eine gelingende Arbeit, insbesondere die Zusammenarbeit

- innerhalb des Teams des Kath. Gefängnisvereins
- in der Beratungsstelle auf der Kaiserswerther Straße mit der Mitarbeiterin der Diakonie / Ev. Gefangenen-Fürsorge
- mit allen Mitarbeiter*innen der JVA Düsseldorf
- mit den beteiligten Einrichtungen „draußen“
- bei regelmäßigen Treffen des Kriminalpräventiven Rates, Fachausschuss Straffälligenhilfe und Justiz – 2020 eben auch nicht
- und auch bei der Arbeit im Vorstand des Europäischen Forums für angewandte Kriminalpolitik e. V. 2020 fand die Tagung zum Glück im Januar vor den Einschränkungen in Düsseldorf statt

Broschüren u. a.

Die Nachfrage nach dem Kinderbuch „Tim und das Geheimnis der blauen Pfote“ ist weiterhin erfreulich groß. Es wurde an die verschiedensten Einrichtungen im In- und Ausland versandt. Die Kinder-und-Eltern-Broschüre „Tim und das Geheimnis der

blauen Pfote“ finden Sie unter www.gebraengnisverein.de. Eine Druckausgabe des „Ulmer Echos“ wurde 2020 an die über 1100 Abonnent*innen verschickt. Große Resonanz findet der E-Mail-Verteiler, über den alle Ausgaben des „Ulmer Echos“ erhältlich sind (über 600 Interessierte). Alle Ausgaben finden sich im Internet unter www.ulmerecho.de, ebenso „Inhaftiert – Was tun?“ in verschiedenen Sprachen.

Gisela Ruwwe

Mitarbeiterin Straffälligenhilfe

Ralph Hanke

Mitarbeiter Straffälligenhilfe

Offene Tür und Spielanlage am Wittenberger Weg

Das Jahr 2020 begann für die O. T. am Wittenberger Weg sehr vielversprechend. Der Jahresplan war fertig und mit vielen unterschiedlichen Angeboten bestückt worden. Neben dem niederschweligen offenen Café- und Abenteuerspielplatzbetrieb für Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 27 Jahren waren folgende Veranstaltungen geplant und finanziell abgesichert: Oster-, Sommer- und Herbstferienprogramm, mehrtägige Fahrradtour, Jungenaktionstage, Ferienfahrt an die holländische Nordsee, Ferienfahrt ins Emsland, Projektwoche „Stille Woche“, Mädchenkulturtag, Kinder-Kino-Fest, St.-Martins-Umzug, Weihnachtsfeiern. Im März 2020 hieß es dann jedoch aufgrund der sich ausbreitenden Corona-Pandemie von einem Tag auf den anderen: **SCHLIESSUNG!**

Von diesem Zeitpunkt an war nichts mehr, wie es war. Wir mussten unsere Arbeitsweisen und das Programm mit den Kindern und Jugendlichen der aktuellen Situation anpassen. Digitale Formate, die bis dahin undenkbar waren, wurden initiiert.

Ende Mai 2020 durften wir die Einrichtungen wieder öffnen, jedoch mit einer ständig veränderten Informationslage. Vorschriften und Regelungen zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit änderten sich gefühlt täglich. Dies war sowohl für die Mitarbeitenden, als auch für die Besucher*innen eine große Herausforderung. Dabei mental stabil, positiv und fokussiert zu bleiben, fiel uns nicht immer leicht.

Anfangs durften wir nur mit einem strengen Hygienekonzept und angemeldeten Kleingruppen arbeiten. Der Schwerpunkt der Arbeit sollte hierbei auf der Bildung liegen. So wurden auf die Einrichtungen zugeschnittene

Hygienekonzepte, Wochenpläne und Anmeldeverfahren entwickelt. Außerdem wurden mit finanzieller Unterstützung von „Children for a better world“ Laptops sowohl für die Arbeit vor Ort als auch zum Ausleihen fürs Homeschooling angeschafft.

Gerade das, was unsere Arbeit ausmacht, die Offenheit, die Niederschwelligkeit, der Austausch und die soziale Verbundenheit zu unseren Besucher*innen, war nicht mehr möglich. Auch das Sommerferienprogramm konnte nur mit angemeldeten Gruppen stattfinden. Glücklicherweise wurde die Abstandsregeln in Kleingruppen aufgehoben. So konnten wir den Kids Ausflüge mit unserem Kleinbus in die nähere Umgebung ermöglichen.

Auch unsere geplante Ferienfahrt ins Emsland konnte stattfinden. Hier verbrachten wir ein paar unbeschwerte Tage am See. Die Ferienfahrt nach Holland musste leider ausfallen, da Jugendgruppenfahrten ins Ausland zu der Zeit nicht erlaubt waren. Zwischen den Sommer- und Herbstferien kehrte dann schon fast so was wie „Normalität“ ein. Wir konnten wieder unseren „Mittagstisch“ anbieten, und auch der Abendbereich wurde wieder geöffnet.

Zwar mussten die Besucher*innen sich an das Hygienekonzept halten (was, wie wir feststellten, besonders den älteren Jugendlichen schwerfiel, im Gegensatz dazu verinnerlichten die Kleinen die Regeln ganz schnell). Aber es war möglich, auch mal spontan in die O. T. oder auf die Spielanlage zu kommen, um zu spielen oder zu quatschen.

Auch das Herbstferienprogramm konnte durchgeführt werden. So fand unter anderem die „Mädchenkulturwoche“ zum Thema Japan statt, und eine zweite Ferienfahrt ins Emsland, für die jüngeren Besucher*innen ab acht Jahre angeboten werden. Als nach den Herbstferien die Inzidenzzahlen wieder anstiegen, mussten auch wir uns wieder an strengere Vorschriften halten.

Leider konnte aus diesem Grund der große Teil der geplanten Aktionen ab Oktober nicht mehr stattfinden. So konnte die seit mehr als 20 Jahren durchgeführte Projektwo-

che „Stille Woche“ nicht durchgeführt werden. Auch der große St.-Martins-Umzug musste abgesagt werden. Ab dem 16.12.2020 musste die Einrichtung aufgrund der immer weiter steigenden Zahlen leider komplett schließen. Genau einen Tag später sollte die große Geschenkeaktion, welche seit etlichen Jahren von TK Maxx, dem Lions Club Heinrich Heine und der HypoVereinsbank finanziert wird, stattfinden. Da die Kids die O. T. ja nun nicht mehr betreten durften, musste schnell Plan B her, um die Geschenke zu verteilen.

So kamen wir auf die Idee, die Geschenke aus dem Fenster auszugeben. Wir schmückten die Fenster weihnachtlich, stellten einen Zeitplan auf (um Gruppenbildung zu vermeiden), verkleideten uns als Weihnachtsmänner und Engel und spielten laute Weihnachtsmusik ab. Dies war für die Kinder der Siedlung ein sehr schöner Jahresabschluss. Auch viele Eltern bedankten sich für die Weihnachtsstimmung bei uns, welche ja leider 2020 durch nicht stattfindende Weihnachtsfeiern und Weihnachtsmärkte vielerorts nicht aufkam.

Das Jahr 2020 war für uns vor allem eins: eine große Herausforderung, welche uns aber auch Chancen und Möglichkeiten aufzeigte, Jugendarbeit anders zu gestalten. Wir erfanden die Jugendarbeit „to go“: Für die Kleinen gab es Bastel- und Rätselpakete, für die Teenies Entspannungstüten mit Geschichten, Mandalas, Badezusätzen etc. und für die Familien Kochboxen mit Lebensmitteln und passenden Rezepten. Ein Ausleihservice für Sport- und Spielgeräte wurde angeboten. Für die Älteren wurde ein Zoom-Account zum Spielen und Reden eingerichtet. Für Infos und Öffentlichkeitsarbeit nutzen wir vermehrt Facebook und Instagram. So machte die „To go“ und die digitale Jugendarbeit es möglich, mit den Kindern, Jugendlichen und

Eltern in Kontakt zu bleiben, bestehende Beziehungen aufrechtzuerhalten und sie weiterhin in ihrer Lebenswelt zu erreichen.

Anke Hermes

Für die O. T. und die Spielanlage



Welch ein Jahr, auf das wir zurückblicken ... 2020 begann im Café Wittl fulminant – und voll!

Ende Januar 2020 kamen 42 Menschen im Spielraum des Cafés Wittl zu einer Anwohnerversammlung zusammen. Frau Keßler hatte diese auf Wunsch vieler Anwesender organisiert und Vertreter der SWD, der Stadtteilpolitik und des SKFM e. V. dazu eingeladen. Das Forum bot allen die Gelegenheit, Missstände in der Siedlung anzusprechen, Vorschläge und konkrete Lösungen anzubieten, die zum Teil bis zum Ende des Jahres erfolgreich umgesetzt waren. In jedem Fall waren positive Impulse der Gemeinschaft gesetzt.

Das wöchentlich stattfindende Café Wittl, die Eltern-Baby-Treffen, Gruppenaktionen, die Beratung usw. wurden kontinuierlich gut angenommen, das Osterferienprogramm war entworfen, und alle freuten sich schon auf die Ausflüge in den Frühling ... Am Donnerstag, 12. März trafen sich dann letztmalig im Jahr 2020, (in der heutigen Lage unglaublich) 34 Menschen zum offenen Café, dabei auch Frau Dr. Witt, die liebenswürdige Stifterin, die den Müttern u. a. einen tollen Besuch in der Theaterkantine ermöglicht hatte. Beim Waffelbacken wurden lebhaft gemeinsam tolle Ideen und Projekte für das laufende Jahr entwickelt.

Schon in der Woche darauf bestimmte das Virus unseren Alltag, und alle Veranstaltungen mussten gestrichen werden. Von nun an waren wir beständig gefordert, flexibel, kreativ, bestenfalls geduldig und stets konform mit den aktuellen Coronaschutzbestimmungen Begegnung und Beratung zu ermöglichen. Erstmals musste ein umfangreiches Hygienekonzept für die verschiedenen Arbeitsbereiche geschrieben und im Anschluss sowohl räumlich als auch sächlich umgesetzt und den Besucher*innen vermittelt werden. So wurde die „Abstellkammer“ (zweites Bad) des Cafés Wittl, wieder ihrem eigentlichen Zweck zugeführt und zur Hygieneschleuse.

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie mit geschlossenen Ämtern und Institutionen verschärften die Bedarfe nach präsenter Beratung und Unterstützung. Den Bedarf nach Ausdruck von Hausaufgaben, Formularen und Korrektur von abzugebenden Hausaufgaben sowie dem Zusammenstellen von Übungen in Zeiten geschlossener Schulen ebenso. Durchgängig bot Frau Keßler unter Einhaltung der vorgeschriebenen Hygiene- und Abstandsregelung Beratung mit einzelnen Personen (mitunter mit Kindern) sowohl in den großen Räumen des Cafés Wittl, als auch draußen an. Etliche Beratungen fanden ausschließlich telefonisch statt. Hierbei wurden nach Möglichkeit mit den Ratsuchenden im Vorfeld alle wichtigen Aspekte am Telefon sowie im Mailverkehr geklärt, um notwendige Schriftstücke, Anträge, Lebensläufe etc. vorzubereiten und so die Verweildauer im Raum kurz zu halten. Vorbereitete Schriftstücke, Material etc. wurden an der Tür übergeben und bei Bedarf besprochen.

Die häufigsten Aspekte in der Beratung waren:

- praktische Hilfen und Unterstützung: Klärung bei Problemen mit dem Jobcenter, finanzielle Probleme, Anträge ausfüllen, Bescheide und Briefe erklären, Mails und Anträge mit den Ratsuchenden schreiben, ausdrucken, kopieren, gemeinsam telefonieren, Abläufe strukturieren
- Kenntnisvermittlung und Beratung in umfangreichen Lebensbereichen (z. B. Partnerschaft, Erziehung, Gesundheit, Kindesentwicklung, Haushalt, Zugang zu Hilfsangeboten und staatlichen Zuschüssen)
- Nutzung der SKFM-internen Hilfsangebote
- Hilfe bei Bewerbungsschreiben, Arbeitssuche
- Unterstützung bei der Wohnungssuche und Problemen mit der SWD
- Verständnisprobleme in Wort und Schrift aufgrund eines Migrationshintergrundes

Neben der Arbeit im Café Wittl stand Frau Keßler unverändert im regen Austausch und in der Zusammenarbeit mit



den Kolleg*innen vor Ort – der Kita, der O. T., esperanza, Ehrenamt etc. sowie mit den anderen Akteur*innen im sozialen Umfeld. Gerade in diesen Zeiten, in denen es gilt, fast täglich mit neuen Fallgestaltungen ideenreich umzugehen, erweist sich die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit als ausgesprochen hilfreich, um den Belangen der Kinder und der Familien gerecht zu werden.

Kleidermarkt

Seit Beginn der Corona-Pandemie stockte Frau Keßler kontinuierlich den Bestand an Kinderkleidung, Bettwäsche etc. auf. Dies war durch großzügige Kleiderspenden geschlossener Kleidermärkte, von Privatpersonen und Spenden von Anwohnern möglich. Vor allem im zweiten Lockdown zeigte sich ein großer Bedarf an Winterkleidung, die nach wie vor im Café (coronakonform) kostenlos ausgesucht werden konnte. Vielen Eltern war es nicht möglich, einfach Kinderkleidung zu bestellen. Dabei ergaben sich häufig Beratungsthemen, die „mal eben“ besprochen und bestenfalls gelöst werden können.

Familien-Ferienaktionen, Mutter-Kind-Gruppen, offenes Café Witt

Der Kontakt zu den Babygruppenmüttern, Cafébesucher*innen etc. wurde in den vom Wechsel der Coronaschutzbestimmungen geprägten Zeiten über schöne Post, SMS, Telefonate, Einzelkontakte in Form von Spaziergängen, Gesprächen auf der Straße, Ausgabe und Bringen von Bastelpaketen aus der Kita usw. gehalten.

Im September durfte endlich eine neue Mutter-Kind-Gruppe in der Turnhalle des Familienzentrums starten – bis Ende Oktober der erneute Lockdown eine Gruppenpräsenz unmöglich machte. Immerhin hatten einige Mütter unser Familienzentrum schätzen gelernt und sich zum Sommer 2021 mit Erfolg dort angemeldet. Der Knirpsbus des BDKJ kam, seitdem dies Ende August wieder möglich war, in kurzer Taktung zu uns und

wurde mit großer Freude aufgenommen. Ebenso waren Ausflüge zu beliebten Freizeitparks in Düsseldorf oder z. B. ins Theaterstück „Peter und der Wolf“ in der Aula der Gesamtschule, Mitte September mit 15 Personen eine willkommene Abwechslung. Weitere Planungen in dieser Richtung mussten bekanntermaßen abermals verworfen werden.

Die vergangenen Monate mit Kita- und Schulschließungen, Kontaktbeschränkungen sowie vielfältigen Unsicherheiten waren für viele Eltern eine sehr starke Belastung. Der Bedarf und Wunsch von Eltern und Kindern in dieser Zeit nach Gemeinschaft, Austausch und fröhlichen Zusammentreffen waren hoch. Die Möglichkeit für die Anwohner*innen und sonstige Besucher*innen sich unkompliziert im Café Witt zu treffen sowie an den beliebten Gruppenveranstaltungen teilzunehmen, fehlte zusehends. Wann immer es die Lage zuließ, bot Frau Keßler Aktionen und Treffen an der frischen Luft an. Hierbei wurde recht schnell deutlich, dass es in der Siedlung keinen angemessenen „Draußen-Ort“ für jüngere Kinder gab. Es gab keinen öffentlichen umzäunten Platz, der eine unbemerkte „Entdeckungstour“ eines Kleinkindes verhindern würde. Zudem verboten Verschmutzungen durch Hundekot, Glasscherben usw. es, ein Kleinkind krabbeln oder arglos auf der Wiese toben zu lassen.

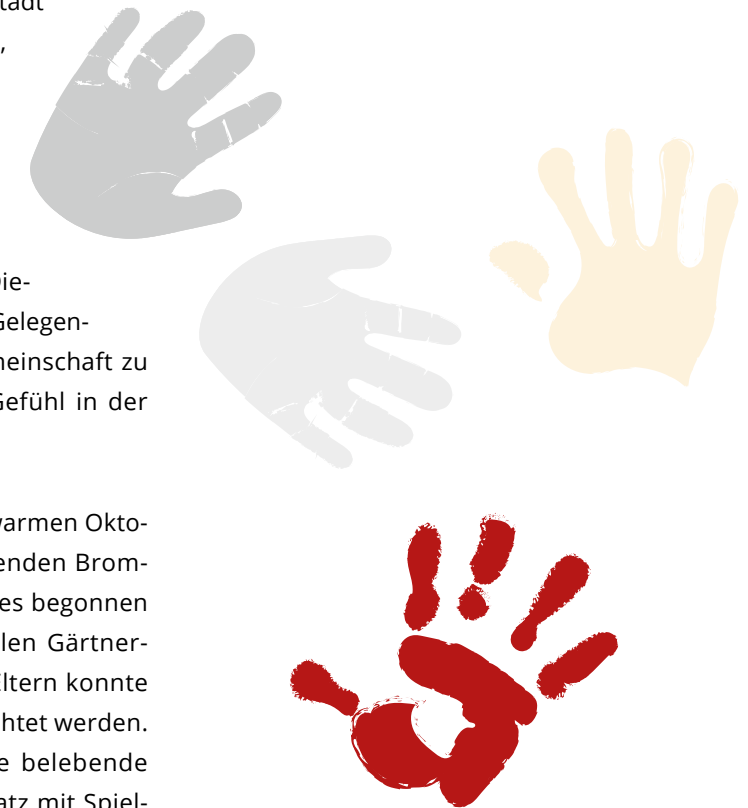
Projekt: Umgestaltung eines ehemaligen Bolzplatzes

Im Herbst entstand die Idee, einen verlassenen, überwiegend mit Brombeerranken völlig zugewachsenen Bolzplatz hinter dem Haus aus dem „Dornröschenschlaf“ zu erwecken. Eine Möglichkeit, das Café Witt nach draußen zu verlegen und einen sicheren und angemessen gestaltbaren Freiraum sowie einen auch unter der Corona-Pandemie nutzbaren Ort zu finden. Da der Platz komplett eingezäunt ist, bot er sich als sichere Spiel- und Begegnungsfläche vor allem für jüngere Kinder und ihre Eltern an. Die SWD als Besitzerin des Grundstückes war mit der Umnutzung einverstanden, ein Förderantrag auf Geldmittel zur Realisierung des Vorhabens

wurde von Frau Keßler beim Quartiersmanagement in Garath gestellt. Im November 2020 stellte die Stadt Düsseldorf die Bewilligung für das Projekt aus, rund 3.200 Euro werden über den Verfügungsfonds Soziale Stadt Projekt Garath 2.0 bezuschusst. Wichtig bei den geförderten Projekten ist, dass Anwohnerinnen und Anwohner eingebunden werden, gemeinsam soll der Platz gestaltet und genutzt werden. Dieser Rahmen bietet Erwachsenen und Kindern Gelegenheit, außerhalb der eigenen vier Wände Gemeinschaft zu erleben, durch gemeinsames Tun das Wir-Gefühl in der Siedlung im positiven Sinne zu stärken.

Mithilfe motivierter Eltern konnte bereits im warmen Oktober 2020 mit dem Entfernen des überwältigenden Brombeerbewuchses und der Säuberung des Platzes begonnen werden. Durch die Unterstützung der mobilen Gärtnergruppe des Caritasverbandes und weiterer Eltern konnte der Platz in etlichen Arbeitseinsätzen hergerichtet werden. Nun (Stand März 2021) ist er bereit für die belebende Gestaltung und Nutzung. Geplant ist, den Platz mit Spielzeug- (kleine Rutsche, Fahrzeuge, Spielzeug etc.) und anderen Sachspenden zu gestalten bzw. entsprechende Materialien (z. B. Sandkasten, Zelt, Segel usw.) anzuschaffen. Robuste Aussaaten im Boden und in Mauerkübeln werden vorgenommen. Mit entsprechender Werbung, persönlicher Ansprache und Öffentlichkeitsarbeit soll auf das Projekt aufmerksam gemacht werden und um Sachspenden geworben werden.

In der Zeit nach Covid-19 könnte der große Platz für gemeinsame Feste oder Ferienaktionen (z. B. Aufbau einer größeren Installation des Sportaktionsbusses) genutzt werden. Möglich sind neben den regelmäßigen Treffen zur Gestaltung und Bearbeitung des Platzes gemeinsame Bau- und Pflanzaktionen mit der Kita und der O. T.



Sicher werden sich noch wunderbare kreative Ideen von Groß und Klein ergeben, die verwirklicht werden können, sobald wir den Platz gemeinschaftlich bespielen und gestalten. In Zeiten von „Maske – Abstand – Hygiene“, eine Vision und gemeinsame Aufgabe zu haben, wird vielleicht ein wenig helfen.

Machen wir das Beste draus, freuen wir uns über jeden schönen Tag und seien wir hoffnungsfroh!

Marita Keßler

Mitarbeiterin Sozialzentrum Wittenberger Weg

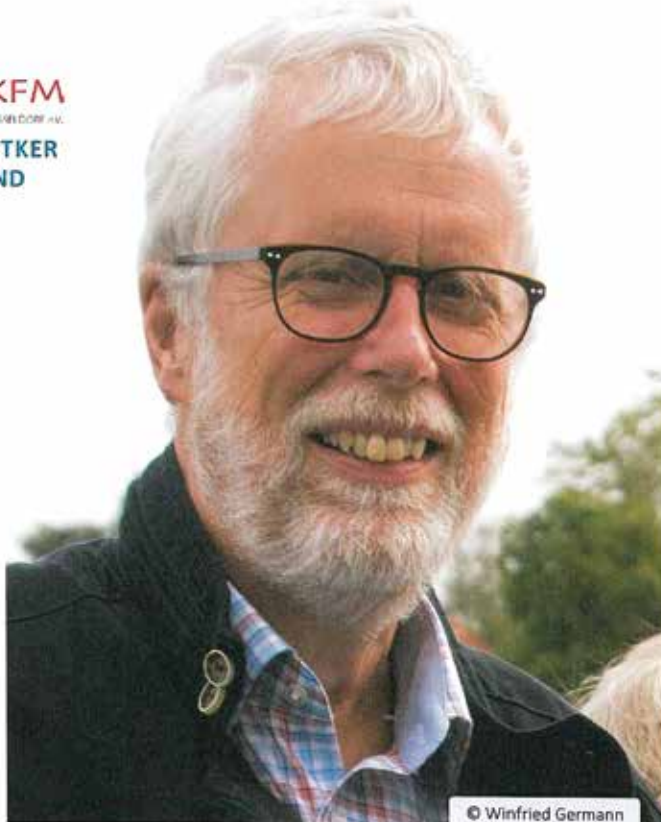
37 JAHRE IM SKFM
HEINZ-WERNER SCHNITTKER GEHT IN DEN RUHESTAND

Heinz-Werner Schnittker und SKFM, das sind in Düsseldorf Synonyme! Nach 37 Jahren seiner Tätigkeit verlässt Herr Schnittker im Mai 2020 den Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer in den wohlverdienten Ruhestand. Er hat diesen Verband in 37 Jahre zu dem gemacht, was er heute ist.

Als Herr Schnittker am 1. April 1983 als junger Mann in den SKFM einstieg, stand der Verein anders da als heute. Als Kennzahl mögen die heute rd. 290 hauptamtlich und 200 ehrenamtlich Mitarbeitenden dienen. Die Zahl hat sich in den 37 Jahren seiner Tätigkeit vervielfacht. „Menschen in Not Hilfe und Helfer sein“, wie Herr Schnittker es ins Leitbild des SKFM geschrieben hat, dazu sind nur Menschen fähig. Von daher spricht die Zahl der Mitarbeitenden für die Vielfalt und Vielzahl der Kontakte zwischen Ratsuchenden und Helfern, zu der Herr Schnittker den Verein ausgebaut hat. Mitarbeitende und Teams zu finden, zu halten und zu entwickeln, ist eine besondere Fähigkeit des scheidenden Vorstandsvorsitzenden. Ein großer Anteil der Kolleginnen sind seit vielen Jahren im SKFM tätig, zwei sogar ein paar Wochen länger als Herr Schnittker selber.

In den neunziger Jahren hat Herr Schnittker mit vorwärtsgewandtem Blick auf den Bedarf in der Stadtgesellschaft größere Arbeitsfelder zu spezialisierten Fachbereichen ausgebaut. Bei diesem Prozess ist er behutsam, aber zielstrebig vorgegangen, einerseits, um die Mitarbeiter mitzunehmen, andererseits, um Kommune und Land einzubinden. Über die Jahre hat er eine Leitungsrunde von bewährten langjährigen, aber auch jungen, engagierten Mitarbeitenden zusammenwachsen lassen. Mit dieser Struktur wurde die fachliche Expertise gebündelt und die Vernetzung unter den Kollegen optimiert.

Von Anbeginn seiner Tätigkeit war Herr Schnittker in fast alle – später die wesentlichen – Fälle und Vorgänge im Verein eingebunden oder fundiert darüber informiert. Das ermöglichte eine gute



Winfried Germann

und vertrauensbasierte Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden, die seine Meinung in Konfliktsituationen gerne erfragten. Herr Schnittker konnte stets einen Lösungsweg vorschlagen oder gemeinsam nächste Schritte entwickeln. Das wird noch heute von den Kolleginnen hoch geschätzt.

Es war Herrn Schnittker immer ein wichtiges Anliegen, dass der SKFM als großer Fachverband seine Verantwortung für

die Menschen in Düsseldorf und Umgebung wahrnimmt. Das funktioniert nicht isoliert, sondern nur im Miteinander und in einer fachlichen Abgrenzung der Key Player vor Ort, letztlich ausschließlich das Wohl der Menschen in Not im Auge behaltend. Herr Schnittker hat insofern immer das Gespräch mit den politisch Verantwortlichen gesucht, um seine Ideen im Konsens umzusetzen. Er erkannte Notlagen, entwickelte strukturierte Hilfsangebote, stimmte sie intern

ab und stellte sie dann den zuständigen öffentlichen Stellen vor. So entstanden neue Einrichtungen wie die Schuldnerberatung (1985), der Knackpunkt (1997), die Drogenberatungsstelle komm-pass (2001), es wurden sieben Kitas übernommen, um nur einige Themen aus der Vielzahl herauszugreifen. Auf Frauen, Familien und Kinder hatte er immer eine besondere Obacht. Insbesondere die Gründung des Knackpunktes war damals eine hochproblematische Aktion. Seine Bedeutung und dringende Notwendigkeit wurden auch seitens der Stadt anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens ausdrücklich dankend betont.

Neben den permanenten fachlichen Weiterentwicklungen im Verein intern hat Herr Schnittker mit einem Lehrauftrag an der Fachhochschule Düsseldorf seine fachlichen Kenntnisse und Erfahrungen über viele Jahre an die nächste Generation weitergegeben.

Des Weiteren wurde in der Geschäftsführerkonferenz der Fachverbände Herrn Schnittkers Stimme gerne gehört, seine Meinung war immer gefragt. Auch auf dieser Ebene pflegte er eine gute Vernetzung. Desgleichen spielte Herr Schnittker in der Liga der Wohlfahrtsverbände eine bedeutende Rolle. Auch wenn der SKFM dort durch den Caritasverband vertreten ist, wurde seine Stellungnahme u. a. zu Fragen der Jugend- und Familienhilfe dank seiner fachlich umfassenden Erfahrung sehr wertgeschätzt. Als Vorstand eines katholischen Verbandes brachte sich Herr Schnittker partei- und religionsübergreifend im Sinne der Menschen ein, deren Wohl ihm primär am Herzen lag. So stand er selbst während der Flüchtlingskrise 2015 am Düsseldorfer Hauptbahnhof und sorgte bis heute für ein umfassendes Engagement des SKFM in der Flüchtlingsarbeit.

Aktuelle Entwicklungen erforderten 2013 eine Anpassung der Vereinsstruktur von Geschäftsführung und ehrenamtlichem Vorstand hin zu hauptamtlichem Vorstand und ehrenamtlichem Vereinsrat als Aufsichtsorgan. Mit dieser Satzungsänderung wurde Herr Schnittker Vorstandsvorsitzender des SKFM. Einen lang gehegten Plan konnte Herr Schnittker Ende 2019 mit der Gründung der Anna-Niedieck-Stiftung umsetzen, benannt nach der Vereinsgründerin, deren Erträge für besondere Zwecke im SKFM eingesetzt werden.

Noch in den letzten Monaten seiner Tätigkeit hat Herr Schnittker Ziele konkretisiert und deren Umsetzung eingefädelt, so z.B. die Bereitstellung von bezahlbarem Wohnraum für KlientInnen, insbesondere für Mütter mit Kindern, oder das Projekt Rahab für Sexarbeiterinnen.

Herr Schnittker darf mit einem guten Gefühl die Geschicke des Vereins in die Hände seines Nachfolgers Elmar Borgmann legen. Sein Wirken hat für ungezählt viele Menschen in Düsseldorf Wege geebnet, Leben erträglicher gemacht und Perspektiven aufgezeigt. Jeder, der das erfahren oder daran mitwirken durfte, ist ihm zu tiefstem Dank verpflichtet. ■ Edith Fieger

Der Caritasfamilie Kontur gegeben

Heinz-Werner Schnittker prägt 37 Jahre lang den SKFM

DÜSSELDORF. Wehmüt, Dankbarkeit und manche schmunzelnde Erinnerung prägten den letzten „Arbeitstag“ von Heinz-Werner Schnittker nach 37 Jahren an der Spitze des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer (SKFM) Düsseldorf. Mit der Vollendung des 65. Lebensjahres wurde er in Begleitung von Ehefrau Theresia in den Ruhestand verabschiedet. Unter seiner Ägide hatte sich der Verein von rund 50 bis auf jetzt 300 haupt- und 200 ehrenamtliche Mitarbeiter ausgeweitet; die letzte Phase hatte sich Schnittker, der sich zurzeit von einer schweren Erkrankung erholen muss, anders vorgestellt. Die Corona-Krise kam noch hinzu. Deswegen erfolgte die Würdigung des letzten Arbeitstages nur in kleinem Kreis. Der Vereinsratsvorsitzende Professor Dr. Rudolf Voller, der designierte Stadtdechant von Düsseldorf, Pfarrer Frank Heidkamp, und

der städtische Jugendamtschef Johannes Horn berichteten von ihrer langjährigen fruchtbaren und inspirierenden Zusammenarbeit mit Schnittker. Mitunter seien Reibungen unvermeidlich gewesen, „aber die erzeugen ja auch Wärme“, waren sich die Laudatoren einig – und letzten Endes sei man immer zu guten, teils wie bei der Notschlafstelle „Knack-Punkt“ zu weit über die Landeshauptstadt Furore machenden Ergebnissen gekommen. Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank J. Hensel formulierte den Hintergrund für die ebenfalls beim Abschied vollzogene Auszeichnung Schnittkers mit dem goldenen Caritas-Ehrenzeichen in einem Anschreiben so: „Es war mir Freude und Ansporn, mit ihm zusammenzuarbeiten. Er hat riesige Verdienste und hat der Caritasfamilie im Erzbistum Köln Kontur und Gesicht gegeben.“ Im Moment steht für



Abschied für Heinz-Werner Schnittker (2. v. l.). Neben ihm Ehefrau Theresia. Links der designierte Stadtdechant Frank Heidkamp bei der Übergabe des goldenen Caritas-Ehrenzeichens, rechts Professor Dr. Rudolf Voller. (Foto: RM)

Schnittker die Gesundheit im Mittelpunkt, aber typisch für ihn ist, dass er für die Zeit danach schon über eine ehrenamtliche Tätigkeit in sozialen Düsseldorf-Projekten nachdenkt. Schnittkers Nachfolger als Vorstandsvorsitzender ist Elmar Borgmann (die Kirchenzeitung berichtete in Ausgabe 17/2020). Ihm zur Seite steht als Stellvertreterin Ursula Knoblich. RM

Vorfreude auf intensive Kooperation

Elmar Borgmann neuer SKFM-Vorstandsvorsitzender

DÜSSELDORF. Elmar Borgmann hat früher als ursprünglich geplant die Führung des Sozialdienstes katholischer Frauen und Männer (SKFM) Düsseldorf als Vorstandsvorsitzender übernommen. Hintergrund ist die schwere Erkrankung seines Vorgängers, des langjährigen SKFM-Lenkers Heinz-Werner Schnittker. „Die Übergabe war für den 1. Juni geplant, aber ich freue mich, dass Herr Schnittker die Vorstandsarbeit bis zum Eintritt in seinen Ru-

hestand und auch darüber hinaus unterstützen möchte, soweit ihm das möglich ist“, so Borgmann. „Durch die aktuellen Beschränkungen können wir ja auch erst zu einem späteren Zeitpunkt eine würdevolle und seinen vielfältigen Verdiensten angemessene Verabschiedung organisieren.“ Elmar Borgmann wurde 1966 in Westfalen geboren, ist verheiratet und hat eine erwachsene Tochter. Seit 35 Jahren wohnt er in Köln, das soll auch so bleiben – „der Rhein verbindet uns doch bei allen Frotzeleien als Düsseldorfer und Kölner in unserer Mentalität, in unserem Lebensgefühl“, sagt er. Seit 2008 war der Diplom-Sozialarbeiter mit betriebswirtschaftlicher Zusatzausbildung Geschäftsführer des SKFM in der ebenfalls am Rhein liegenden Nachbarstadt Monheim. In diesen Jahren baute der dortige SKFM seine Tätigkeitsbereiche kontinuierlich aus; die Mitarbeiterzahl stieg von 17 auf heute 120. In der Landeshauptstadt hat Elmar Borgmann jetzt 300 angestellte Kolleginnen und Kollegen. „Der SKFM befindet sich in einer guten Zusammenarbeit mit dem Caritasverband und den anderen katholischen Verbänden – das ist ein tragfähiges Gesamtnetzwerk“, freut er sich auf intensive Kooperation. RM



Von Monheim nach Düsseldorf, die Wohnung bleibt in Köln: der neue SKFM-Vorstandsvorsitzende Elmar Borgmann. (Foto: RM)

Man nimmt uns wahr

Neue weibliche Führungskräfte

Caritasverband und SKFM haben Wechsel im Vorstand

DÜSSELDORF. Gleich zwei große katholische Organisationen in der Landeshauptstadt setzen auf neue weibliche Führungskräfte: Beim Caritasverband hat Anna Gockel ihren Dienst begonnen; sie soll im Juni des nächsten Jahres das Amt des stellvertretenden Vorstands von Thomas Salmen übernehmen. Salmen wird dann das Ruhestandsalter erreicht haben. Gockel hat Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt Controlling und Krankenhausmanagement studiert. Ursula Knoblich ist Diplom-Kauffrau und arbeitet schon seit Anfang 2018 beim Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer (SKFM) Düsseldorf als Controllerin. Außerdem ist sie seit jener Zeit verantwortlich für Wirtschaftsplanung und Auswertung. Jetzt wurde Knoblich stellvertretende Vorstandsvorsitzende an der Seite des neuen Vorsitzenden Elmar Borgmann (die Kirchenzeitung berichtete in Ausgabe 17/2020). Beide Frauen verbindet Münster als Station in ihrer Vita: Knoblich wurde dort geboren und wohnt heute in Mettmann. Gockel kommt aus Dortmund, hat aber in Münster studiert. RM



Anna Gockel kommt in den Vorstand des Caritasverbandes.



Ursula Knoblich ist neu im Vorstand des SKFM. (Fotos: RM)

Man nimmt uns wahr

Man nimmt uns wahr

Herr Pfarrer Steinke, Frau Fieger, Frau Kaffka, Ihre Pfarrgemeinde hat sich zuletzt kritisch zum Reformprozess im Erzbistum Köln geäußert. Was stört Sie?

ANSGAR STEINKE: Insgesamt? Ich habe in 35 Berufsjahren noch keine solche Erosion im Kern der Gemeinde erlebt – mit einer Kumulation von Krisen, für deren Entstehung und für deren Bewältigung jetzt unser Bischof größte Verantwortung trägt.

Welche Krisen meinen Sie?

STEINKE: Aktuell den Umgang mit dem Missbrauchsskandal, dann aber auch die kirchlichen Reformprozesse im Bistum und auf der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz. Wie Kardinal Woelki und seine Weihbischöfe beim „Synodalen Weg“ die Kirche von Köln repräsentieren, das ist vielen Gemeindegliedern zu einseitig und spiegelt weder die Weite des Katholischen in unserem Bistum wider noch die Breite und Tiefe der katholischen Theologie. Kardinal Woelki nimmt da eine Außenseiterposition ein.

Warum erhebt sich dagegen bislang nur eher vereinzelt Protest?

STEINKE: Soweit es mich als Pfarrer betrifft: Ich sage in diesem Interview nichts, was ich nicht auch im Beisein des Kardinals sage. Und auch Kollegen machen inzwischen sehr deutlich, wie unzufrieden wir sind. Aber, und das muss ich schon auch sagen: Es gibt in der Priesterschaft sehr unterschiedliche Stimmen. Ob

„Mit dem Stopp des Gutachtens hat der Kardinal jede Glaubwürdigkeit verloren“

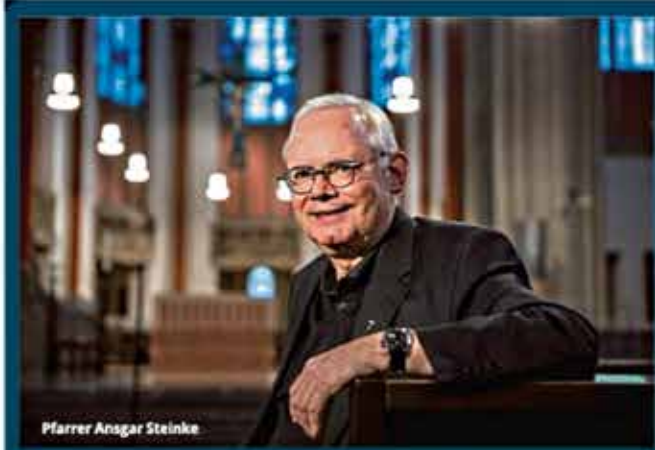
Lydia Kaffka
Pfarrgemeinderat

zum Beispiel wirklich eine Mehrheit für Frauen im Priesteramt wäre oder für eine Lockerung des Zölibats? Ich würde darauf nicht wetten. Aber ich erwarte trotzdem, dass unser Bischof hier das ganze Spektrum repräsentiert, wie das andere deutsche Bischöfe ja auch tun.

LYDIA KAFFKA: Das Bistum speert unliebsame Webseiten. Wenn die Frauen-Initiative Maria 2.0 Unterschriften beim Kardinal abgeben will, empfängt er sie nicht. Man gibt sich in Köln überhaupt keine Mühe mehr und versucht noch nicht einmal, das zu verschleiern. Und besonders bitter ist: In anderen Bistümern geht es anders.

Das Schimpfen auf „die da oben in Köln“ hat im Erzbistum lange Tradition. Was ist heute anders als früher?

EDITH FIEGER: Unter Kardinal Joachim Meisner, sagen viele, war es auch nicht toll. Aber in seiner autoritären Art war er irgendwie berechenbar. Und aufs Ganze gesehen, war die Not damals noch nicht so groß. Heute verheddern sich die Oberen mehr und mehr in den Wirren des Missbrauchsskandals. Aber keiner macht den Befreiungsschlag, steht zu seiner Schuld und tritt zurück. Stattdessen immer tiefere Verstrickung in Unwahrhaftigkeit – bis sie am Ende stürzen. Das stößt mir am meisten auf. Sollen sie doch einfach mal tun, was sie predigen! KAFFKA: Mit dem Stopp des Missbrauchsgutachtens haben der Kardinal und seine Leute jede Glaubwürdigkeit verloren.



Pfarrer Ansgar Steinke

„Das ist der Super-GAU“

Pfarrer Ansgar Steinke aus Düsseldorf und zwei Gemeinde-Vertreterinnen über die Lage im Erzbistum Köln



Edith Fieger

Lydia Kaffka

ZU DEN PERSONEN

Edith Fieger, geb. 1949, ist seit 1995 im Kirchenvorstand der Pfarrei und seit 2000 dessen stellvertretende Vorsitzende. Seit 2002 gehört sie dem Vorstand bzw. Vereinsrat des SKFM Düsseldorf und seit 2012 dem Katholikenrat Düsseldorf an. Sie ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und arbeitet noch ehrenamtlich.

Lydia Kaffka, geb. 1960, ist seit 2009 Mitglied des Pfarrgemeinderats Flöngers/Düsseldorfer und hat 2017 die Leitung des Gremiums übernommen. Sie ist verheiratet, hat eine erwachsene Tochter und ist Vollzeit berufstätig.

Ansgar Steinke, geb. 1960 in Kiel, ist seit 1997 Pfarrer im Seelsorgebereich Flöngers/Düsseldorfer in Düsseldorf. Vorher war er acht Jahre in der Priesterausbildung im Collegium Albertinum in Bonn tätig. (jf)

Wollen Sie nicht erst abwarten, was das neue Gutachten bringen wird, das im März ... KAFFKA: Entschuldigung, dass ich unterbreche! Bis März warten? Das ist keine Option. Welche Gewähr haben wir denn, dass dann nicht neue Bedenken und Ausreden gefunden werden? Ich finde: Jetzt oder gar nicht!

STEINKE: Wie der Kardinal die Sache mit dem Gutachten behandelt hat, ist der Super-GAU. Aachen, Essen, Münster machen es uns vor, dass man Gutachten veröffentlicht und Namen nennen kann. Auch sehe ich den Gewinn eines neuen Auftrags an sicherlich kluge Rechtsanwältinnen nicht. Die erzählen uns jetzt, was an dem ersten Gutachten alles schlecht war. Aber niemand kann in diesem Juristenstreit faireweise auch einmal die Gegenseite hören. Und die Namen der Verantwortlichen für Vertuschung und Verschleiern von Missbrauch, die kennen wir doch alle: Es sind Bischöfe, Generalvikare, Personalchefs. Ich finde es schockierend, dass keiner zu dem in der Lage

ist, was man zum Beispiel aus der Politik kennt: ein klares Zeichen für die Übernahme persönlicher oder politischer Verantwortung. So wie beim früheren Innenminister Rudolf Seiters oder – in einem vergleichsweise doch banalen Fall – bei der früheren Bischöfin Margot Käßmann nach ihrer Fahrt mit Alkohol am Steuer. Sie meinen, es sollten Bischöfe zurücktreten? STEINKE: Ich weiß nicht, wie ich selbst vor Jahr und Tag gehandelt hätte. Aber eines weiß ich genau: Ohne ein solches Zeichen der Verantwortlichen wird es keine Befriedung geben – und zwar nicht erst, wenn externe

Gutachter Schuld nachweisen, sondern aus eigener Einsicht. Dieses ganze Herumgedrucke verschlimmert nur die Misere, auch für uns Seelsorger. Wir stehen nicht nur in Generalverdacht wegen verbecherischer Priester, sondern auch in der Generalhaltung für das Versagen unserer Leitung. FIEGER: Der Kardinal sollte mal sehen, was ein Pastor wie unserer alles auffangen und abpuffern muss, was da von oben kommt. Unser Pfarrer gibt uns das Gefühl, dass er versteht, warum wir an dieser Kirche irre werden, und dass er zu retten versucht, was noch zu retten ist.

stalter treten pastorale Mitarbeiter auf, die wir in den Gemeinden vor Ort vorher noch ganz anders erlebt haben. Die kommen einem vor, als ob sie vom Kardinal und seinen Leuten stramm auf Kurs gebracht worden wären. Wir haben keinen Beweis, wohl aber langjährige Erfahrung mit dem Erzbistum. Deshalb befürchten wir, dass der Kardinal das genau so durchziehen wird, wie er es vorhat. STEINKE: Ich erlebe die Stimmung genauso, und zwar ziemlich einhellig in allen Gruppen und Gremien, auf allen Ebenen des Bistums: Die angelegte Partizipation ist nicht echt.

Aber warum bleiben Sie denn noch? Schließlich zwingt Sie ja niemand, in einer Kirche mitzutun, an der Sie so viel auszusetzen haben.

FIEGER: Ich habe durch mein ehrenamtliches Engagement immer versucht, an dem dran zu bleiben, was mir an der Kirche wichtig ist. Ich habe die Kirche für meine Kinder als einen wichtigen Lebensort erfahren. Das wollte ich auch anderen ermöglichen. Und es ist nicht meine Art, aus Ärger die Brocken hinzuschmeißen. Ich habe mich immer gefragt: „Wie ginge es dir wohl am Morgen, nachdem du gesagt hast, »macht euren Kram allein!«? Würdest du dich wohler fühlen damit?“ Ich glaube, nein. Und nur wenn ich bleibe, habe ich wenigstens die minimale Chance, etwas zum Guten zu verändern.

„Die Ehrenamtlichen sollen jetzt das Versagen der Bistumsleitung ausbügeln“

Edith Fieger, Kirchenvorstand

KAFFKA: Bei mir steht es auf der Kippe. Ich habe mir jetzt noch ein Jahr gegeben. Wenn sich dann nichts bewegt hat in dieser Kirche, dann war es das für mich. Zufällig endet dann auch meine Amtszeit im Pfarrgemeinderat. Und ich frage mich längst: Wo ist die Grenze, ab der ich an Missständen mitschuldig werde, wenn ich bleibe und weiter mitmache. Und das gilt nicht nur für mein Ehrenamt, sondern für meine Mitgliedschaft in der Kirche überhaupt.

STEINKE: Da sehen Sie, was ich vorhin mit „Erosion im Kern“ meinte! Die Vorsitzende unseres Pfarrgemeinderats sagt, sie ist auf dem Absprung. Das ist ja kein Theater, was sie hier vor Ihnen aufführt. Ich höre das heute übrigens so zum ersten Mal von ihr. Und Sie ahnen vielleicht, wie betroffen mich das macht. Ich könnte heulen, ehrlich. Der innerste Zirkel sagt mir: „Wir haben die Nase voll!“ Das frisst mich an, glauben Sie mir! Dass ich mich dafür entschuldigen muss, „bei der Kirche“ zu sein; dass ich in Geiselhaft genommen werde für Mismanagement, Reformverweigerung oder Vertuschung in der Bistumsspitze – all das kenne ich schon lange. Aber jetzt hat es die Mitte der Gemeinde erreicht.

KAFFKA: Es hat uns verletzt, wie verächtlich mit allem umgegangen wird, was bisher in den Gemeinden lief und in weiten Teilen ja immer noch ganz gut funktioniert. Es wird einfach alles niedergemacht und abgesägt. FIEGER: Und wir erleben eine reine Mangelwirtschaft: Geldmangel, Priestermangel. Gerade der Priestermangel aber wird als gottgegeben hingegenommen. Warum es an Nachwuchs fehlt und was man dagegen tun könnte, das wird überhaupt nicht thematisiert. Stattdessen schraubt man an den Symptomen herum. Und die Ehrenamtlichen sollen jetzt das Mismanagement auffangen und das Versagen der Bistumsleitung ausbügeln. Das ist eine Zumutung, solange von denen keiner gewillt ist, überhaupt nur auf die Ursachen für all die Probleme zu schauen.

Ständig rufen die Laien in der Kirche nach mehr Verantwortung. Jetzt will man sie ihnen geben, und da sagen Sie: „Können wir nicht, wollen wir nicht.“

FIEGER: Wir kommen uns einfach nur als willkommene Lückenbüßer vor. Die Arbeit sollen wir machen, aber Ziele bestimmen und Entscheidungen für die Zukunft treffen, das geschieht in Köln ohne unsere Beteiligung. So läuft das nicht. STEINKE: Verantwortung und Mitentscheidung ist etwas anderes, als einfach nur Arbeitsbelastungen verschieben. Jetzt, da die Zahl der Priester immer weiter sinkt, fallen der Bistumsleitung plötzlich „die Getauften und Gefirmten“ ein. Sie stilisiert die Rolle der Laien hoch und tut so, als würde von den engagierten Laien das Überleben der Gemeinden abhängig gemacht. Das empfinden viele als unredlich, weil man einerseits am überkommenen Bild des Klerikers festhält und andererseits überhaupt kein Gespür dafür zeigt, wie modernes Ehrenamt aussieht für Menschen mit all ihren Aufgaben in Familie und Beruf.

Die Zukunft der Gemeinden ist das Thema eines Reformprozesses auf Bistumsebene. Was stört Sie hier?

KAFFKA: Kardinal Woelki redet auf dem sogenannten pastoralen Zukunftsweg von Beteiligung. Was wir aber erleben, ist eine Simulation von Beteiligung. Es gab allerlei Befragungen und viele kritische Rückmeldungen. Von denen ist keine Rede mehr, und man weiß nicht: Landen unsere Voten eigentlich erst nach der Lektüre im Papierkorb – oder direkt? FIEGER: Der ganze Prozess ist eine „Blackbox“. Jetzt ist von nur mehr 50 Pfarreien im Erzbistum die Rede. Niemand von uns weiß, wie es zu den Vorlagen kam. Keiner weiß, auf welcher Grundlage das entschieden wurde. Als Ge-

Das Gespräch führte Joachim Frank

Der SKFM Düsseldorf e.V. trauert um Dr. Karin Witt

Am 22.11. 2020 verstarb Dr. Karin Witt – eine engagierte Förderin und Unterstützerin des SKFM.

Die von ihr, im Jahre 2008, gegründete und gleichnamige „Dr. Karin Witt Stiftung“ fördert gemäß ihrer Satzung Vorhaben des SKFM. Schwerpunkt ist insbesondere die Hilfe für alleinerziehende Mütter und Frauen in Notlagen.

In diesem Zusammenhang wurden in der Vergangenheit Bereiche, wie die Schwangerschaftsberatung „esperanza“, das Haushaltsorganisationstraining, das Babynest und das Rother Familienzentrum von der Stiftung gefördert.

Der SKFM ist für die lang anhaltende und vertrauensvolle Zusammenarbeit sehr dankbar und wird Frau Dr. Witt ein ehrendes Andenken bewahren.



Foto: St. Hüzen
Frau Dr. Karin Witt

Vorstand

Vorsitzender: Elmar Borgmann 0211 / 4696-235

Stv. Vorsitzende: Ursula Knoblich 0211 / 4696-236

Drogenhilfe

Leiter: Patrick Plötzke 0211 / 1752088-0

Soziale Beratung

Leiterin: Gabriele Hellendahl 0211 / 4696-172

Flüchtlingshilfe

Leiterin: Cordula Gnoß-Manhillen 0211 / 50738745

Rechtliche Betreuungen und Vormundschaften / Pflegschaften für Minderjährige

Leiter: Winfried Germann 0211 / 4696-234

Familien- und Erziehungsberatungsstelle

Leiterin: Petra Evertz 0211 / 240880-0

Jugendberatungsstelle

Leiter: Friedel Beckmann 0211 / 4696-200

Familiale Fremdunterbringung

Leiterin: Ursula Hennel 0211 / 4696-180

esperanza – Beratungs- und Hilfenetz vor, während und nach einer Schwangerschaft

Leiterin: Bettina Stotko 0211 / 4696-226

Tageseinrichtungen für Kinder und Familien

Leiterin: Gudrun Rasink 0211 / 4696-164

Offene Tür

Leiterin: Anke Hermes 0211 / 709916

Jugend, Familie und Gleichstellung

Leiterin: Birgit Schmitz 0211 / 4696-244

Koordination Ehrenamt

Felicitas Schmitz 0211 / 4696-186

Öffentlichkeitsarbeit, Qualitätsmanagement & Koordination Datenschutz

Marco Tellmann 0211 / 4696-184

August 2021

Herausgeber

Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e. V.

Ulmenstraße 67

40476 Düsseldorf

www.skfm-duesseldorf.de

V. i. S. d. P.

Elmar Borgmann, Vorstandsvorsitzender

Kontoverbindung

Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e. V.

Stadtsparkasse Düsseldorf, Konto-Nr. 41 001 462, BLZ 300 501 10

IBAN: DE47 3005 0110 0041 0014 62, SWIFT-BIC: DUSSEDDXXX

Layout und Produktion

Strich!Punkt GmbH, Am Wald 1, 40789 Monheim am Rhein



Sozialdienst katholischer Frauen und Männer Düsseldorf e. V.
Ulmenstraße 67
40476 Düsseldorf
www.skfm-duesseldorf.de



SKFM

SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.